Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Offenburger Tageblatt. [Offenburg-Stadt]. 1950-1952 1952

99 (26.6.1952)

Visual Library

Offenburger Tageblatt
Ortenauer Bote / Offenburger Zeitung

Heute: Mein Wagnis in Monte Cassino
Von Oberstleutnant a. D. Julius Schlegel

Erscheint wöchentlich viermal. Bezugspreis für den laufenden Monat DM 2.30 zuzüglich 70 Pfg. Trägerlohn. Einzelnummer 10 Pfg. Im Falle höherer Gewalt oder bei Betriebsstörung hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung der Zeitung, auch nicht auf Rückzahlung des Bezugspreises.

Ältestes Heimatblatt für Stadt und Bezirk Offenburg
Anzeigenblatt mit anerkannt guter Werbewirkung

Erfüllungsort und Gerichtsstand Offenburg. Zur Zeit ist die Anzeigenpreisliste Nr 2 gültig. Druck u. Verlag A. Reiff & Cie., Buchdruckerei, Offenburg/Baden, Geschäftsstelle: Offenburg, Kornstraße 10 Fernsprecher: Offenburg Nr. 1897, 2134 u. 1277. Postschließfach Nr. 253 Postscheckkonto: Karlsruhe Nr 13081

Nummer 99 | Donnerstag, 26. Juni 1952 | Ausgabe A | 141. Jahrgang

Adenauer über Antwortnote unterrichtet

Bundeskanzler empfing die stellvertretenden Hohen Kommissare – Viererkonferenz innerhalb einer kurzbefristeten Zeit?

Drahtbericht unserer Bonner Vertretung

Bonn. Bundeskanzler Dr. Adenauer empfing am Mittwoch die stellvertretenden Kommissare, die ihn über die in Aussicht genommene Antwortnote der Alliierten auf die dritte Sowjetnote informierten. Die Alliierten legten entsprechend ihren früher gemachten Zusagen Wert darauf, vor der endgültigen Redaktion der Antwortnote die Ansicht des Bundeskanzlers einzuholen.

Nach unseren Informationen wollen die Amerikaner die Klärung der Möglichkeiten zur Wiederherstellung der deutschen Einheit nach wie vor durch den Austausch von Noten zu erreichen suchen. Hingegen denken die Engländer und Franzosen daran, die Sowjets zu einem Viermächtegespräch noch vor der Ratifizierung der Verträge zu gewinnen, jedoch soll die Ratifizierung selbst dadurch nicht behindert oder verzögert werden. Darum soll dem Vernehmen nach den Russen ein Viermächtegespräch innerhalb einer kurzbefristeten Zeit vorgeschlagen werden. Auch die Dauer der Besprechungen selbst soll von vornherein begrenzt werden, um uferlose Diskussionen auszuschließen. Schließlich soll die Viererkonferenz nur stattfinden, wenn vorher Uebereinkunft darüber erzielt werden kann, daß einziger Gesprächspunkt die Frage der Abhaltung freier demokratischer Wahlen für Gesamtdeutschland sein wird.

Die endgültige Stellungnahme der Bundesregierung konnte am Mittwoch noch nicht in Erfahrung gebracht werden. Sie wird auch vor der Absendung der Antwortnote nicht veröffentlicht.

Bundeskanzler Dr. Adenauer hat den amerikanischen Hohen Kommissar John J. McCloy in einem Schreiben gebeten, daß alliierte Streitkräfte den Grenzschutz an der Zonengrenze übernehmen. Adenauer weist in seinem Brief darauf hin, daß die sowjetzonalen Maßnahmen offensichtlich darauf hinzielten, „bürgerkriegsähnliche Verhältnisse" an der Zonengrenze zu provozieren. Die beste Sicherung gegen diese Provokationen sei der Einsatz von alliierten Streitkräften an der Zonengrenze.

Der Kanzler fordert Auskunft von Ollenhauer über Essener Rede

Drahtbericht unserer Bonner Vertretung

Bonn. Bundeskanzler Dr. Adenauer hat den sozialdemokratischen stellvertretenden Fraktionsvorsitzenden Ollenhauer brieflich ersucht, ihm den genauen Text seiner Essener Rede bekanntzugeben. Nach Pressemeldungen soll Ollenhauer in Essen gesagt haben, daß die Politik der Bundesregierung von konfessionellen Interessen bestimmt sei und diese über nationale Interessen stelle.

Bund will Auswanderung finanziell unterstützen

Bonn. Die Bundesregierung hat mit dem zwischenstaatlichen Komitee für die Auswanderung aus Europa ein Abkommen getroffen, in dem sich die Bundesregierung bereiterklärt, bestimmte Auswanderungsprogramme des Komitees zu unterstützen. Nach den inzwischen unterzeichneten Vereinbarungen vergütet die Bundesregierung dem zwischenstaatlichen Komitee für deutsche Auswanderer, die mit der finanziellen Hilfe des Komitees innerhalb bestimmter Programme auswandern, 60 Dollar von den Passagekosten. Von zuständiger Stelle in Bonn wird darauf hingewiesen, daß selbständige Anträge deutscher Auswanderungswilliger auf Gewährung der 60 Dollar zwecklos sind. Der Betrag wird nicht an einzelne Auswanderer ausgezahlt, sondern nur über das zwischenstaatliche Komitee in Genf verrechnet.

Mordanschlag auf Syngman Rhee

Die Pistole versagte – Der Attentäter festgenommen — Banditen überfielen Eisenbahnzug — 45 Fahrgäste ums Leben gekommen

Pusan. Die innerpolitische Krise in Südkorea erfuhr am Mittwoch durch einen mißglückten Mordanschlag auf den südkoreanischen Staatspräsidenten Syngman Rhee eine dramatische Zuspitzung. Auf einer Versammlung in Pusan, die von etwa 10 000 Menschen besucht war, richtete ein Mann von hinten eine Pistole auf den 77jährigen Präsidenten und drückte zweimal ab. Die Pistole versagte jedoch. Der Attentäter wurde als der 62 Jahre alte Ryu Shi Tä identifiziert. Er trug europäische Kleidung und soll der Organisation „Patriotisches Blut" angehören.

Der Mordanschlag wurde unternommen, kurz nachdem Rhee seine Rede begonnen hatte. Polizisten schlugen den Attentäter sofort nieder und führten ihn ab. Nach einer kurzen Pause setzte Rhee seine Ansprache fort. Die Kundgebung fand zum zweiten Jahrestag des Beginns des Korea-Krieges statt.

Kurz nach dem Mordanschlag wurden drei Mitglieder der oppositionellen Nationaldemokratischen Partei unter Hausarrest gestellt.

Wenige Stunden vor dem mißglückten Mordanschlag hatten Banditen einen südkoreanischen Eisenbahnzug überfallen, wobei nach ersten Meldungen 45 Fahrgäste ums Leben gekommen sind. Die Banditen sollen die Lokomotive in die Luft gesprengt und Bomben auf die Waggons geworfen haben. 80 Fahrgäste wurden entführt.

Bombardierung der Yalu-Werke ein schwerer Fehler

London. Unter „hört, hört"-Rufen bestätigte Außenminister Eden am Mittwoch im Unterhaus, daß die Bombardierung der Yalu-Kraftwerke nach einer Fühlungnahme zwischen dem UNO-Oberbefehlshaber General Clark und der USA-Regierung, aber ohne Beratung mit der britischen Regierung erfolgt sei. Eden bezeichnete dies als bedauerlich. Vorher hatte der frühere Premierminister Attlee den Angriff auf die Kraftwerke als „schweren psychologischen Fehler" bezeichnet, der die Aussichten auf einen Waffenstillstand in Korea schmälere und einen allgemeinen Konflikt im Fernen Osten gefährlich näherbringen könne.

Berlin-Problem eingehend erörtert

Zeitplan über Vertragsratifizierung von Acheson und Eden besprochen

London. In den bisherigen Besprechungen zwischen dem amerikanischen Außenminister Acheson und dem britischen Außenminister Eden ist vor allem der Zeitplan für die Ratifizierung des Deutschland- und des EVG-Vertrages erörtert worden. Wie von unterrichteter amerikanischer Seite in London am Mittwoch mitgeteilt wurde, gewannen die Minister den Eindruck, daß bis November vielleicht die Mehrheit der Mitglieder der europäischen Verteidigungsgemeinschaft ratifiziert haben könnten. Acheson stellte die Ratifizierung des Deutschlandvertrages durch die Vereinigten Staaten bereits für Ende nächster Woche in Aussicht. Großbritannien will die Ratifizierung noch vor Beginn der Sommerferien des Parlaments vornehmen.

Die Lage in Berlin ist in dem Teil der Beratungen, der Deutschland gewidmet war, „mit allen ihren Aspekten erörtert worden". Von amerikanischer Seite wurde angedeutet, daß für alle Eventualitäten Vorkehrungen getroffen würden. Die Antwort-Note an die Sowjetunion wird, wie der amerikanische Sprecher betonte, in Washington ausgearbeitet. Sollte der endgültige Entwurf bis Freitag noch nicht festliegen oder noch Einzelheiten geklärt werden müssen, dann werden sich Acheson, Eden und Schuman mit den noch ausstehenden Punkten befassen.

Neue Sowjetnote zum Flugzeugzwischenfall

Moskau. Der sowjetische Außenminister Wischinsky empfing den schwedischen Botschafter in Moskau und übermittelte ihm eine neue Note der Sowjetregierung zu dem schwedischen Flugzeugzwischenfall. In der Note heißt es, Untersuchungen zuständiger Stellen hätten ergeben, daß am 13. Juni um 13.10 Uhr zwei Flugzeuge unbekannter Nationalität von der Ostsee her einfliegend sowjetisches Hoheitsgebiet in der Nähe von Ventspils (gegenüber der Insel Gotland) verletzt hätten. Die Flugzeuge seien von sowjetischen Maschinen vertrieben worden. Auf Grund schlechter Wetterverhältnisse sei die Nationalität der Flugzeuge nicht festzustellen gewesen.

Geschäftsraummieter nicht schutzlos

500 000 werden Kündigung erhalten — Kleine Existenzen am meisten bedroht

Köln. Einige zehntausend Mieter werden nach Ansicht des Vorsitzenden des deutschen Mieterbundes, Direktor Berthold Gramse, nach Inkrafttreten des Geschäftsraummietengesetzes am 1. Juli dieses Jahres „auf der Strecke bleiben". Durch das Gesetz werden die Mietpreise für gewerbliche Räume frei. Gramse sagte am Mittwoch in Köln, es sei damit zu rechnen, daß mindestens 500 000 der 2,3 Millionen Geschäftsraummieter in der Bundesrepublik Kündigungen erhalten werden. Zu befürchten sei, daß viele „kleine Existenzen" von großen Firmen ausgemietet werden. An manchen Orten gebe es überhaupt keine Ersatzräume. Die Auswirkungen des Gesetzes würden voraussichtlich drei bis vier Monate nach seinem Inkrafttreten festgestellt werden können.

Dr. Gramse betonte, daß der Mieter nach dem neuen Gesetz nicht völlig schutzlos sei. Laufende Mietverträge könnten auch nach Inkrafttreten des Gesetzes nur zu den jeweils festgesetzten Terminen gekündigt werden. Nach den Worten Dr. Gramses müssen Kündigungen schriftlich erfolgen und mit einer Rechtsbelehrung für den Mieter verbunden sein. Außerdem muß der Mieter darin belehrt werden, daß er innerhalb eines Monats nach Zustellung der Kündigungsschrift schriftlich Widerspruch erheben kann. Der Widerspruch des Mieters hat aufschiebende Wirkung. Der Vermieter kann beim Amtsgericht gegen den Widerspruch Räumungsklage erheben. Das Gericht muß dann beide Interessen gegeneinander abwägen.

Teuerungszulage für 131er Pensionäre wird nachgezahlt

Bonn. Der Haushaltausschuß des Bundestags hat am Mittwoch im Wege der Vorwegbewilligung der zwanzigprozentigen Teuerungszulage für die unter Artikel 131 des Grundgesetzes fallenden Pensionäre mit Wirkung vom 1. April zugestimmt. Wie der FDP-Abgeordnete Dr. Herwart Mießner erklärte, wird die Zahlung zusammen mit der August-Pension am 1. August erfolgen können. Die übrige Beamtenschaft erhält die zwanzigprozentige Teuerungszulage bereits seit dem 1. Oktober 1951. Weiter hat der Haushaltausschuß die Zahlung eines halben Monatsgehaltes für die aktiven Bundesbeamten vorwegbewilligt. Es soll nach Angaben Mießners bereits am 1. Juli gezahlt werden. Der Haushaltsausschuß hat seine Bewilligung mit der Feststellung verbunden, daß für die Versorgungsempfänger und die 131er am 1. Oktober ebenfalls ein halbes Monatsgehalt gezahlt werden soll.

Schicksalsberg im Siebengebirge

ak Die Alliierte Hohe Kommission zieht um. Das Generalsekretariat hat am Mittwoch das Hotel auf dem Petersberg mit den vielen hundert Zimmern geräumt, und ab heute heißt der Sitz der Hochkommission Mehlem. Damit hat auch die Beschlagnahme des Riesenhotels hoch oben auf dem Siebengebirge ihr Ende gefunden. In den Annalen der Geschichte aber wird der Name des Petersberges auch weiterhin verzeichnet bleiben. Hier hat in den schicksalsschweren Tagen des Jahres 1938 Englands damaliger Premier Chamberlain die Verhandlungen mit Hitler geführt, und vor beinahe drei Jahren ist der Petersberg „Sitz der Götter" geworden, als die Alliierte Hohe Kommission das Erbe der Militärregierungen übernahm. An jenem 21. September 1949 wurde auf dem Petersberg auch das Besatzungsstatut verkündet und in Kraft gesetzt, das die Befugnisse der drei westlichen Besatzungsmächte in Deutschland festlegte. Eineinhalb Jahre später schon, am 6. März 1951, brachte die Revision dieses Statuts dann die junge Bundesrepublik einen Schritt weiter auf dem Wege zur Souveränität. Die alliierte Gesetzgebungskontrolle wurde gelockert, die wirtschaftliche Kontrolle fiel weg, und der Bundeskanzler wurde gleichzeitig sein eigener Außenminister. Schließlich wurde auf diesem Berge, in dessen weiten Hotelgängen und Hallen nun das laute Getriebe verstummt ist, zwischen den Hohen Kommissaren und den deutschen Regierungsvertretern die Umwandlung des Besatzungsstatutes und der deutsche Verteidigungsbeitrag ausgehandelt. Man kann also mit Fug und Recht von einem deutschen Schicksalsberge sprechen.

Die Geschichte, besonders die zeitgenössische, liebt dann und wann Paradoxa und Widersprüche. Am gleichen Tage, an dem die Alliierten die Räumung des Hotels Petersberg verkündeten, verhandelte der Zweite Senat des Bundesverfassungsgerichts über eine Verfassungsklage der SPD wegen der angeblichen Verfassungswidrigkeit des Petersbergabkommens. Bundestagsabgeordneter Dr. Arndt, der sich immer mehr zum Spezialisten sozialdemokratischer Klagen vor dem Bundesverfassungsgericht entwickelt, hat allerdings am Dienstag in Karlsruhe selbst einräumen müssen, daß das Petersbergabkommen inhaltlich zum Teil schon längst überholt sei. Dieses Abkommen vom 22. November 1949 setzte bekanntlich den Schlußpunkt unter die Demontage, strich einige Stahlwerke von der Reparationsliste, brachte Erleichterungen für den deutschen Schiffbau und ermöglichte die Wiederaufnahme von konsularischen und Handelsbeziehungen mit dem Auslande. Die Bundesregierung, so argumentierte Dr. Arndt vor dem Verfassungsgericht, habe nach dem Grundsatz gehandelt „Recht ist, was sich als politisch nützlich erweist" — ein Grundsatz, dem wir eigentlich die politische Nützlichkeit nicht absprechen möchten. Aber, so heißt es in der Klagebegründung weiter, sie hat das Grundgesetz verletzt und durch Nichtbefragen der Gesetzgebenden Körperschaften „die Demokratie verstümmelt". Nun besagt allerdings Artikel 59 des Grundgesetzes, auf den sich die sozialdemokratische Verfassungsklage stützt, daß Verträge, welche die politischen Beziehungen des Bundes regeln, der Zustimmung oder Mitwirkung der zuständigen Körperschaften in der Form eines Bundesgesetzes bedürfen. Die Bundesregierung steht hier aber auf dem Standpunkt, es handele sich gar nicht um einen völkerrechtlichen Vertrag, der die Gleichheit der Vertragspartner voraussetze, sondern der gesamte Vorgang habe sich in der Sphäre des Besatzungsregimes abgespielt. Es steht also Auffassung gegen Auffassung, und wer recht hat, wird das Bundesverfassungsgericht am 29. Juli verkünden.

Die Karlsruher Verhandlung hat aber ergeben, daß es der Sozialdemokratie viel weniger um das Petersbergabkommen als darum geht, daß es einen Präzedenzfall für den Deutschlandvertrag schaffen könnte, der ja auch eine Reihe von Fragen dem Besatzungsrecht unterwirft. So gesehen ist die Verfassungsklage der SPD ebenso wie diejenige vom 10. Juni, wo es um die Vereinbarkeit der deutsch-alliierten Verträge mit dem Grundgesetz ging, ein Aus-

Die heutige Ausgabe umfaßt 16 Seiten

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

schnitt des innerpolitischen Kampfes. Nun hat am Dienstag der amerikanische Hochkommissar McCloy in München beim Staatsempfang durch die bayerische Regierung erklärt, die SPD und ihr Vorsitzender Dr. Schumacher seien zu gute Demokraten, als daß sie nach einer etwaigen Regierungsübernahme ein bereits ratifiziertes und unterschriebenes Dokument zerreißen würden. Wenn unser Londoner Berichterstatter recht unterrichtet ist, haben darüber hinaus maßgebende SPD-Politiker einer Labour-Delegation während der Pfingstferien offen durchblicken lassen, die SPD bekämpfe zwar die Ratifizierung der Bonner und Pariser Verträge mit allen Mitteln, würde aber in dieser Frage keine wesentlich andere Politik als Adenauer verfolgen, wenn sie selbst am Ruder wäre. Wie dem auch sei, es geht nicht mehr so, wie Dr. Adenauer es sich wünscht. Er hat es mit einer Revolte des Bundesrats einschließlich der CDU-Länderchefs und mit den „Rebellen" im Bundestag um die Demokraten Pfleiderer und Reif zu tun, dem die Berliner CDU-Leute Lemmer und Friedensburg nahestehen. Im Auswärtigen Amt ist man über die lieblose Ausbootung des Grenzfragenspezialisten Dr. Strohm und des von Schlange-Schöningen warm verteidigten Ministerialrats John verärgert, und schließlich gibt es auch noch in der Dienststelle Blank widerstrebende Kräfte, die nicht so wollen, wie der Kanzler will. Vorerst hat er einmal in der Terminfrage nachgeben müssen, so daß die endgültigen Ratifizierungsverhandlungen über Generalvertrag und Wehrbeitrag erst nach den Parlamentsferien, frühestens also Anfang oder Mitte September, stattfinden können. Ueber den Termin der ersten Lesung der Verträge wird, nachdem im Aeltestenrat keine Einigung zu erzielen war, heute das Bundestagsplenum beschließen.

Von 1,7 Millionen Vermißten können noch 250 000 am Leben sein

Paris. Die Nordatlantikpaktorganisation veröffentlichte am Mittwoch eine eingehende Studie über Zahl und Schicksal der Kriegsgefangenen in der Sowjetunion, aus der hervorgeht, daß die Sowjetunion im zweiten Weltkrieg insgesamt etwa 7 Millionen Kriegsgefangene gemacht hat, von denen bisher nur die Hälfte in die Heimatländer entlassen worden sei. Für Deutschland gibt der Bericht die Zahl von 3 731 000 Kriegsgefangenen an, von denen 2 Millionen entlassen worden seien. Von den restlichen 1,7 Millionen könnten nach den vorhandenen Unterlagen etwa 200 000 bis 250 000 noch am Leben sein. Der Bericht geht auf den Auftrag der Vereinten Nationen an, eine Sonderkommission zurück, Untersuchungen über das Schicksal von rund 1,5 Millionen Vermißter deutscher und japanischer Kriegsgefangener anzustellen.

Beginn der Verfassungsberatung

Debatte begann mit einer stark wissenschaftlichen Betrachtung — Verfassungsausschuß wird öffentlich tagen

(Drahtbericht unserer Stuttgarter Redaktion)

Dr. Stuttgart. Die Mittwochsitzung der Verfassunggebenden Landesversammlung sollte eigentlich nur der Verfassungsberatung gewidmet sein. Ganz unerwartet aber bestieg zu Beginn der Sitzung Finanzminister Dr. Frank das Rednerpodium, um eine scharfe Regierungserklärung gegen einen Aufsatz in der „Schwäbischen Rundschau" abzugeben, in dem der Regierung im allgemeinen und dem Ministerpräsidenten im besonderen der Vorwurf gemacht wurde, das Bundesverfassungsgericht in Karlsruhe dadurch im Stiche gelassen zu haben, daß die Aufwendung von 250 000 DM für den Ausbau des Karlsruher Dienstgebäudes verweigert worden sei. Die Regierung stehe diesem Verlangen gar nicht abwegig gegenüber; sie habe den Antrag des Bundesjustizministeriums erst am 21. Juni erhalten und deswegen noch nicht darüber beschließen können.

Die Verfassungsdebatte begann mit einer stark wissenschaftlichen Betrachtung des Abgeordneten Dr. Gönnenwein (DVP-FDP Heidelberg). In seinen Ausführungen fehlte es nicht an Seitenhieben auf die Vorschläge, die von der Opposition vor einigen Tagen der Oeffentlichkeit unterbreitet wurden. Die von ihr gewünschte stärkere Betonung der politischen Grundrechte in der Verfassung wurde als „liturgische Deklamation" abgelehnt. Das viel erörterte Elternrecht wurde als vager Begriff bezeichnet. Die Forderung, nach Abschluß der Verfassungsarbeiten einen neuen Landtag zu wählen, wurde mit dem Hinweis abgetan, die schlechte Wahlbeteiligung, die in letzter Zeit festzustellen war, ließen es nicht geraten erscheinen, die politischen Einrichtungen unnötig zu strapazieren. Er versprach aber, Gegenvorschläge im Verfassungsausschuß vohlwollend behandeln zu wollen.

Der Verfassungsentwurf der Koalition wurde dem Verfassungsausschuß überwiesen, dem auch der in Aussicht gestellte Gegenentwurf der Opposition zugeleitet werden soll. Am 9. Juli beginnen die Beratungen des Verfassungsausschusses. Sie werden öffentlich sein.

Die Verfassunggebende Landesversammlung nahm dann noch eine Aenderung ihrer sehr reparaturbedürftigen Geschäftsordnung vor. Es handelt sich dabei vor allem um die Aufnahme der sehr begrüßenswerten Bestimmung, wonach den Fraktionen und Gruppen bei jeder Beratung eine Rededauer festgesetzt werden kann. Ferner genehmigte die Versammlung eine neue Diätenordnung. Die Versammlung vertagte sich darauf auf unbestimmte Zeit, um den Verfassungsausschüssen stimmte Zeit.

Der Verfassungsentwurf der CDU

(Von unserer Stuttgarter Redaktion)

Dr. Stuttgart. Bei einem Presseempfang der CDU referierte Justizminister a. D. Dr. Josef Beyerle über den Verfassungsentwurf der CDU, mit dessen Fertigstellung ein unter seiner Leitung stehender Ausschuß beschäftigt ist. Während der Entwurf der Koalition eine nur wenig veränderte eNeuauflage der bisherigen Verfassung des Landes Württemberg-Baden darstelle, solle der Entwurf der CDU einige ganz neue Gedanken zum Ausdruck bringen. Vor allem solle dann die Mitwirkung des Volkes über das bisherige Maß hinaus für die staatlichen Aufgaben vorgesehen werden. Die wichtigsten vom Bunde proklamierten Grundrechte sollen durch Aufnahme in die neue Verfassung auch Landesrecht werden, damit sie nicht im Rahmen der Bundesgesetzgebung beseitigt oder vermindert werden können. Die Probleme des Bürgerrechts, der Freiheit des Glaubens und Gewissens und des Verhältnisses des Staates zu den Religionsgemeinschaften müßten in der Verfassung sorgfältig behandelt werden. Zu prüfen sei, ob nicht das Reichskonkordat auch für das neue Bundesland gelte.

Bezüglich der Regierungsbildung sei die Fraktion einmütig der Meinung, daß der Regierungschef vom Volke gewählt werden müsse. Der Regierungschef solle sechs Jahre amtieren dürfen, damit über die vierjährige Legislaturperiode des Landtags hinaus die Kontinuität der Regierung gesichert sei. Eine ⅔-Mehrheit des Landtags solle eine Volksabstimmung über die Abberufung des Regierungschefs herbeiführen können. Spreche dabei das Volk dem Regierungschef das Vertrauen aus, so sei der Landtag aufzulösen.

Wohleb fordert erneut Volksabstimmung

Freiburg. Der „Bindestrich-Staat" Baden-Württemberg sei eher ein Reichsgau als ein neues Bundesland, sagte der ehemalige südbadische Staatspräsident Leo Wohleb in einer CDU-Versammlung in Freiburg. Der neue Staat sei an der Wurzel vergiftet. Wohleb forderte erneut eine Volksabstimmung über die neue Verfassung und in Verbindung damit die Wahl eines Landtags.

Neues in Kürze

Bundeskanzler Dr. Adenauer empfing den früheren Leiter der Deutschland-Abteilung im britischen Außenministerium, Lord Henderson, zu einer Aussprache im Bundeskanzleramt.

Die CDU/CSU-Bundestagsfraktion wählte mit großer Mehrheit Dr. Gerhard Schröder zum stellvertretenden Vorsitzenden der CDU-CSU-Fraktion.

Zwischen der Bundesrepublik und der Genfer Rot-Kreuz-Liga wird eine Vereinbarung getroffen werden, die die Einfuhr von Liebesgaben erleichtert. Das Abkommen wird am Donnerstag in Bonn unterzeichnet.

Die Kirchenleitung der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands beschloß auf ihrer Tagung in Speyer unter Vorsitz von Landesbischof D. Hans Meiser (München), die nächste Generalsynode der VELKD vom 16. bis 21. April 1953 in Weimar abzuhalten.

Vertreter des Reichsbundes der Kriegs- und Zivilbeschädigten, Sozialrentner und Hinterbliebenen werden Bundeskanzler Dr. Adenauer am Donnerstag Wünsche zur Sozialgesetzgebung vortragen.

Die Alliierte Hohe Kommission verlegt mit Wirkung vom 26. Juni ihren Sitz vom Petersberg nach Mehlem bei Godesberg.

Zwei volksrepublikanische Abgeordnete haben in der französischen Nationalversammlung einen Gesetzesvorschlag eingebracht, in dem die Abschaffung der Todesstrafe in Frankreich verlangt wird.

Die Außenminister-Stellvertreter der 6 am Schumanplan beteiligten Länder haben beschlossen, den Regierungen die Stadt Straßburg als Sitz der Organe der Montan-Union vorzuschlagen.

Der frühere parlamentarische Staatssekretär im Foreign Office, Lord Henderson, führte am Mittwoch in Bonn mit maßgebenden Vertretern der SPD Besprechungen über aktuelle politische Fragen.

Der außenpolitische Ausschuß des amerikanischen Senats billigte einstimmig den Deutschland-Vertrag.

Der Außenpolitische Ausschuß der französischen Nationalversammlung fordert in einer am Mittwoch angenommenen Entschließung die Regierung auf, keine Bemühungen zu unterlassen, um eine Wiederaufnahme der Verhandlungen mit der Sowjetunion mit dem Ziel des schnellen Abschlusses eines Staatsvertrages mit Oesterreich herbeizuführen.

Der Sicherheitsrat lehnte am Mittwoch mit zehn Stimmen gegen die Stimme der Sowjetunion den Vorschlag des sowjetischen Delegierten ab, Vertreter der Volksrepublik China und Nordkoreas zur Aussprache über die angebliche bakteriologische Kriegführung der Amerikaner in Korea einzuladen.

Holländisches Kabinett zurückgetreten

Den Haag. Das holländische Kabinett reichte am Mittwoch Königin Juliana formell seinen Rücktritt ein. Die Königin forderte das Kabinett auf, bis zur Neubildung eines Kabinetts im Amt zu verbleiben. In Holland fanden am Mittwoch die Parlamentswahlen statt. Die Wähler gingen in einer bemerkenswert ruhigen Stimmung an die Urnen. Man erwartet eine nur geringe Veränderung im Kräfteverhältnis der Parteien.

Gleichberechtigung von Mann und Frau

Gesetzentwurf fertiggestellt — Kein alleiniges Entscheidungsrecht mehr für den Mann — Vorrechte des Vaters in der Kindererziehung eingeschränkt

Bonn. Das Bundesjustizministerium hat den Entwurf eines Gesetzes über die Gleichberechtigung von Mann und Frau fertiggestellt. Der Entwurf, der noch in dieser Woche im Bundeskabinett beraten werden soll, ändert das Familien- und Eherecht im Sinne des Grundgesetzes so ab, daß alle Ungleichheiten in der Rechtsstellung von Mann und Frau beseitigt werden. Im Mittelpunkt des Entwurfes steht die Aufhebung der Bestimmung des Bürgerlichen Gesetzbuches, nach der dem Manne das Entscheidungsrecht in allen gemeinschaftlichen ehelichen Angelegenheiten zustand. In Zukunft sollen bei der Entscheidung in diesen Fragen, wie zum Beispiel bei der Bestimmung des Wohnorts, der Wohnung usw., beide Gatten gleichberechtigt sein. Falls sie sich nicht einigen, bleibt die strittige Angelegenheit unerledigt. Wie aus Regierungskreisen verlautet, bestehen jedoch in diesem Punkt noch gewisse Meinungsverschiedenheiten. Es gebe Strömungen in der Bundesregierung, die gegen eine so weitgehende Einschränkung der Vorrechte des Mannes eingestellt seien. In allen anderen Punkten des Entwurfes bestünde jedoch weitgehende Uebereinstimmung innerhalb des Bundeskabinetts. Der Entwurf sieht weiter vor, daß der Mann von seiner einseitigen Verpflichtung zum Unterhalt der Familie freigestellt wird. Diese Verpflichtung obliegt in Zukunft beiden Ehegatten gemeinsam. Es wird allerdings bestimmt, daß die Frau ihren Beitrag zum Familienunterhalt durch Hausarbeit leisten kann. Die Hausarbeit wird grundsätzlich der beruflichen Arbeit außer dem Hause gleichgestellt. Das besondere Kündigungsrecht des Mannes für Arbeitsverhältnisse seiner Frau soll wegfallen. Die Vorschläge, im Rahmen der Gleichberechtigung auch den Mädchennamen der Frau als Familiennamen zu gestatten, sind in den Entwurf nicht aufgenommen worden. Der Mannesname bleibt Familienname. Es soll der Frau aber freistehen, ihren Mädchennamen an den durch die Heirat erworbenen neuen Namen anzuhängen. Die Vorrechte des Vaters in der Kindererziehung werden in dem Entwurf ebenfalls erheblich eingeschränkt, aber nicht vollständig beseitigt. Nach wie vor trifft der Vater die Entscheidung, wenn eine Einigung zwischen den Eltern nicht zustandegekommen ist. Die Mutter erhält aber das Recht, eine Uebertragung der Entscheidungsgewalt auf ihre Person beim Vormundschaftsgericht zu beantragen, wenn die Entscheidung des Vaters dem Wohle des Kindes widerspricht. Der Aussteueranspruch der Tochter soll fortfallen. Es sei unzeitgemäß, der Tochter, die fast immer eine Berufsausbildung bekommt, daneben noch das Recht auf Aussteuer einzuräumen. Auch beim ehemaligen Güterrecht sind erhebliche Aenderungen vorgesehen. In Zukunft soll die Gütertrennung automatisch für alle Ehen gelten, wenn nicht ausdrücklich Gegenteiliges vereinbart wurde. Bei Beendigung der Ehe ist jedoch ein Ausgleich zwischen der von beiden Ehegatten im Laufe der Ehe erworbenen Vermögen vorgesehen. Derjenige Gatte, der weniger Vermögen ansammeln konnte, erhält etwa ein Drittel des sein Vermögen übersteigenden Teils des Vermögens des anderen Gatten.

Schließlich sind umfangreiche Aenderungen im Scheidungsrecht vorgesehen.

Der Streit um Petersberger Abkommen

Bundesverfassungsgericht wird am 29. Juli über SPD-Klage entscheiden

Karlsruhe. Die Klage der SPD-Bundestagsfraktion wegen des Petersberger Abkommens wurde vom Zweiten Senat des Bundesverfassungsgericht in Karlsruhe verhandelt. Eine Entscheidung über die Frage, ob dieses Abkommen der Zustimmung der gesetzgebenden Körperschaften bedurft hätte, soll am 29. Juli verkündet werden. Nach Ansicht der SPD hätte die Bundesregierung nach dem Grundgesetzartikel 59 die Zustimmung der gesetzgebenden Körperschaften einholen müssen. Die am 22. November 1949 zwischen den alliierten Hohen Kommissaren und dem Bundeskanzler getroffenen Abmachungen ließen den unmittelbaren diplomatischen Verkehr wieder zu, beendeten die Demontagen und erleichterten den Schiffbau. SPD-Bundestagsabgeordneter Dr. Adolf Arndt, der die SPD-Klage vertrat, wandte sich gegen den Einwand der Bundesregierung, daß sie mit dem Abkommen keine Verbindlichkeiten als Staat eingegangen sei. Er erinnerte daran, daß die Bundesregierung mit dem Petersberger Abkommen die Verpflichtung übernommen habe, dem Europarat und der Ruhrbehörde beizutreten. Dies könne die Bundesregierung nur als Staat. Die Behauptung der Bundesregierung, daß das Abkommen kein Vertrag sei, weil ein Vertrag die Gleichheit der Partner vorsehe, wies Arndt als nicht stichhaltig zurück. Offenbar hätten starke politische Gründe die Bundesregierung bewogen, beim Petersberger Abkommen nicht die Form eines unter Artikel 59 fallenden Vertrages zu wählen.

Ministerialdirektor Römer vom Bundesjustizministerium, der die Bundesregierung vertrat, beantragte, den SPD-Antrag abzulehnen, da das Petersberger Abkommen den Artikel 59 nicht verletze, der in seiner Tendenz lediglich der Geheimdiplomatie vorbeugen wolle.

975 Mill. für Motorisierung investiert

Vierter deutscher Raiffeisentag — Bundeswirtschaftsminister Erhard für noch stärkere Rationalisierung

Hannover. Der vierte deutsche Raiffeisentag wurde am Mittwoch in Hannover von Reichsminister a. D. Dr. Andreas Hermes eröffnet. Unter den Gästen dieses Treffens von Vertretern der landwirtschaftlichen Genossenschaften begrüßte er besonders die Bundesminister Prof. Erhard, Prof. Niklas, Dr. Lukaschek und Jakob Kaiser. Dr. Hermes dankte in seiner Eröffnungsansprache dem Bundesminister für gesamtdeutsche Fragen, Jakob Kaiser, für den Beschluß, einen landwirtschaftlichen Forschungsrat für den Tag zu bilden, an dem Deutschland wieder vereint ist. Er bat den Raiffeisenverband, sich an diesem Forschungsrat zu beteiligen. Dr. Hermes wandte sich besonders dagegen, daß die Betriebe der landwirtschaftlichen Genossenschaften — vor allem die Molkereigenossenschaften — in die Abgabe für die Investitionshilfe zugunsten der Grundstoffindustrie einbezogen worden sind. Ein großer Teil der landwirtschaftlichen Genossenschaften werde gezwungen, Anträge auf Stundung oder Erlaß der Investitionshilfebeiträge zu stellen.

Bundesernährungsminister Professor Niklas sagte, es sei das Verdienst der deutschen Genossenschaften, daß die deutsche Wirtschaft nach Kriegsende eine steile Aufwärtsentwicklung verzeichnen könnte. Die Landwirtschaft habe allein im vergangenen Jahr 975 Millionen Mark für die Motorisierung investiert. Wenn es gelänge, den kleinsten landwirtschaftlichen Grundbesitz in der Bundesrepulik aktionsfähig zu erhalten, dann brauche man um die deutsche Landwirtschaft keine Sorge zu haben.

Bundeswirtschaftsminister Professor Erhard appellierte vor den 5000 Genossenschaftlern an die Landwirtschaft, noch stärker zu rationalisieren. Das sei besonders auf dem Gebiet des Warenvertriebes notwendig. Zu dem Entwurf eines Gesetzes gegen Wettbewerbsbeschränkungen führte der Bundeswirtschaftsminister aus, daß seine Auffassung hierüber allein von den Belangen des Verbrauchers bestimmt werde. Die Vorteile, die durch eine Rationalisierung erzielt werden könnten, kämen ausschließlich der Erhöhung des Lebensstandards von 50 Millionen deutschen Menschen zugute. Es sei auch zum Segen der Landwirtschaft, wenn die Leistungsfähigkeit der deutschen Gesamtwirtschaft erhöht werde. Die Zukunft der deutschen Landwirtschaft sei nur dann gesichert, wenn sie ihre Anstrengungen mehr auf die Leistung als auf den Schutz richte.

Grauenhafter Mord im Wohnwagen

Von Tatmotiv und Mörder fehlt jede Spur

Hamburg. (dmt) Ein kleines Mädchen wartete in einem Hamburger Wohnwagenelendsviertel vor der Tür eines erbärmlichen klapprigen Wohnwagens, um „Erika" zum Kaffeetrinken abzuholen. Als sich nach vielem Rufen und Warten im Wagen nichts rührte, stieß die Kleine den Vorhang zur Seite und erlebte den grauenvollen Anblick einer halbentblößten, blutüberströmten Toten. Fieberhaft fahndet die Polizei nach dem Mörder. Die Tote ist entweder das Opfer eines Zuhälters oder aber der Mann, der die letzte Nacht bei ihr verbracht hatte und von mehreren Nachbarn gesehen und beschrieben worden war, hatte es auf die geringe Barschaft von „Erika" abgesehen. Bei der Toten fand man nämlich eine Geldbörse mit kläglichen sechs Mark, die sie fest unter den Arm geklemmt hatte.

Säugling im Küchenherd verbrannt

Crailsheim. Durch einen anonymen Brief kam die Staatsanwaltschaft Ellwangen einer geradezu bestialischen Kindestötung auf die Spur. Auf das Drängen ihrer Mutter hatte sich eine 23 Jahre alte Flüchtlingsfrau aus Mittelbach-Heide im Kreis Crailsheim bereiterklärt, ihr Kind abtreiben zu lassen. Die Mutter führte eine Frühgeburt herbei. Das Siebenmonatskind ein Mädchen, das dabei lebend zur Welt kam wurde von der alten Frau zunächst gewürgt und dann im Küchenherd verbrannt.

Acht Bergleute verschüttet

Kamp-Lintfort. Kamp-Lintfort bangte auch am Mittwochabend noch um das Leben von acht Bergleuten, die seit Dienstagmittag durch einen Strebbruch auf der Zeche „Friedrich-Heinrich" von der Außenwelt abgeschnitten sind. Während der ganzen Nacht zum Mittwoch ist versucht worden, seitwärts vom Kohlenstoß aus an den Bruch heranzukommen.

Wetterbericht

Von den Azoren erstreckt sich ein Hochdruckausläufer über die Biskaya und Frankreich nach Süddeutschland. Sein Einfluß auf unser Wetter wird durch eine über die Nordsee ostwärts ziehende Störung vorübergehend abgeschwächt, wird sich jedoch bald wieder herstellen.

Aussichten bis Freitagabend: Am Donnerstag vorübergehend stärker bewölkt und vereinzelt Regenschauer. Bei etwas auffrischenden Nordwestwinden leichte Abkühlung. Am Freitag wolkig bis heiter und trocken.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Koalitionsgespräche über Vertragswerk

CDU/CSU-Bundestagsfraktion für beschleunigte Ratifizierung — Große außenpolitische Rede des Kanzlers vor der Fraktion

Drahtbericht unserer Bonner Vertretung

Bonn. Der Bundeskanzler wird, wie ein Sprecher nach der Kabinettssitzung am Dienstag mitteilte, im Lauf der Woche entscheidende Besprechungen über die parlamentarische Behandlung des deutsch-alliierten Vertragswerks mit den Koalitionsfraktionen abhalten. Der Reigen dieser Aussprachen setzte am Dienstagnachmittag mit einer mehrstündigen Beratung Dr. Adenauers mit der CDU/CSU-Fraktion ein.

Die CDU/CSU-Bundestagsfraktion setzte sich nach der Rede des Bundeskanzlers für eine beschleunigte Ratifizierung der Verträge ein. Die erste Lesung soll nach dem Wunsch der Fraktion am 9. Juli beginnen. Gleichzeitig sollen sich die dafür vorgesehenen 6 Bundestagsausschüsse mit der Materie befassen. Die Ausschüsse, die ihre Arbeiten nicht rechtzeitig vor den Ferien beenden, sollen damit am 20. August wieder beginnen, so daß die 2. und 3. Lesung, das heißt die endgültige Verabschiedung bereits am 3., 4. und 5. September durchgeführt werden kann. Der Fraktionsvorstand wird sofort mit den übrigen Koalitionsfraktionen in Verbindung treten, um eine einheitliche Linie der Regierungsparteien bereits in der Donnerstagssitzung des Bundestages sicherzustellen. Bekanntlich soll das Plenum am Donnerstag über den Zeitplan der parlamentarischen Behandlungen des Vertragswerks Beschluß fassen, da sich der Aeltestenausschuß darüber nicht hatte einig werden können.

In seiner Rede führte der Bundeskanzler den CDU/CSU-Abgeordneten nochmals in eindringlichen Worten die weltpolitische Bedeutung des Vertragswerks für Deutschland und Europa, aber auch für den Frieden in der Welt vor Augen. Dabei stellte er vor allem die katastrophalen Folgen einer etwaigen Ablehnung der Verträge durch die Bundesrepublik heraus. Wenn die SPD-Opposition glaube, diese möglichen Folgen mit dem Hinweis auf eine neue Verhandlungsbereitschaft der Westalliierten abtun zu können, so müsse er demgegenüber betonen, daß mit einer Möglichkeit neuer Verhandlungen nicht zu rechnen sei. Es träte in diesem Fall vielmehr eine völlig neue Lage ein: die Vereinigten Staaten hätten mit ihrer Europapolitik Schiffbruch erlitten, die Sowjetunion aber einen gewaltigen diplomatischen Erfolg errungen.

Die Rückkehr zum System der Militärregierung des Viermächtekontrollrats, das heißt also, sogar die Aufhebung der Erleichterungen des jetzt noch geltenden Besatzungsstatuts könnten die Folge sein. Wenn die Bundesrepublik die ihr jetzt angebotene Eingliederung in das westliche Bündnissystem ausschlüge, gebe es nur zwei Möglichkeiten, entweder den Anschluß an das Sowjetsystem oder aber sich auf das Abwarten zu verlegen. Die letztere Möglichkeit bezeichnete der Bundeskanzler als die „größte Dummheit", denn Deutschland würde damit zum wehrlosen Handelsobjekt zwischen dem östlichen und dem westlichen Machtblock.

Die Vorteile, die Deutschland dagegen im Falle einer positiven Entscheidung erringen würde, wären außerordentlich. Das Besatzungsstatut werde fallen; die weitere materielle Unterstützung durch die Vereinigten Staaten sei uns gewiß; die Bundesrepublik trete in ein Bündnis mit Großbritannien und die europäische Verteidigungsgemeinschaft beginne. Außerdem bestehe die Aussicht auf Einbau Deutschlands in das größte Sicherheitssystem der Weltgeschichte. Deutschland werde wieder zum Subjekt in der Weltpolitik werden. Der Kanzler erklärte schließlich, daß entgegen den Behauptungen der SPD die Wiedervereinigung Deutschlands nur denkbar sei, wenn ein freies, demokratisches Deutschland der Unterstützung der freien demokratischen Weltmächte gewiß sein könne. Die Wiedervereinigung mit Unterstützung der Sowjetunion würde dagegen die Versklavung Deutschlands bedeuten.

Man nimmt an, daß die Lage bis Donnerstag soweit geklärt sein wird, daß der Bundestag wenigstens den Zeitplan der Beratung der Verträge festlegen kann.

Das Bundeskabinett nahm am Dienstag die Entschließung des Bundesrates zum deutsch-alliierten Vertragswerk zur Kenntnis und leitete die Gesetze ohne eigene Stellungnahme zu der Entschließung an den Bundestag weiter.

Die Lage der Zonengrenze scheint das Kabinett, wie aus den Aeußerungen des Sprechers hervorging, offenbar mit Rücksicht auf bestimmte politische Entwicklungen mit größter Zurückhaltung zu beurteilen. Der Sprecher erklärte, die Bundesregierung könne nicht allein von sich aus irgendwelche Maßnahmen treffen. Der Sprecher spielte auf die zwischen den Westalliierten und den Sowjets vereinbarte, der Bundesregierung im einzelnen unbekannte Grenzregelung von 1948 an. Im übrigen scheint man in Bonn bewußt den Eindruck vermeiden zu wollen, als sei die Zonengrenze eine Staatsgrenze, die durch bewaffnete Macht geschützt werden müsse. Man hofft daher auf eine Einigung unter den beteiligten Besatzungsmächten. Der Entwurf des Aufrufs zur freiwilligen Hilfsaktion zugunsten von Flüchtlingen aus dem sowjetzonalen Grenzgebiet ist vom Kabinett fertiggestellt worden. Mit der Veröffentlichung ist erst in einigen Tagen zu rechnen.

Was geschieht im 5 Kilometer-Streifen?

Verschiedene Maßstäbe an der Zonengrenze — Willkür gegen „Unzuverlässige"

Drahtbericht unseres Berliner Vertreters

Berlin. Das Vorgehen der ostzonalen Polizeibehörden an der Zonengrenze innerhalb des 500-m- und 5-km-Streifens ist nicht einheitlich, bestätigen Augenzeugenberichte, die unseren Korrespondenten erreichten. Während in einem Harzstädtchen — das in der 5-km-Zone liegt eine erhebliche Anzahl von Intellektuellen mit Familie „evakuiert" wurden, sind die Evakuierungen in den brandenburgischen Grenzgemeinden verhältnismäßig gering. In diesen Gemeinden sind auch heute noch bürgerliche Verwaltungsfunktionäre an ihrem Platz, während man an anderen Teilen der Grenze sämtliche Personen in der Gemeindeverwaltung, die nicht der SED angehörten, rücksichtslos entfernt hat. In jedem Falle mußten die Ausgewiesenen ein vorgedrucktes Formular unterschreiben, auf dem sie bestätigen müssen, daß sie sich „freiwillig" evakuieren lassen. Die evakuierten Personen wurden vollkommen willkürlich ausgesucht und ebenso willkürlich im Innern der Zone „wiederangesiedelt". Es sind bisher nur wenig Fälle bekanntgeworden, in denen „Evakuierte" Familien in Baracken untergebracht wurden.

Natürlich löste die Bekanntgabe der Sperr- und Evakuierungsmaßnahmen an der Zonengrenze eine Panik aus, wie die Massenflucht in den ersten Tagen zeigte. Gegenwärtig sei jedoch eine solche Flucht nicht mehr möglich, da außerordentlich viel „Volkspolizei" an der Grenze stationiert ist. Außerdem seien die Grenzwälder voll von russischen Zeltlagern. Eine derartige Massierung von Polizei- und militärischen Streitkräften habe man hier noch nicht beobachtet.

Für die 500-m-Zone gilt ein grüner Sonderausweis, für die 5-km-Zone ein weißer — beide in deutscher und russischer Sprache. Der Aufenthalt in der 500-m-Zone wird mit Uhrzeit auf dem Passierschein eingetragen. Außerdem haben die Grenzbewohner in ihren Personalausweis einen besonderen Stempel bekommen. Die Sperrstunde in der 500-m-Zone beginnt um 22 Uhr, die in der 5-km-Zone um 24 Uhr. In beiden Gebieten kann bis zu dieser Zeit auf den Feldern gearbeitet werden. Arbeit für die Eggen aber bringt auch die Volkspolizei. Denn wenn kaum wieder Gras über den 10-m-Ackerstreifen an der Grenze gewachsen ist, müssen unter Aufsicht die Bauern den Streifen wieder umpflügen und eggen.

Die Panikstimmung in den betroffenen Gebieten ist nunmehr — nachdem die Evakuierungen abgeschlossen sind — abgeklungen, wenn auch aus jedem Gespräch, das man mit Bewohnern der Ostzone führt, tiefer Pessimismus herauszuhören ist. Fast übereinstimmend sind die Bewohner der Ostzone der Ansicht, daß nunmehr der Eiserne Vorhang an der deutsch-deutschen Grenze heruntergelassen und „der Laden dicht gemacht" wurde. Im Uebrigen haben sie das Gefühl, von Westdeutschland im Stich gelassen zu sein. „Wir halten das nicht mehr aus — entweder schließen wir uns den volksdemokratischen Vereinen an und machen mit, oder wir gehen seelisch vor die Hunde." Das ist die ungeschminkte Ansicht des Ostzonenbewohners von heute. Und diese Ansicht sollte sehr ernst genommen werden, vor allem von denen, die das Gefühl der Verbundenheit mit den Brüdern und Schwestern in der Ostzone noch behalten haben.

Verhandlungen zwischen Arbeitgebern und der Regierung

Köln. (dmt) Aus Kreisen der Arbeitgeber-Verbände in Köln verlautete am Dienstag, daß die Arbeitgeber nach den Verhandlungen zwischen dem DGB und den Regierungsparteien über das Betriebsverfassungsgesetz ihre Aenderungswünsche zu dem Gesetzentwurf den vier Vertretern der Koalitionsparteien vortragen werden.

Papen: „Der Wahrheit eine Gasse"

Der schweigsame Diplomat bricht sein Schweigen

Franz von Papen, der ehemalige Reichskanzler, legt jetzt seinen Lebensbericht vor, zu einer Zeit, in der man um seinen Namen längst nicht mehr so viel Aufhebens macht wie früher. Schlicht, auch kritisch gegen sich selbst, sind die Betrachtungen, mit denen der jetzt 73-Jährige seine Erinnerungen einleitet. Er nimmt, wie er sagt, nach den Kritikern das Wort, denen er ein Leben lang nicht antworten konnte.

Der überfüllte Markt der Memoiren weist unterschiedliche Merkmale auf. Allzuoft müssen Biographien, wenn nicht der Glorifizierung, so doch der Entschuldigung des Autors dienen. Mein Bericht über ein Leben, das in der Wende zweier Zeitalter und zwischen den Fronten der zerbrechenden europäischen Welt verlief, ist nicht um eines solchen Ehrgeizes willen geschrieben.

Mein Anliegen ist es, einen Beitrag aus den geschichtlichen Erkenntnissen heraus zu leisten, die ich aus der Entwicklung der durchlebten Jahre gezogen — mochte diese nun die Folge soziologischer, ideologischer Doktrinen, falscher Entschlüsse auswärtiger Staatsmänner oder aber eigener Fehler sein. Die letzteren rückhaltlos aufzudecken, werde ich nicht zögern. Das gehört zu den Attributen historischer Forschung und Wahrheitsliebe.

Der Mann, der in hoher verantwortungsvoller Stellung steht und handelt, muß mit der Kritik der Oeffentlichkeit rechnen. Nicht immer ist er in der Lage, sie zurückzuweisen oder sachlich zu entkräften. Die Gründe seines Handelns, die Aspekte seiner historischen Anschauung und seiner politischen Ziele können zumeist nicht auf dem offenen Markt erörtert werden.

In meinem Leben geschah es oftmals, daß ich herbste Kritik erfuhr — und schwieg. Zu Beginn des ersten Weltkrieges oblag mir die Pflicht, als Militärattaché der Mittelmächte gegen die Haltung der Vereinigten Staaten in Aktion zu treten, die wir als unneutral u. höchst unfreundlich betrachteten. Um meine aus militärischen Motiven durchgeführten Maßnahmen knüpfte sich alsbald ein Kranz von Legenden, Verleumdungen und Herabsetzungen. Ich schwieg.

Nachdem die Weimarer Regierung den Nöten der Weltwirtschaftskrise, der zunehmenden Arbeitslosigkeit und inneren Zersetzung auf dem Weg rein passiver Maßnahmen nicht Herr zu werden schien und Hindenburg sich von Dr. Brüning zu trennen beschlossen hatte, war ich bereit gewesen, seinem Appell zu folgen. Dieser Akt wurde natürlich als das Produkt einer verantwortungslosen Intrige — gegen Brüning, gegen die Partei, gegen das Land — verschrien. Ich schwieg.

Als Hitlers Ernennung zum Kanzler mit verfassungsmäßigen Mitteln nicht mehr zu verhindern war, entschloß ich mich, die Vizekanzlerschaft in der von ihm geleiteten Regierung zu übernehmen. Die Motive, die mich bewogen, wurden von den politischen Feinden in Ehrgeiz, Vergeltung und Intrigensucht umgemünzt, von vielen Freunden mit harter Kritik bedacht. Ich schwieg.

Und als ich endlich 1934, nach meinem Abschied aus der Regierung, und wieder 1939 mich entschloß, die Botschafterposten in Wien und Ankara anzunehmen, habe ich natürlich die Beweggründe, die mich dazu bestimmten, nicht hinausschreien können. Die Folge war schärfste Kritik, mich erneut diesem „diabolischen System" verschrieben zu haben. Ich mußte schweigen.

In jeder dieser Lagen schien es mir besser, in positiver Arbeit ein Weniges zum Wohle des Vaterlandes und zur Förderung der von mir verfolgten Ziele beizutragen, als in unfruchtbarer Polemik zu entgegnen. Nun, da ein Leben lang die Kritiker das Wort hatten, scheint es mir berechtigt, auch meine Auffassung zu den Ereignissen darzulegen und das Schweigen zu brechen, das ich durch ein halbes Jahrhundert bewahrt habe. (EP)

Schiffbau und Verkehr in Kiel

Zum Beginn der „Kieler Woche" eröffnete Bundesverkehrsminister Seebohm, eine Ausstellung „Schiffbau und Verkehr", die in dieser Art erstmalig nach dem Krieg zusammengestellt wurde und einen Gesamtüberblick über diesen entscheidenden wichtigen Wirtschaftszweig ermöglicht.

Ridgway in Rastatt und Heidelberg

Rastatt. Auf seiner Inspektionsreise durch die Bundesrepublik traf der Oberbefehlshaber der Atlantikpaktstreitkräfte, General Matthew B. Ridgway, am Dienstagvormittag in Rastatt ein. Er war von dem Obergkommandierenden der französischen Truppen in Deutschland, General Charles Noiret, begleitet. 20 Panzer

Unser Bild zeigt General Ridgway (Mitte) bei seiner Ankunft in Deutschland auf dem Flugplatz in Bückeburg.

waren zur Begrüßung des hohen Offiziers an der Zufahrtsstraße zum festlich geschmückten Schloß in Paradeaufstellung aufgefahren. Unter den Klängen einer französischen Militärkapelle schritt der General die Front einer Ehrentruppe ab. Im Schloßhof begrüßte Ridgway viele französische Generale und Vertreter der französischen und deutschen Behörden.

Einzelne Plakate gegen „Pestgeneral Ridgway", die Kommunisten in der Nacht geklebt hatten, wurden vor dem Eintreffen Ridgways entfernt.

Der Oberkommandierende der NATO-Streitkräfte nahm am Mittwochvormittag in Heidelberg eine Inspektion amerikanischer Truppeneinheiten vor.

Schacht will Bank gründen

Hamburg. Der frühere Reichsbankpräsident Dr. Hjalmar Schacht hat bei der Landeszentralbank in Hamburg den Antrag auf Zulassung einer Außenhandelsbank unter der Firma „Hjalmar Schacht und Co. OHG." bestellt.

IG-Aktien freigegeben

Bonn. Die Alliierte Hohe Kommission hat am Mittwoch die Freigabe der Aktien des ehemaligen IG-Farbenkonzerns für den allgemeinen Handel verkündet. Der Handel mit IG-Farben-Aktien ist uneingeschränkt freigegeben. Die Aktien dürfen allerdings nur zu den jeweils gültigen Kursen und Notierungen gehandelt werden.

*

(Dr.) Die Besitzer von Farbenaktien haben eine einzigartige Geduldsübung hinter sich. 1945 wurde dieses beliebteste aller deutschen Wertpapiere, die sich auch in Tausenden von Einzelstücken in den Händen kleiner Sparer befinde, vom Börsenhandel ausgeschlossen. Das war kein Willkürgebot, sondern man glaubte, wegen der völligen Unklarheit der Zukunft des Unternehmens unerfahrene Interessenten vor dem Risiko schützen zu sollen, das mit dem Neuerwerb der Aktien verbunden zu sein schien. Die Sorge um das Schicksal des Unternehmens entsprang neben den befürchteten Auswirkungen einer Entflechtungsaktion auch dem drohenden Verlust großer Vermögenswerte des Farbenkonzerns in der Ostzone.

Durch das Verbot war ein Aktienkapital von 1,4 Milliarden mit einem Kurswert von über 2 Milliarden Mark nicht mehr marktgängig. Jahrelang fürchteten die Aktionäre, nie etwas davon wiederzusehen. Aber jetzt steht endlich das Programm der Auflösung des Konzerns in zahlreiche Einzelunternehmungen fest. Damit schienen die Voraussetzungen für die Wiederaufnahme des Börsenverkehrs gegeben zu sein. Aber da funkten der Betriebsrat des Unternehmens und die Gewerkschaft Chemie mit einem Protest dazwischen, in dem verlangt wurde, daß vor Einsetzung der Aktionäre in ihre alten Rechte mehr als bisher für den Sozialfonds der Belegschaft und für die Pensionäre des Unternehmens getan werden müsse.

Auf diesen Vorgang reagierte die Börse in Zürich, an der die Farbenaktien wieder mit Kursen bis zu 139 Prozent gehandelt wurden, sauer, und die Börsenzulassungsstellen in Deutschland überlegten sich ernstlich, ob man die Wiedereinführung der Aktien nicht verschieben sollte. Die Situation wurde aber durch die Erklärung der Werksleitung bereinigt, daß schon weitgehende Vorkehrungen zur Erfüllung der sozialen Pflichten dadurch getroffen seien, daß nach dem von den Besatzungsmächten erlassenen Entflechtungsgesetz 2½ Prozent des Jahresumsatzes für die Gewährung von Pensionen bereitgestellt werden müssen, wodurch es ermöglicht wird, die Altpensionen 1:1 umzustellen. Außerdem sind große Zuwendungen an die Sozialfonds der entflechteten Einzelunternehmungen nach den vorbildlichen Grundsätzen vorgesehen, die für die Sozialpolitik bei I. G. Farben immer maßgebend waren.

Daraufhin ist eine Beruhigung auf der ganzen Linie eingetreten. Der Börsenkurs in Zürich hat sich erholt, und vom 3. Juli an wird der Handel in Farbenaktien auch an den deutschen Börsen wieder vor sich gehen. Damit steht das Farbendrama, an dessen guten Ausgang viel Aktionäre lange gezweifelt hatten, vor dem happy end. Den Aktionären, die einen Teil ihres Besitzes in Bargeld verwandeln möchten und die in der Börsentechnik vielleicht nicht bewandert sind, ist zu raten, entweder mit den Verkaufsorders zunächst einmal zu warten, bis die Kursentwicklung einigermaßen zu übersehen ist, oder aber ihre Verkaufsaufträge zu limitieren, das heißt: einen Mindestkurs zu bestimmen, unter dem der Verkauf nicht getätigt werden soll. Das Interesse des In- und Auslandes an diesem Papier ist groß. Die schwergeprüften Aktionäre, die so viele Jahre keinen Pfennig Dividende erhalten haben und nun wieder eine Verzinsung ihres Kapitals erwarten können, sollten den nun endlich wiedererlangten Besitz nicht durch überhastete Verkäufe verschleudern.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Des Kremls Schatzkammer: Kolyma

Das sensationellste Ereignis der Währungsgeschichte – Es begann in verlausten Zwischendecks

Woher kommt der Goldrubel?

(RRR) Vor genau 2 Jahren führte der Kreml den Goldrubel ein. Das war bis heute das sensationellste Ereignis der Währungsgeschichte der Nachkriegszeit. Denn kaum jemand wußte bis dahin von den riesigen Goldbeständen Moskaus. Wie groß sie sind, kann auch heute noch niemand mit Bestimmtheit sagen. Nur die Schatzkammer, aus der sie stammen, ist inzwischen der Welt bekannt geworden, eine trostlos-düstere Schatzkammer, mitten in der Taiga Nordostsibiriens, in der tödlichen Landschaft am Kolymaflusse unter dem Polarkreis.

Rund 400 Tonnen reinen Goldes holt der Kreml aus dem vereisten Boden der Taiga am Kolyma heraus. 2 Millionen Sklaven hat er hierfür eingesetzt, 2 Millionen Schemen ohne Hoffnung. Tag für Tag durchwühlen sie auf Moskaus Geheiß den zu Eis erstarrten Morast Nordostsibiriens nach Gold. Mörder neben Gelehrten, Blutschänder neben Gottesmännern, Wegelagerer neben Künstlern.

1934 wurden die ersten davon in Wladiwostok in das verwanzte und verlauste Zwischendeck eines Dampfers gepfercht und nach einigen Wochen an einer gottverlassenen Stelle der zerklüfteten Küste des Ochotskischen Meeres ausgeladen. Heute steht an dieser Stelle die Stadt Magadan, hoch über dem aufgewühlten Ozean auf sturmumbrausten Felsenklippen. Es ist die einzige Stadt des menschenleeren äußersten Sibirien, ragende Zwingburg der weiten Goldfelder am Kolyma. Es ist das Johannesburg der Sowjetunion. Die Stadt hat Hochhäuser und eine breite Autostraße genau wie ihre strahlende Rivalin unter der subtropischen Sonne Südafrikas. Aber der Bau dieser grauen Zwingburg Magadan und der Tausende von Kilometern langen Autostraße quer durch die Sümpfe, morastigen Urwälder und steilen Gebirge Sibiriens nach Srednikam und Indigirka mitten in der schrecklichen Verlassenheit der Taiga ist eines der entsetzlichsten Kapitel in den schauerlichen Annalen der Menschheit.

Wie die Fliegen starben im ersten klirrenden Winter Nordostsibiriens die Sklaven des Kreml. Oft erfroren sie im schneidenden Frost einer einzigen Nacht. Aber der Kreml kapitulierte nicht vor der Grausamkeit der arktischen Winter Sibiriens. Neuer Nachschub kam. Menschenleben sind in der UdSSR das billigste Material. Es kostet pro Tag nicht mehr als einen Laib Brot und einen Napf voll Khakisuppe, einem braunen Gebräu aus Kohlblättern und Wasser. In diesem ersten Winter am Kolyma indes jagte eine Katastrophe die andere. Ende Oktober 1934 verließ der Dampfer „Dshurma" mit 12 000 Gefangenen an Bord, dem im Zwischendeck zusammengepreßten Nachschub für Magadan, den Hafen von Wladiwostok. Bevor das Schiff sein Ziel erreichte, kam der sibirische Winter. Der Dampfer blieb im Eise stecken. Als er im Frühjahr in Magadan ankam, lebte von den 12 000 Gefangenen nicht einer mehr. 5 Jahre später wiederholte sich eine Katastrophe ähnlichen Ausmaßes. Von Magadan aus ging ein Schiff mit Tausenden von Gefangenen an Bord nach Norden in See, zur „Bunten Bucht", wo Geologen weitere Goldfelder entdeckt hatten. Der Dampfer spie seine lebende Fracht an die tote Küste dieser Bucht. In überstürzter Eile trieb man die Gefangenen an, in bleicher Einöde ein Lager zu bauen. Der arktische Winter kam ihnen zuvor, mit Orkanen, Eisstürmen und Temperaturstürzen bis zu 60 Grad unter Null. 150 Ueberlebende kehrten von dieser Todesfahrt zur „Bunten Bucht" zurück, 150 hohläugige Ueberreste von Menschen, Wracks mit erfrorenen Ohren, Nasen, Händen und Füßen. 15 Jahre sind seitdem vergangen. In ihnen wurde die Sklavenarbeit am Kolyma reibungslos organisiert. Heute ist „Kolyma-Kray" die größte und schrecklichste Strafkolonie der Welt. Hunderttausend Gefangene verschlingt sie jährlich. Hunderttausend neue kommen dafür. Nur die härtesten unter ihnen überstehen diese Verbannung länger als ein paar Jahre. Pausenlos geht ihre Fron. In einer einzigen Goldgrube „Bolschewik" im Tschen Uria-Tal arbeiteten in den ersten Kriegsjahren über 10 000 Deportierte. 80 kg reinen Goldes förderten sie während der 3 Sommermonate. Ueber 70 solcher Gruben sind im gesamten Kolyma-Distrikt in Betrieb.

Während der neun langen Wintermonate wird der vereiste Boden mit Dynamit gesprengt. Oft genug lassen sich dabei verzweifelte Gefangene von einer Ladung Sprengstoff in Stücke reißen. Der aufgesprengte Boden wird in Halden zu je 1000 cbm aufgeschüttet. 120 Karren vereister Erde sind dabei die tägliche Mindestnorm für jeden Gefangenen, gleichgültig ob Mann oder Frau. 120 Karren Eis bei Roggenbrot und Khakisuppe. Ende Mai, wenn die Flüsse aufzutauen beginnen, werden die Erdhalden in ihrem eiskalten Wasser ausgewaschen. Hierbei fällt das Gold zumeist als Staub an. Aber auch Nuggets von 100 bis 200 Gramm finden sich im verschlammten Sande. 20 Gramm Gold sind die tägliche Durchschnittsleistung für jeden Goldwäscher. Bis zu den Knien versinken sie im Morast. Und unentwegt hängen wie sirrende Rauchschwaden die Schwärme der Moskitos zu ihren Häupten, stürzen sich blutsaugerisch auf jede freie Stelle ihres Körpers.

Eine Flucht ist aussichtslos. Im Umkreise von Tausenden von Kilometern gibt es keine Wege, keine Siedlungen, nur die Autobahn nach Magadan. Ueber 2000 km sind es bis zur nächsten Eisenbahnstation Komsomolsk am Amur. Im Sommer wird jedem Flüchtenden der grundlose Sumpf zum schrecklichen Grab, im Winter erwürgen ihn die Kälte, der Hunger und die Wölfe. Aber immer wieder stürzen sich ausgemergelte Deportierte in dieses sinnlose Abenteuer, um langsam im Morast zu versinken oder von ausgehungerten Wölfen zerfetzt zu werden.

„Aus Kolyma kehrt niemand zurück". Erschreckt flüstern es sich die Männer zu, die zur Deportation verurteilt werden. Sie gehen in der Kälte am Hunger im Chaos der Lager zugrunde. Lager, die von kriminellen Elementen mit brutalsten Methoden terrorisiert werden, in denen beim geringsten Widerstand ganze Baracken von NKWD umgelegt werden und in denen bei allen Kontrollen die Fußböden aufgerissen werden müssen, um die versteckten Leichen herauszuzerren. Dr. R. T.

Ritas Nachfolgerin?

Die 17jährige Liliana Zafferani, eine Stenotypistin aus Mailand, hat alle Aussichten, Rita Hayworth's Nachfolgerin als Gattin von Ali Khan zu werden. Nach ihren Angaben hat Prinz Ali Khan sie nach einem Ball in San Remo gefragt, ob sie seine Frau werden wolle. „Ich habe mich noch nicht ganz entschieden, aber ich muß zugeben, daß ich Ali liebe!"

In Erwartung des furchtbaren Todes

Von Ameisen überfallen — Rundfunkreporter im brasilianischen Urwald

„Von der Leitung des Funkdienstes der Stadt Para in Brasilien", so erzählte unserem Korrespondenten der Ingenieur, „hatten wir damals den Auftrag bekommen, mit unseren Aufnahmegeräten in den Urwald zu gehen. Die Hörer sollten einmal das Leben der Wildnis belauschen, die Stimme der Raubtiere vernehmen; aber nicht etwa aus dem Tiergarten, diesen milden Gesang kannte man schon — sondern aus der Dschungel selbst. Wir sollten das brüllende Heulen der Jaguare, der brasilianischen Tiger, auffangen und das Gezeter der Affen senden. Mit vier Bewaffneten als Schutz machten wir uns auf den Weg, zunächst bis nach Santarem; denn bis dorthin ging die Leitung, die wir nun noch ein gutes Stück in den Urwald legen mußten. Schritt für Schritt mußten wir uns vorwärtskämpfen durch eine Mauer von Lianen, Mangroven und Orchideen.

Dann stießen wir auf die Fährten von Jaguaren. Wir standen vor dem Lager einer Alten mit ihren drei Jungen. Der Tod lag näher als auf einem Minenfeld, denn Minen gehen nur bei Berührung in die Luft; aber eine Jaguarmutter, die für ihre Jungen fürchtet, greift unweigerlich an. Allerdings konnten wir hier auf ein Konzert rechnen, bei dem unseren Hörern die Ohren sausen und das Herz stillstehen würde. Kein echteres Bild aus der tiefen Wildnis konnte es geben. Langsam zogen wir uns zurück und fachten dann zu unserem Schutz ein großes Lagerfeuer an. Wir stellten die Bewaffneten auf und machten das Mikrophon aufnahmebereit . . .

Unser Sprecher schilderte zunächst das unheimlich schöne Bild des brasilianischen Urwalds, dann herrschte Stille — und endlich begannen, genau so, wie wir es erwartet hatten, die Jaguare zu heulen, fern und nah — sie brüllten immer wieder, immer schrecklicher, dazwischen kreischten Papageien und Affen — es war ein Höllenkonzert, wie wir es uns echter nicht hätten wünschen können. Uns dröhnten die Ohren, denn immer entsetzlicher klangen die Stimmen des Urwaldes. Ich schäme mich nicht zu sagen: wir zitterten; denn alle diese Schreie klangen so grauenhaft, als wären die Tiere in Todesnot. Und wir sahen zu unserem Schrecken, daß die Jaguare jetzt ganz nahe bei unserem Feuer standen, ebenso wie die Affen herbeikamen. Papageien flogen unaufhörlich von einem Baum zum anderen — einige fielen ins Feuer und verbrannten.

Was war der Grund der Erregung, die unter den Tieren herrschte, fragten wir uns. Nur zu bald sollten wir ihn erfahren. Einer von uns schrie plötzlich entsetzt auf, zeigte ins Feuer. Und jetzt wußten wir es: ein Ameisenüberfall, wie er nur in den Tropen vorkommen kann . . .!

In Milliarden kamen große graubraune Ameisen über den Boden gelaufen, in meterhohen Haufen, so dicht, daß die oberen Schichten die unteren erdrückten. Wo wir hinsehen konnten, wogte es wie ein Meer, und was ihnen im Wege stand, zernagten, fraßen sie. Sie hatten die Tiere überfallen, die sich gräßlich schreiend zum sonst doch so gefürchteten Feuer schleppten. Aber die Ameisen, die zu Zehntausenden darin verbrannten, erstickten die Flammen mit ihren eigenen Leichen. Sie krochen in und über unsere Apparate, zerfraßen die Kabelhüllen, verschütteten die Drähte. Wir wollten um Hilfe in das Mikrophon schreien — zu spät! — Wir mußten vor den Tieren auf die höchsten Bäume flüchten. Es gab keinen anderen Weg. Furchtbar zerbissen, mit den schrecklichsten Schmerzen, saßen wir da oben und erwarteten den kribbelnden Tod . . .

Doch ein sonderbarer Zufall rettete uns. Hart bei unserem Versteck bog der Heerzug der Ameisen ab, zum Amazonenstrom, wo sich Millionen der Tiere in die Fluten stürzten, die noch tagelang von ihnen graubraun gefärbt waren. Eine ganze Nacht saßen wir auf den Bäumen, und niemals werde ich die Todesschreie der Jaguarmutter vergessen. Wir fanden später ihre und ihrer Jungen Knochen. Es hing kaum noch ein Fetzen Fleisch daran, so reine Arbeit hatten die Ameisen gemacht.

Und wir? Nun, da unsere Sendung so plötzlich abbrach, nach dem furchtbaren Gebrüll, das vorher gegangen war, glaubte man uns von den Raubtieren überfallen. Man hörte uns auch — knapp vor dem unvermittelten Aussetzen unserer Reportage — schreien, und deshalb sandte man uns Hilfe mit Flugzeugen. Man fand uns am nächsten Tag und brachte uns heim, wo wir noch acht Tage lang krank lagen. Unsere Reportage aus dem Urwald hatte Sensation gemacht, noch mehr aber ihr abenteuerliches, vorzeitiges Ende, das nun bekannt wurde und von den Zeitungen in größter Aufmachung berichtet wurde. Dennoch kann sich kein Mensch ein Bild von unserem Schrecken machen, der nie die wogenden Haufen wandernder Riesenameisen auf sich hat zukommen sehen . . .!

Viele offene Fragen für berufstätige Frauen

Die „Woche der berufstätigen Frau" wird diesmal in Hamburg abgehalten. Ein Senatsempfang führte prominente Frauen aus dem ganzen Bundesgebiet zusammen. Unser Bild zeigt von links nach rechts: Ministerialrätin Dr. Kar[illegible]n, Bundesinnenministerium; Frau Hilda Winkler, Frau M. May und Frau Irmgard Hornig vom Bundesvorstand DGB, Düsseldorf. Eine der vielen Fragen, mit dem sich dieser „Frauenkongreß" beschäftigt, ist u. a. die Betreuung der 1 250 000 vaterlosen Kinder im Bundesgebiet.

Was man trägt

Eine bekannte Mannequin- und Fotomodell-Schule veranstaltete eine Prüfung, von der unser Bild stammt. Wir zeigen es unseren Leserinnen mit dem Hinweis auf die Kleider. Man sieht an ihnen was man in diesem Sommer am Nachmittag, am Strand und am Abend trägt.

Dali – oder die zwei Ohren

Mit dem Ex-Surrealisten Salvador Dali hat es eine eigene Bewandtnis. Die Spanier wissen, daß zwei lange Ohren über einem Aehrenfeld ausreichen, um auf die Anwesenheit eines Esels schließen zu lassen. Vor der Person Dalis sind Feind und Freund sich einig, daß er unerträglich eitel, geltungssüchtig, fatzkenhaft, anmaßend, snobistisch, größenwahnsinnig, skrupellos und nach seinen Worten ein „Spezialist in Fäulnis" ist, für den die drei Kardinal-Vorstellungen des Lebens aus „Exkrementen, Blut und Verwesung" bestehen. Zum Künstler sagen die gleichen: „Malen kann er nicht, vielleicht zeichnen". Dennoch braucht der Antennenschnurrbart Dalis nur irgendwo aufzutauchen, stäuben Wirbel auf. Mitten im Winter stehen die Madrider in langen Reihen vor ihrer Staatsbibliothek, wo zur Zeit Bilder von ihm zu sehen sind.

Doch dürfte Dali den Höhepunkt seiner Publizitätserfolge überschritten haben. Gerade in Spanien, das ihn zwar nicht ernst genommen hat, wo man sich aber am meisten einen zweideutigen Spaß aus ihm machte, bricht sich kühles Urteil Bahn. Der Maler kann dies auch nicht mit der Erfindung seiner „klassischen, realistischen und mystischen Schlacht", aufhalten. Seine Landsleute wissen um Realismus Bescheid: sie tragen ihre Mystiker Thereza von Avila und Johann vom Kreuz im Blut. Wenn es da nicht genügt einem akademisch-naturalistischen Akte einem ebensolchen Schwan beizugeben, um den Titel „Leda atomica" rechtzufertigen, dann reicht es noch weniger zu einer mystischen Madonna wenn um eine naturalistisch-akademische Gruppe von Frau und Kind das Puzzle einer italienischen Renaissance-Architektur angeordnet wird. Mit Wohlwollen ließe sich hier noch einiges über den Symbolwert der Beigaben hineingeheimnissen. Dieser Versuch scheitert vor dem letzten Monumentalwerk aus der Dali-Werkstätte, einem Gekreuzigten, der eine in starker Verkürzung gesehene Schultermuskel-Studie darstellt, jedoch keinen Christus. Allerdings ist von Surrealismus die letzte Spur ausgemerzt: es ist aber auch die letzte Plattheit erreicht: sie könnte nur in Oeldrucken Rivalen finden. Mit religiösen Gefühlen wird in übler Weise Schindluder getrieben. Echter sind dagegen die erotischen Phantasien, die zum Lachen der Gesunden reizen könnten, müßten sie dahinter nicht einen Kranken vermuten. Mehr entspricht Dali eine Welt schleimiger, gesichts- u. charakterloser Formen zwischen Entstehen und Vergehen, zu denen er sich heute genau so bekennt wie damals, als er sie malte. Wie die „Madonna de Port-Lligat" und der Gekreuzigte hängen sie vor rotem Samt, hinter Glas und im Strahl blendender Scheinwerfer.

Mehr ließe sich über den einst rabiaten Surrealisten sagen, der zum rabiaten Klassizisten geworden ist und die Religion zu seiner Narrenkappe nimmt. Aber wir kämen in den Verdacht, mehr als zwei lange Ohren überm Aehrenfeld sehen zu müssen, um zu wissen, was wir zu vermeiden haben. Dr E.D.

Der Falschmünzer auf dem Karussell

Auf eine höchst merkwürdige Art wurde ein Falschmünzer der Polizei in die Hände gespielt, den die Lust anwandelte, auf dem Jahrmarkt von Athen in Alabama Karussell zu fahren. Er hatte mit einem Zehndollarschein bezahlt und das Wechselgeld erhalten. Als die Fahrt begonnen hatte, stellte der Karusselleigentümer fest, daß der Schein falsch war. Er rief die Polizei an, die ihn bat, den Mann festzuhalten, da sie seit langem einer Falschmünzerbande auf der Spur sei. Der Schausteller schaltete den Motor auf höchste Touren und ließ das Karussell so lange in schnellstem Tempo fahren, bis die Polizei eintraf. Das war nach 25 Minuten der Fall. Da sich der Fang gelohnt hatte, bezahlte die Polizei ohne Widerstreben die Rechnung für erhöhten Stromverbrauch.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Mein Wagnis in Monte Cassino

Bericht über die Rettung der unersetzbaren Kunstschätze aus der Benediktinerabtei während des letzten Krieges

Von Oberstleutnant a. D. Julius Schlegel

Herbst 1943. Die Schlacht um Salerno und Neapel war zu Ende. Die deutschen Truppen fingen den Vormarsch der Alliierten am Volturno auf — zunächst: denn eil war klar, daß auch hier ein Widerstand auf die Dauer nicht möglich war; die langen, jeder Art von Angriffen ausgesetzten Nachschublinien, die noch nicht völlig entwaffneten Badogliotruppen im Rücken und die zu erwartende Partisanentätigkeit machten einen weiteren Rückzug notwendig.

Um diesen in voller Ordnung abzuwickeln, befahl Generalleutnant Conrad, Kommandeur der Division „Hermann Göring", Anfang Oktober die Regiments- und Abteilungskommandeure zu einer Besprechung. An Hand der Karte setzte er die Rückzugslinien der Division fest, bezeichnete die Punkte, wo hinhaltender Widerstand geleistet werden sollte, und markierte endlich jene Stellung, die als Linie des endgültigen Widerstands gedacht war. Sie sei strategisch ungemein günstig, betonte er, und außerdem bereits im Ausbau, könne und müsse also unbedingt halten. Es wurden noch einige Detailfragen behandelt, dann folgte das abschließende „Ich danke, meine Herren!"

Schweren Herzens verließ ich den Raum, in dem die Besprechung stattgefunden hatte. Nur zerstreut beantwortete ich die rein militärischen Fragen, die der eine oder andere Kamerad an mich richtete und eilte, mich aus dem Kreis der übrigen Kommandeure zu entfernen; ich wollte allein sein, möglichst bald allein, denn ich mußte denken — denken —.

Strategisch ausgezeichnet, hatte der General gesagt und könne und müsse halten. Und — ja, und . . . .

Noch klang mir die helle, befehlsgewohnte Stimme im Ohr, noch sah ich den Finger sich auf eine bestimmte Stelle der Karte stemmen, als wolle er sie durchbohren. Hier, sagte der General, sei der Angelpunkt der ganzen Stellung, hier seien die stärksten Angriffe zu erwarten, hier sei auch der hartnäckigste, erbittertste Widerstand zu leisten. Auf der Karte aber, gerade neben dem weisenden Finger des Chefs, stand Monte Cassino.

Ja, das Städtchen Cassino, das der Abtei zu Füßen liegt, war der Angelpunkt der Stellung, jener Punkt, wo die erbittertsten Angriffe, der hartnäckigste Widerstand zu erwarten waren.

Angriffe — Widerstand — ich wußte, was das bedeutete: Fliegerbomben, Beschießung durch Artillerie aller Kaliber, Sprengungen, Minen, Schutt, Ruinen, Verwüstung . . . .

Sollte auch das Kloster oberhalb des Städtchens dabei Schaden leiden? Sollte die ehrwürdige Abtei, die Mutter aller Benediktinerabteien, die Ruhestätte des Gründers des Ordens, des heiligen Benedikt, ein Opfer des Krieges werden?

Ich zog die Karte hervor, in die ich die geplante Verteidigungsstellung bereits eingezeichnet hatte. Der erste Blick schon machte mir klar, daß meine Befürchtungen nur zu berechtigt waren: das Kloster war nicht nur gefährdet, das Kloster war verloren. Ja, wenn ich darauf Einfluß hätte nehmen können, daß die geplante Widerstandslinie einen anderen Verlauf nähme, Einfluß darauf, daß bestimmte Punkte von den Angreifenden nicht bombardiert werden! Aber der markierte Verlauf der Linie war militärisch tatsächlich der vorteilhafteste, und die Angreifer würden sich von keinen anderen als von solchen militärischen Gesichtspunkten leiten lassen. Von welcher Seite immer man es ansah: das Kloster war nicht zu retten!

Aber vielleicht die Ordensbrüder und die unermeßlichen Schätze, die es barg! Was hatte die Welt davon, wenn nach der Zerstörung beide Parteien sich gegenseitig die Schuld zuschoben! Das erweckte die Ruinen nicht aus dem Staub, das brachte keinen verbrannten Tizian, keine vernichtete tausendjährige Bibliothek wieder zum Leben. Eines der Kronjuwelen abendländischer Kultur war bedroht, und mich, mich belud mein Gewissen mit der Verantwortung dafür!

Mich! Warum gerade mich? Ich war Soldat, Offizier, ich hatte Befehle auszuführen und nichts sonst! Was hatten mich die Mönche, was fremdes Kirchengut zu kümmern! Ich hatte für meine Soldaten, meine Kameraden, zu sorgen. Sie hatten mir in Sizilien höchste Mannestreue bewiesen — ich war sie ihnen in gleicher Weise schuldig. Wenn ich bei einer rückläufigen Bewegung der Truppe Mannschaft und Wagen entzog, konnte dies zu verhängnisvollen Folgen führen. Was sollte ich dem Kriegsgericht sagen, wenn . . . .

Und dennoch: über alle Erwägungen hinweg, über alle Einwände des klügelnden Verstandes mahnte, rief, schrie es in mir, daß ich es nicht überhören konnte: Tu's! Rette, was zu retten ist! Du weißt, was auf dem Spiele steht, Du hast die Erkenntnis — Du mußt handeln, jetzt, sofort! Vom seelischen Aufschwung zur Lästerung ist oft nur ein Schritt: die Mönche, versuchte ich mir einzureden, beten mehr als meine Soldaten, Gott wird sie beschützen; für meine Soldaten muß ich sorgen, so gut ich kann; die Mönche können fliehen, wenn es an der Zeit ist, Gott wird ihnen die Hora läuten; die Soldaten müssen bleiben, und wenn sie in der nächsten Stunde der sichere Tod erwartet. Doch immer wieder, immer stärker schrie es in mir: Tu's! Du mußt es tun! Dir ist die Tat auferlegt!

So verging ein Tag, ein zweiter. Die Amerikaner forcierten den Volturno, die Deutschen leisteten nur so lange Widerstand, als Zeit zum Abtransport des Kriegsmaterials benötigt wurde. Langsam, aber stetig näherte sich die Hölle des Kampfes dem Himmel des Klosterfriedens. Tu's, dröhnte es mir immer lauter in die Ohren, die letzten Einwände übertäubend. Du mußt es tun!

Am 14. Oktober stand ich, im Widerstreit tausender Empfindungen, im Wartezimmer des Erzabtes.

Vom Augenblick an, da ich früh am Morgen meinem Fahrer den Befehl erteilt hatte: „Hinauf zum Kloster!", schwieg die innere Stimme in mir. Ihr Wille war erfüllt, ich war im Begriff, ihr Verlangen — nein, ihren Befehl zu erfüllen, sie konnte ruhen oder wenigstens still sein, nur gleichsam im Verborgenen aufmerkend, ob ich auch bei der Stange bleiben werde.

Das Städtchen Cassino durchfahrend, sah ich trotz des Frühnebels schwere Bombenschäden. Die Front war zwar noch weit entfernt, aber Cassino lag an einer wichtigen Nachschubstraße, und eine solche ist nicht leichter zu blockieren, als: indem man an Straßenengen die Häuser rechts und links durch Bomben in Trümmer legt. Allerdings war der Schutt dort, wo er hinderte, schon wieder weggeräumt. So war ich bald am Nordausgang des Ortes, wo die Serpentinen begannen. Mein Wagen kletterte bergan und hatte bald den Bodennebel durchstoßen. Welch ein Anblick! Die Sonne wandelte den Nebel zu meinen Füßen in geschmolzenes Silber und zu meinen Häupten ragte bei einer weiteren Kehre das Wunderwerk der weltberühmten Abtei zur Höhe. Unwillkürlich faltete ich die Hände. Trotz Auto, trotz Uniform, trotz allem modernen Beiwerk empfand ich etwas von dem, was Parsifal empfunden haben mag, als er zum ersten Male Montsalvat ersah:

„In fernem Land,
unnahbar Euren Schritten . . ."

Ach, aber nicht euren Fliegerbomben; ging es mir schmerzlich durch den Sinn. Und damit war ich wieder in der Wirklichkeit angelangt: ich stand im Wartezimmer des Abtes von Monte Cassino und hatte noch keine Ahnung, was ich ihm sagen werde.

Um meinem mangelhaften Italienisch abzuhelfen, hatte ich mir einen Soldaten mitgenommen, einen gebürtigen Südtiroler namens Bergmann. Aber nicht um sprachliche Schwierigkeiten ging es, sondern um sachliche. Mein Blick heftete sich auf eine romanische Holzskulptur, eine ungemein zarte Madonna mit dem Kinde. Wie alt mochte sie sein? Welchen Meisters Hände mochte sie entstammen? Ach diese Künstlerhände sind längst Staub geworden; aber seine Vision lächelt noch verklärt herab. Soll sie jetzt vernichtet werden? Nein, ich muß es verhindern, muß sie retten. Aber wie? Meine Gedanken jagen. Da öffnet sich die Türe: „Seine Exzellenz, der Herr Erzabt läßt den Herrn Oberstleutnant bitten."

Ich trat ein. Der Bischof und Erzabt von Monte Cassino, P. Gregorius Diamare, ein achtzigjähriger ehrwürdiger Greis, erwartete mich in seinem Empfangssalon. Stolz-bescheiden, demütig-erhaben, bewußt seines hohen Amtes als Nachfolger des heiligen Benedikt trat er mir einige Schritte entgegen. Nichts Asketisches war an ihm, nichts Herrisches, nur unendliche Güte ging von ihm aus. Sie war der erste Eindruck, den man von ihm empfing, sie war es, die seine ganze Persönlichkeit charakterisierte, sie strahlte aus seinen Augen, sie umgab ihn wie ein weicher, samtener Mantel.

„Gesegnet sei der Name des Herrn", sprach ich grüßend.

Er neigte das Haupt und murmelte Dank. Plötzlich fiel mir ein, daß ich die unvermeidliche Dienstpistole an der Seite trug und daß sie hier vielleicht störend wirken könne. So setzte ich hinzu:

„Ich komme in Frieden, so wie ich wünsche, daß er mir dereinst zuteil werden möge."

Das war etwas kompliziert, mein Südtiroler stolperte ein wenig.

Der Abt lud zum Sitzen ein, einige höfliche Redensarten wurden gewechselt, dann trat eine kleine Verlegenheitspause ein.

Ich wußte noch immer nicht, wie ich der Weisung meines Gewissens nachkommen sollte. Der Abt schien keinerlei Gefahr zu ahnen. Zwar war sein Bischofsitz unten in Cassino bereits zerstört, aber das uralte Kloster auf dem Berge schien ihm offenbar in den Augen der ganzen Welt ehrwürdig genug, um vom Krieg verschont zu werden. Sonst hätte er — und hierbei mochte die seit dem Altertum geübte Sitte der Freistatt sein Denken beeinflußt haben — nicht Tausenden von Flüchtlingen in den Räumen und Höfen des Klosters Unterkunft gewährt. Achtete doch auch die deutsche Wehrmacht die heilige Stätte aufs genaueste; nur zu bestimmten Stunden durften die Soldaten sie besuchen, und selbst dann waffenlos und nur unter Führung durch einen Priester. Kurz, der Abt war überzeugt, daß der Abtei nicht die geringste Gefahr drohe.

Mir, der ich mit vollkommener Gewißheit wußte, daß die Abtei in einigen Wochen mitten im Kampfgebiet liegen werde, erschwerte diese Zuversicht des ehrwürdigen Greises meine Aufgabe um so mehr, als ich das militärische Geheimnis nicht preisgeben, nicht offen sprechen durfte. Ich mußte mich bemühen, ohne etwas Positives zu sagen, diese Zuversicht zu erschüttern. Ich tat es höchst ungern, aber es war der einzige Weg, der mich meinem Ziel näher brachte. Langsam also und immer noch mit möglichster Schonung tastete ich mich an meine schwierige Aufgabe heran. Einen unerwarteten Helfer fand ich dabei im Begleiter des Abtes, dem deutschen Benediktiner P. Emanuel, der von seinem Stammkloster Beuron in Württemberg auf fünf Jahre nach Monte Cassino versetzt worden war. Trotz seiner reichlich 60 Jahre war er körperlich wie auch geistig ungemein beweglich, und hätte er von seinen Jahren 15 verleugnet, so hätte man es ihm leichter geglaubt, als sein wirkliches Alter. An den Schläfen hatte er kaum ein graues Haar, und auf seinem Scheitel schon gar nicht, denn der liebe Gott hatte dem guten Pater das Tonsurschneiden schon lange erspart.

Cassino sei wohl arg zerstört, begann ich, und auch auf der Straße, die auf den Klosterberg führt, seien die unteren Serpentinen mehrfach getroffen worden. P. Emanuel sekundierte, indem er darauf hinwies, daß bereits unweit des Klosters kleinere Bomben gefallen seien. Doch der Abt war in seiner Sicherheit kaum zu erschüttern. Flieger, so meinte er, würden Monte Cassino niemals zerstören. Es schien fast, als hätte er sichere Zusagen von alliierter Seite.

Aber eine Zufallsbombe könne, wandte ich ein, abgesehen von Menschenleben, viele Kostbarkeiten vernichten.

Es seien nicht so viele Kostbarkeiten da, als ich vielleicht glaube, gab der Abt zurück. Es war offensichtlich, daß er mir mißtraute und ich konnte es ihm schließlich nicht verübeln. Trotz aller Vorsicht und trotz allen Taktes — ich hatte nun einmal seinen Klosterfrieden gestört. Auch mag die gegnerische Propaganda von den Zeiten „der abgehackten Kinderhände" her in seinem Unterbewußtsein noch weitergewirkt haben.

Fortsetzung folgt.

Die Abtei Monte Cassino vor der Zerstörung

Der Verfasser des Berichtes, Oberstleutnant Julius Schlegel (Mitte), im Gespräch mit den beiden Mönchen Don Mourna und P. Emanuel. Rechts Hauptmann Wanderer, daneben Dr. Becker.

Teilansicht von der weltberühmten Bibliothek

Droemersche Verlagsanstalt München

Geliebte Feindin • ROMAN VON MARIA VON KIRCHBACH

1. Fortsetzung

Die Freunde zahlten das Geld auf den Tisch und gingen, zum Bedauern Ibrahims, der sich noch eine gute Stunde Feilschens erwartet hatte. Sie schritten schneller aus. Der Abend nahte schon, und Ambéry hatte es eilig, zu Aimée zu kommen.

Endlich gelangten sie auf einen Platz, in dessen Mitte ein alabasterner Brunnen seinen vielfältigen Strahl ausspie. Auf diesen Platz mündete die Gasse, in der Aimées Pension lag. „Willst du nicht doch mitkommen und Mona besuchen?" fragte Ambéry. Denn Mona, die Freundin Aimées, bewohnte zwei Zimmer im unteren Stockwerk der nämlichen Pension.

„Danke, nein. Ich mache mir nicht viel aus Mona. Ich brauche ein Abenteuer, verstehst du, was ganz Tolles!"

„Ganz wie du willst, mein Lieber. Nun, die Pyramiden wirst du ja auch nicht entdecken."

Brown lachte. „Also grüß Aimée. Und laß was von ihr übrig."

„Aber nicht für dich. Du kommst doch abends ins Kabarett? Vielleicht gar mit der Königin von Saba, die du suchst? Laß es nur Junot nicht wissen!"

„Der Alte soll sich um seine eigenen Sachen kümmern!"

„Bis später dann."

Brown sah seinen kleinen, schlanken Hauptmann davongehen, den Platz mit seinen radial laufenden, bunten Marmorfliesen überqueren. An der Ecke hielt Ambéry noch einmal an, hob den Finger an den Kappenrand und lachte. Dann bog er in die Straße ein und war den Blicken Browns entschwunden.

Brown lehnte sich über das Gitter des Brunnens. Er atmete den Duft des Wassers ein. In der Tiefe des Brunnenschachtes lag es, dunkelgelb von zurückgeworfenem Licht, wie ein Tropfen Honig in einer Wildbienenwabe.

Ein Neger, der vorbeiging, dachte, Brown sei krank geworden, und bot ihm seine Hilfe an. Brown richtete sich auf und schimpfte weidlich. Dann holte er seinen Kopf aus dem Schacht und kam ans Tageslicht. Die Luft des Brunnens hatte ihn durstig gemacht. Er ging ein Stück Wegs zurück bis dorthin, wo er einen Wasserhändler in einem Torweg hatte stehen sehen. Die Schläuche waren an der Mauer aufgehängt, und der Wind kühlte das Wasser.

„Gib mir Wasser", sagte Brown und langte gleich nach einem Schlauch. Der Mann sah ihn verdutzt an, sagte aber nur den Segenswunsch, der beim Abschluß eines Geschäftes üblich ist. Brown ließ den Schlauch an seinem Nagel in der Mauer hängen, nahm das dünnere Ende in die Hand, zog den Pfropfen heraus und ließ sich den dicken Strahl in den Mund springen. Das Naß schlug ihm hinten an den Gaumen an und schmeckte voll und frisch, wie Brown es vermutet hat. So hatte er einst den schwarzen spanischen Wein getrunken, aus Bockshäuten, in Andalusien.

Der Verkäufer sah staunend zu, wie das Wasser einen glitzernden Bogen in der Luft beschrieb und dem Kunden in den geöffneten Mund schoß. Auch ein paar Straßenjungen versammelten sich und starrten. Brown trank und trank, das Schlucken erfüllte ihn mit Wollust, der Druck des einschießenden Strahls machte ihn vor Freude fast verrückt. Er konnte den Schlauch nicht schnell genug dem Verkäufer hinhalten. Wasser ergoß sich über sein Gesicht und seinen Rock.

Er zog sein Tuch hervor und wischte sich Gesicht, Rock und Hände. Seine Zunge lag ihm wie ein Eisstück im Mund. Sein Gaumen war kühl, seine Zähne wie Elfenbein, wie fremdes, kühles Elfenbein. Sein Tuch, auf das er Eau de Cologne gegossen hatte, bevor er die Kaserne verließ, begann eine Duftessenz von Bergamotten auszuströmen. Er hielt es vor sein Gesicht. Ihm war schwach auf den Beinen, als sei er betrunken. Durch seine Adern schien Wasser zu strömen, die Kraft unterirdischer Brunnen. Er hätte schreien können, lachen, sich wahnsinnig benehmen, mit dem Kopf gegen die Wand schlagen oder jeden umarmen, ganz egal, irgend etwas Gewalttätiges vollbringen, während dieser Wasserrausch andauerte. Das kannte er: Etappenkoller! Den bekamen alle, die aus der Wüste zurückkehrten.

Er lehnte gegen die Wand, bis das Brausen in seinen Ohren nachließ. Dann zog er ein Geldstück aus der Tasche, warf es dem Verkäufer in die hingehaltene Hand und ging.

3. Kapitel

Als er in die Straße Ibn Mohammed einbog, kam ihm ein Festzug entgegen mit lauten Rufen, Trommelschlag und winselnder Musik einheimischer Blasinstrumente. Es waren mohammedanische Knaben, die in feierlichem Zug zur Beschneidung geführt wurden. Auf mit Blumen und metallbeschlagenem Leder geschmückten Pferden, wie Mädchen in bunten Seidenkleidern von grellen Farben steckend, mit Schmuckketten und Armspangen behangen, angetan mit Turban und lichtem Schleier zum Schutz gegen den bösen Blick, so ritten die Siebenjährigen daher, begleitet von Zug der stolzen Väter und Verwandten. Aus den Torwegen rannte jung und alt herbei, um den Spektakel zu sehen, mitzuschreien und einen Bakschisch zu erhaschen.

Brown trat beiseite und ließ den Zug in der engen Straße an sich vorüber. Die Blicke der verschleierten Frauen trafen ihn, aber nicht eben freundlich. Er überragte alle, und seine Augen waren von leuchtendem Blau. Er blieb stehen, die Hände in den Taschen, und sah zu, wie der Anfang des Zuges die Straßenecke schon erreicht hatte, während das Ende noch nicht um die letzte Biegung gelangt war. An die Blicke der Eingeborenen hatte er sich längst gewöhnt.

Plötzlich entstand in den vordersten Reihen eine Stockung. Aus den Freudenrufen wurden Wutschreie. Im Nu war die Straße voll von Menschen, die, dicht nebeneinandergekeilt, vorwärtsdrängten, um die Ursache des Aufenthaltes und der Aufregung zu sehen. Kinder schrien auf den tänzelnden Pferden, Mütter schrien aus Angst um ihre Söhne, Gassenjungen, die im Gedränge unter die Hufe der Pferde und unter die Füße der Menge geraten waren, brüllten. Brown erkannte, daß es sich um Europäer handeln müsse; Schimpfworte, wie sie nur den Weißen zugeschleudert wurden, fielen. Er begann, sich durch die dichte Menge zu stoßen und zu boxen. Man war so sehr mit sich selbst und dem Zwischenfall beschäftigt, daß man ihn nicht bemerkte. Endlich hatte er sich durchgearbeitet und konnte sehen, was los war.

Umringt von der wutgeifernden Menge war ein Wagen, ein Eselwägelchen, auf dessen Bock ein kleiner weißer Junge in grauem Norfolkanzug saß. Er hielt noch immer die purpurroten, mit Gold beschlagenen Zügel in den Händen, und sein Gesicht unter dem breitrandigen, grauen Filzhut drückte Mut und Eigensinn aus. Neben ihm thronte in farbenprächtiger Livree ein arabischer Diener, der aus einem reichen und bildervollen Wortschatz auf seine Landsleute einschrie.

Als er noch weiter vorgekommen war, konnte Brown auch die Insassen des Wagens sehen. Eine junge weiße Frau, deren helles Haar sich weich unter einem großen weißen Strohhut hervorbauschte, und noch zwei Kinder, einen Jungen und ein Mädchen, älter als der kleine Fahrer, aber mit demselben Ausdruck von Mut, Eigensinn in den Augen, die von ebensolchen hellgrauen, weitrandigen Filzhütchen beschattet wurden.

Der arabische Diener schrie, die Menge schrie und brüllte zurück. Fäuste wurden erhoben. Die Kinder hielten ihre behandschuhten Hände ruhig im Schoß, als seien sie fremde Gottheiten und unverletzlich. Aber ein Stein flog, von irgendeiner Hand geschleudert, und schoß dicht an dem Gesicht des Mädchens vorbei, dessen hellrote Locken sich wohlgeordnet auf den Kragen ihres grauen Mäntelchens ringelten.

„Um Himmels willen, Abdullah, sag ihnen, daß sie aufhören sollen", rief die junge Frau.

„Ich sprechen ihnen immerzu, Ma'm. Aber sagen, böser Blick von kleinen Master gemacht Pferd fallen."

Brown war an den Wagen herangekommen. Davor stand eine Gruppe, ein heulendes braunes Kind, dessen Mädchenkleider zerrissen und beschmutzt waren, wild gestikulierende Eltern und Verwandte, die Rache forderten. Jeden Augenblick konnte eine Katastrophe eintreten. Schon beugte sich die Frau, um einem tellergroßen Stein auszuweichen, der sonst ihre zarte Schläfe gestreift oder getroffen hätte. Sie zitterte, Angst in den Augen.

„Fürchten Sie nichts, Madame", sagte Brown. Er wandte sich schroff an die Leute. „Was geht vor?" fragte er in der Volkssprache, die er, sein Französisch oder sein amerikanisches Englisch einstreuend, mit Willkür mißhandelte.

„Glaubt ihr, ich kann verstehen, wenn ihr so brüllt? Du da, erzähle was geschehen ist, und ihr anderen seid einen Augenblick ruhig!"

Der größte Schreier, von Brown angeredet, wurde inmitten des nun eintretenden Schweigens verlegen. „Ich schulde dir keine Rechenschaft", sagte er.

„Natürlich nicht. Ich frage dich nur und bitte dich um eine Antwort. Es scheint dir ein Unrecht geschehen zu sein." Vielleicht kann es wiedergutgemacht werden?

„Dieser Sohn eines Hundes hat sein unvernünftiges Vieh in unsern Zug getrieben und mein Kind mit seinem Blick verzaubert. Es ist heruntergefallen und wäre beinahe von den Pferden zertreten worden. Sieh es dir an, seine Hand blutet und seine Kleider sind in Fetzen."

„Siehst du denn nicht, daß der Knabe ebenso jung ist wie der deine, wahrscheinlich noch jünger? Die Tiere werden ihm nicht gehorcht haben. Ihr bogt um eine Ecke, er kam um die andere und war mitten in eurem Zug."

„Es ist gleich! Er hat mein Kind verletzt, er hat unsere Feier gestört. Nun kann mein Sohn nicht mit den anderen zur Beschneidung gehen."

„Ich konnte wirklich nichts dafür, und es tut mir schrecklich leid", ließ sich die kleine, helle Stimme des Knaben vernehmen. „Mimi ist heute so eigensinnig, und Mama hat mir gesagt, ich soll Abdullah fahren lassen. Es ist meine Schuld, natürlich."

„Er sagt, daß es ihm leid tut, die Tiere sind ihm durchgegangen", vermittelte Brown.

„Wohl kann es ihm leid tun, Sohn eines Hundes. Aber wir?"

„Ihr, mein würdiger Freund, geht morgen ins — — Wohin?" fragte Brown in seinem amerikanischen Tonfall die Dame, „wohin darf der Mann kommen, um sich einen neuen Anzug für den Jungen zu holen? Es scheint, daß er heute nicht mehr mit zum Fest kann, weil sein Kleid zerrissen ist."

„Ich bin Mrs. Gore und wohne in der Rue d'Aboukir."

„Du mögest morgen in die Rue d'Aboukir kommen, wo dir eine reichliche Entschädigung für deinen Verlust werden wird. Und mit ein wenig Wasser, mein Freund, wirst du das Blut auf der Hand des kleinen Mannes zum Stillen bringen. Geh nur mit Allah und halte den Festzug nicht auf."

Nach längerem Parlamentieren, während die nachdrängende Menge schon die enge Gasse zu sprengen schien, entschloß sich der Mohammedaner, auf den Vorschlag Browns einzugehen. Der Zug setzte sich von neuem in Bewegung, den Fremden noch giftige Blicke zuschleudernd.

Brown blieb bei dem Wagen stehen. Die Eselchen hielten still in ihrem purpurroten Geschirr. Die beiden größeren Kinder flüsterten miteinander, der kleine Mann aber hielt die Zügel fest in der Faust und erteilte Mimi eine Lektion wegen Verstocktheit und fortgesetzten Leichtsinns.

„Ich glaube nicht", sagte die Dame, „daß du Mimi beschimpfen mußt, Ronald. Gib die Zügel nun Abdullah und bedanke dich bei dem Herrn, der für dich eingetreten ist."

„Danke", sagte das Kind und verneigte sich vor Brown, „es war wirklich sehr gütig von Ihnen."

„Ich danke Ihnen von Herzen", sagte die junge Frau. „Ich weiß nicht, was mit uns geschehen wäre, wenn Sie nicht geholfen hätten. Sie sind aber kein Franzose, nicht wahr?"

„Ich bin Amerikaner, Madame. Durch diese Straßen sollten Sie nicht fahren. Die Leute sind auf Europäer nicht gut zu sprechen."

„Ich weiß. Wir waren nur lange draußen in der Villa und wollten rechtzeitig zu Hause sein. Es war leichtsinnig. Aber wir mögen diese orientalischen Gassen so gern."

„Natürlich. Eine nette, unerschrockene kleine Gesellschaft von Kindern haben Sie da."

„Ja, aber manchmal übertreiben sie. Wenn Ronald nicht darauf bestanden hätte, zu kutschieren, so wäre das Unglück nicht passiert."

„O Mama, nein, du weißt, daß ich fahren kann. Abdullah reißt die Tiere immer so, darum ist Mimi jetzt auch so störrisch."

„Also ob du wirklich fahren könntest", sagte der größere Junge.

„Cyril, fange nicht wieder mit Ronald Streit an. Es ist häßlich. Und du, Ronald, gib endlich Abdullah die Zügel und wechselt den Platz."

„Gut, Mama", sagte der Kleinere betrübt und tauschte den Platz mit dem Araber.

„Ich glaube, Sie können sich jetzt ruhig weiterwagen", sagte Brown. „Wenn Sie durch die zweite Seitengasse links hinauffahren, kommen Sie auf die Rue Antinne. Das Pflaster ist allerdings elend."

„Danke, das macht nichts. Nochmals Dank", sagte die Frau und reichte Brown die Hand, von der sie den weißen Lederhandschuh entfernt hatte. Dann brachten die Eselchen mit einem Ruck den Wagen ins Rollen.

„Good-bye", riefen die Kinder, drei helle Stimmen wie die Stare. Das Wägelchen mit seinen hohen, feinen Rädern sprang federnd über das Pflaster, die Hufe der Esel klapperten.

Brown sah den Wagen um die Ecke verschwinden. Die Kinder saßen aufrecht. Die Livree des Dieners glitzerte im Schatten. Der weiße Hut der Frau schlug im Wind zurück, sie hielt ihn mit der Hand fest. Unter dem Hut sah man das blonde Haar, das auf ihrem zarten Nacken lag. Als Letztes winkte das flatternde Ende des Mantelkragens, den das kleine Mädchen trug . . .

„Verdammt noch mal", sagte Brown zu sich selbst . . . Er blieb noch ein wenig auf dem Fleck stehen, zündete sich eine Zigarette an und wußte nichts mit sich anzufangen. Seine Hand strömte einen leisen Duft aus, als er sie mit dem entzündeten Streichholz zur Zigarette führte. Er warf das Zündholz weg, nahm die Zigarette aus dem Mund und roch an seinen Fingern.

„Tuberosen", sagte er. Er roch lange dran und ärgerte sich, als seine Nase den Duft allmählich nicht mehr spüren konnte. Er nahm die Hand von der Nase, hielt sie ein wenig geschlossen und roch dann wieder an ihr. Der Duft war wieder da. Er freute sich. Er roch von neuem an der Hand, drückte die Augen zu und versuchte, sich die Frau noch einmal vorzustellen. Er erinnerte sich gut ihrer Augen. Große Augen. Dunkel. Zu dunkel für das kleine weiße Gesicht. Und schwermütig. Der Hutrand tauchte wieder auf, ein weißer Hut mit einem blauen Samtband. Die Haut so weiß wie der Hut. Ein süßer Mund. Ernst. Was brauchen solche Frauen so ernst zu sein?

Der Geruch war wieder weg. Brown nahm die Hand von der Nase und schloß die Finger fest. Das Spiel gefiel ihm. Er ging ein Stück weiter, bog in eine Gasse ein, kam in eine Straße mit europäischen Läden. Nach einer Zeit hielt er wieder an und roch an seiner Hand. Der Duft war noch wie ein Hauch. Er blieb stehen, schloß die Augen und suchte nach dem Duft. Da war nichts. Da auch nicht. Zwischen Daumen und Zeigefinger war noch eine Spur. Gleich stieg das Bild der Frau vor ihm auf, wieder dasselbe: Augen, Hutrand, Samtband, Haut, Mund, Hals, Haar.

Weg war der Duft. Er fluchte.

Ein Passant stieß ihn an und entschuldigte sich. Er öffnete die Augen und fluchte nochmals. Er roch heftig an der Hand. Der Duft war weg. Auch zwischen Daumen und Zeigefinger. Mal etwas warten. Er stellte sich vor ein Schaufenster und sah sich die Waren an. In Wirklichkeit wartete er nur darauf, daß der Duft in seiner Hand wieder auftauchen sollte. Er hob die geschlossene Hand an die Nase, öffnete die Finger nur ganz wenig und schnupperte hinein. Der Duft war fort. Er war einem Wutanfall nahe. Er schimpfte laut vor sich hin, irgendeinen häßlichen Fluch, der hier nicht auffiel. Er ging ein Stück weiter, kam an einem Geschäft vorbei, in dem „Pariser Düfte" angepriesen wurden. Es fiel ihm ein, daß er nach Tuberosenparfüm fragen könnte.

Im Laden bediente die Frau, eine dicke, geschminkte Levantinerin mit einem schwarzen Flaum auf der Oberlippe und kurzen, vor Schmutz starrenden Fingern. Was dem Herrn gefällig sei, fragte sie auf französisch.

„Tuberosen", sagte Brown, „Tuberosen!" Und er setzte sich auf einen hochbeinigen, vergoldeten Schemel mit rotsamtenem Sitz.

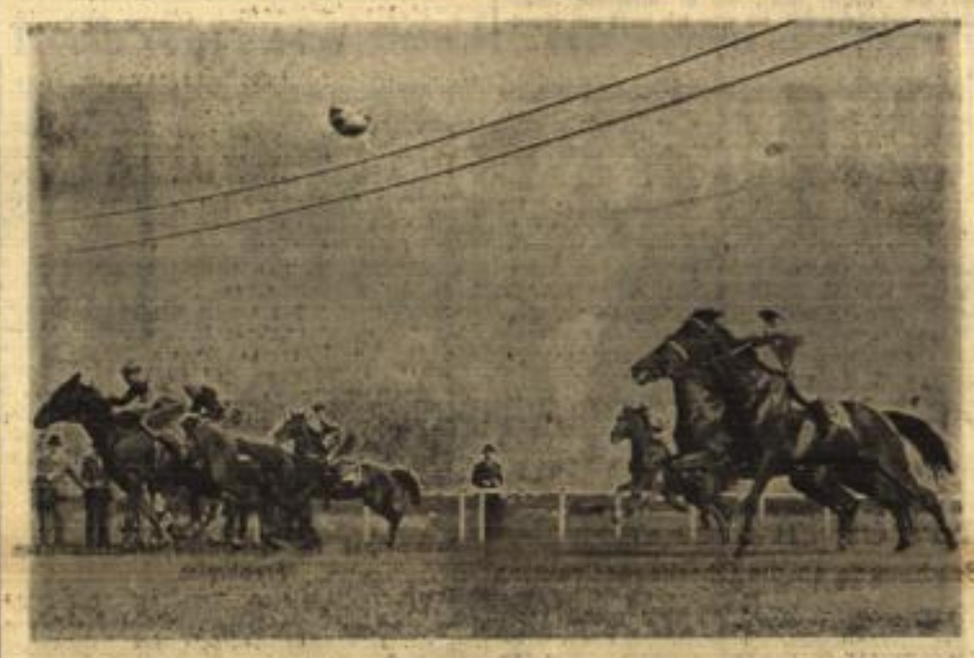
„Parfüm, nicht wahr? Wünscht der Herr original Paris? Oder Atkinson, London? Die Herren ziehen meist die englischen Parfüms vor, sie tragen sich für einen Herrn angenehmer. Wir haben auch persische Tuberosen oder ‚Thessalides' aus Saloniki."

Im Nu standen acht Packungen von Tuberosenessenzen vor Brown, braune, grüne, graue, blumengeschmückte, mit rosenfarbenen Bändern umschlungene, mit Goldfäden gebundene. Er hob sie der Reihe nach an die Nase, schob sie weg und sagte: „No!"

„Aber Monsieur kann durch die Hüllen das Parfüm nicht unterscheiden. Wenn Monsieur erlaubt, werde ich ihm auf die Hand Proben geben."

(Fortsetzung folgt)

Pferderennen um das „Blaue Band"



Die Augen der „Pferdenarren" sind jetzt eine Woche lang nach Hamburg gerichtet, wo am 22. Juni die Derby-Woche mit vier Renntagen begann und am 29. Juni mit dem deutschen Derby ihren Höhepunkt hat.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Badner Land

Plandenken aber keine Planwirtschaft

Generaldirektor Friedrich auf der Verbandstagung der Kautschukindustrie in Baden-Baden

Berg lehnt paritätische Beteiligung der Gewerkschaften an der Leitung der Betriebe ab

Baden-Baden. Mit den Pflichten des Unternehmers gegenüber Staat und Wirtschaft befaßte sich der Vorsitzende des Vorstandes der Phönix-Gummiwerke AG., Otto A. Friedrich, auf der Jahrestagung des Wirtschaftsverbandes der deutschen Kautschukindustrie in Baden-Baden. Er unterstrich vor allem die Notwendigkeit der schöpferischen Initiative des Unternehmertums in wirtschaftlicher und sozialer Hinsicht. Friedrich forderte das Unternehmertum auf, an der Gestaltung eines der deutschen Eigenart entsprechenden Wettbewerbsrechtes zum Schutz gegen Marktverwilderung und hemmungslosen Kampf mitzuwirken. Durch die radikale Anwendung von amerikanischer Dekartellisierungsmethoden ohne gleichzeitige Neugestaltung des Wettbewerbsrechtes werde gerade der kleinere und mittlere Unternehmer von Entartungserscheinungen auf dem Markt bedroht. Er appellierte an die Unternehmer, sich den Steueranforderungen des Staates willig zu stellen, ihren Mitarbeitern auch unter Opfern den Arbeitsplatz zu erhalten und sie an dem Ertrag zunehmender Produktivität teilnehmen zu lassen. Aus eigener Initiative müsse der Unternehmer ein „Plandenken" in die soziale Marktwirtschaft hineintragen. Plandenken sei aber in keiner Weise gleichzusetzen mit Planwirtschaft. Eine „undogmatische Lenkung" wirtschaftlicher Vorgänge durch den Staat müsse der Unternehmer bejahen und durch Selbstdisziplin unterstützen. In diesem Zusammenhang erinnerte Friedrich an die 1951 vorgenommene Selbstbeschränkung in der Kautschukverarbeitung als Musterbeispiel für die Zusammenarbeit von Wirtschaft und Staat. Schließlich forderte Friedrich die Unternehmer auf, die schöpferischen Kräfte, die sich in ihren Betrieben zeigen, zur Entfaltung kommen zu lassen. Vom Können und der Ueberzeugungskraft der Unternehmerpersönlichkeit hänge es ab, ob die geforderte Mitbestimmung den Betrieb gefährde.

Zum Mitbestimmungsrecht erklärte der Präsident des Bundesverbandes der deutschen Industrie, Fritz Berg, er lehne eine paritätische Beteiligung der Gewerkschaften an der Leitung der Betriebe ab, da hierdurch die Einheitlichkeit bedroht werde. Zur Kartellfrage äußerte Berg, er sei gegen eine Verbotsgesetzgebung. Andererseits sei aber auch eine volle Organisationsfreiheit undenkbar. Gewisse Abreden zwischen den einzelnen Staaten seien notwendig, aber ohne interne Ordnung des Marktes nicht möglich.

Handwerkskammern kritisieren Tarifpolitik der Bundesbahn

Freiburg. Der Verkehrsausschuß der Arbeitsgemeinschaft der südbadischen Industrie- und Handelskammern stellt in einer Erklärung fest, daß die Tarifpolitik der Bundesbahn die in den Randgebieten gelegenen gewerblichen Betriebe in ihrer Existenz bedrohe. Es sei der Zeitpunkt gekommen, heißt es in der Erklärung, die Tarifpolitik der schematischen Tariferhöhungen und damit der einseitigen Benachteiligung der peripheren Bezirke wie Südbaden, Südwürttemberg, Schleswig-Holstein und andere zu beenden. Die Randgebiete erwarteten, daß die seit langem angekündigte organische Gütertarifreform nunmehr ernstlich in Angriff genommen werde. Dabei müsse auf die Standortverhältnisse der Wirtschaft unbedingt Rücksicht genommen werden.

50 Soldatenfriedhöfe werden angelegt

Alle Gefallenen die in der Heimat liegen erhalten eine würdige Grabstätte

Konstanz. Der Volksbund deutscher Kriegsgräberfürsorge arbeitet zur Zeit an 50 Soldatenfriedhöfen in Baden und Württemberg. Noch in diesem Jahr sollen auch alle Gefallenen, die in der Heimat liegen, eine würdige Grabstätte erhalten. Im nächsten Jahr wird das Schwergewicht der Tätigkeit des Volksbundes außerhalb der deutschen Grenzen liegen.

Bei den Umbettungen Gefallener aus Feldgräbern oder von kleinen Gemeindefriedhöfen auf größere Soldatenfriedhöfe ist es vereinzelt zu Mißverständnissen gekommen. In manchen Gemeinden entstand der Eindruck, daß man ihnen die toten Soldaten „wegnehmen" wolle. Der Volksbund deutscher Kriegsgräberfürsorge hat anerkannt, daß in manchen Gemeinden in rührender Weise für die Soldatengräber gesorgt wird. Er gibt aber zu bedenken, ob in 10 Jahren noch jemand die inzwischen vergessenen Feldgräber pflegen werde und daß auf den Gemeindefriedhöfen der Platz für die nächste Generation benötigt werde. Tote Soldaten hätten das ewige Ruherecht. Die Stätten, wo unsere Gefallenen ruhen, sollen Mahnstätten sein für alle Zeiten.

Baden-Badener Rundfunksprecherin tödlich verunglückt

Karlsruhe (ce). In der Stadtmitte von Karlsruhe ereignete sich ein schwerer Verkehrsunfall, der ein Menschenleben forderte und bei dem es mehrere Schwerverletzte gab. Im angetrunkenen Zustand fuhr ein französischer Besatzungsangestellter mit seinem Pkw auf der linken Straßenseite mit übermäßiger Geschwindigkeit auf einen deutschen Pkw auf. Dabei erlitt die Begleiterin des Franzosen, die bekannte Sprecherin des Südwestfunks Baden-Baden, die 20jährige Renate Holste solch schwere Verletzungen, daß sie auf dem Transport ins Krankenhaus verstarb. Der Fahrer des französischen Wagens und das Ehepaar des deutschen Wagens erlitten schwere Verletzungen. Die Frau liegt bedenklich darnieder, so daß an ihrem Aufkommen gezweifelt wird.

Sammelpaß für Gesellschaftsfahrten nach Frankreich

Freiburg. Nach einer Vereinbarung zwischen der Bundesregierung und der französischen Regierung können deutsche Staatsangehörige vom 1. Juli an auf einem mit einem Sammelsichtvermerk versehenen Sammelpaß Gesellschaftsreisen von längstens vier Wochen Dauer nach Frankreich unternehmen. Das gleiche gilt für Reisen französischer Staatsangehöriger in das Gebiet der Bundesrepublik.

Vom Lastzug überfahren

Haslach (r). Auf der Bundesstraße 33 ereignete sich ein schwerer Verkehrsunfall. Der in Mühlenbach wohnhafte und jungverheiratete 24jährige Maschinenschlosser Bernhard Brukker, der mit seinem Motorrad an seine Arbeitsstelle fahren wollte, überholte beim Haslacher Elektrizitätswerk II in einer Rechtskurve ein in Richtung Hausach fahrenden mit Steinschotter beladener Lastzug. Beim Ueberholen des Lastzuges kam dem Motorradfahrer ein Radfahrer entgegen. Als er diesem Radfahrer ausweichen wollte, kam er dem Randstein des linken Straßenbordes zu nahe, prallte ab und stürzte unter die Räder des Anhängers des Lastzuges. Er war sofort tot.

Kind vom Baumstamm erdrückt

Fischerbach. (Kreis Wolfach). Durch einen tragischen Unglücksfall kam der dreijährige Junge Andreas Heizmann (Heizmanns-Jörgenhof) ums Leben. Als das Kind seine Geschwister im Walde besuchen wollte, wurde es von einem in Bewegung geratenen Baumstamm erdrückt.

Nach drei Monaten aus dem Rhein geborgen

Mannheim. In der Nähe von Mannheim wurde dieser Tage die schon stark in Verwesung übergegangene Leiche eines amerikanischen Soldaten aus dem Rhein geborgen. Nach den polizeilichen Ermittlungen war der Soldat vor etwa drei Monaten bei einem Brückenbau-Manöver in den Rhein gefallen und ertrunken.

Brandursache von Großrinderfeld geklärt

Tauberbischofsheim. Nach erneuten eingehenden Untersuchungen und Zeugenvernehmungen kam Chemierat Dr. Bruckner von der Brandfahndungskommission der Kriminalpolizei Karlsruhe zu der sicheren Feststellung, daß der Großbrand von Großrinderfeld durch Selbsterwärmung von Kunstdünger entstanden ist. Da nun das abschließende Gutachten vorliegt, ist damit zu rechnen, daß die Unglücksstätte für die Aufräumungsarbeiten freigegeben wird. Einheiten der amerikanischen Besatzungsmacht haben erklärt, sich an den Aufräumungsarbeiten mit Personal und Spezialmaschinen zu beteiligen. Die Brandgeschädigten werden ihre bäuerlichen Betriebsstätten zum Teil auf einem anderen Gelände wieder aufbauen.

11. Süddeutsche Klassenlotterie

In der 4. Prämienziehung der 11. Süddeutschen Klassenlotterie wurden am 23. Juni planmäßig 28 Prämien gezogen, darunter folgende größere Gewinne: 1 Prämie zu 25 000.— DM auf die Nr. 204 409; 2 Prämien zu je 5000.— DM auf die Nr. 136 552 und 146 066.

Basler DM-Notierung

Am Mittwoch wurden für große und kleine Noten im Ankauf 92.50, Verkauf 95.50 notiert.

Hat er oder hat er nicht?

Zollkontrolle oder Volksbelustigung? – Beschwerde an die Oberfinanzdirektion

Lörrach. (swk) Es wird von keiner Seite bezweifelt, daß die Kontrollen von Personenkraftwagen, die aus der Schweiz kommen, eine unabdingbare Notwendigkeit für die Zollverwaltung sind. Die vielen Fälle von Geheimfachschmuggel in letzter Zeit sprechen eine deutliche Sprache. Berechtigte Kritik aber hat es seit langem gefunden, daß die gründlichen Wagenrevisionen, bei denen Spezialmonteure die Fahrzeuge buchstäblich auf den Kopf stellen, sich den Grenzpassanten und den Anwohnern als interessantes Schauspiel darbieten. Es werden sogar Wetten abgeschlossen, ob etwas gefunden wird oder nicht. Namentlich jene Automobilisten, bei denen nicht ein Gramm Kaffee gefunden wird, empfinden die Tatsache, daß die Revisionen noch nicht einmal in einer Garage, sondern auf einem Platz neben dem Zollamt erfolgen, als ein An-den-Pranger-stellen. Mitte vergangener Woche wurde am Grenzübergang Lörrach—Stetten auch der Wagen einer in ganz Oberbaden bekannten politischen Persönlichkeit vor aller Augen überprüft; ohne Erfolg übrigens. Zahlreiche Grenzgänger und sonstige Passanten verfolgten die unangenehme Prozedur, und ein Zivilist konnte sogar den Vorgang photographieren, ohne daß ein Beamter einschritt. Die so behandelte Persönlichkeit hat gegen diese Praxis bei der Oberfinanzdirektion Freiburg nachdrücklichst protestiert. In seinem Schreiben vertritt der Politiker die Ansicht, daß ein herabwürdigender Eindruck vor allem bei jenen Zuschauern bleiben müsse, die vor Beendigung der über eine Stunde dauernden Kontrolle weggingen und vielleicht dem nächsten Bekannten erzählten, mit dem Wagen des bekannten Herrn X stimme auch etwas nicht. Gegen solche Gerüchte sei der unschuldige Automobilist, gleich ob Schweizer oder Deutscher, vollkommen machtlos. Die durchaus notwendigen Visitationen der über die Grenze fahrenden Autos dürften auf keinen Fall zu Volksbelustigungen werden.

Einbruch in einem Juweliergeschäft

Freiburg. In einer Freiburger Hauptverkehrsstraße haben unbekannte Täter das Eisengitter vor dem Schaufenster eines Juweliergeschäfts zersägt, die Scheiben eingedrückt und aus der Auslage Uhren im Wert von 2500 bis 3000 Mark gestohlen. Im gleichen Geschäft, das einem Heimatvertriebenen aus Schlesien gehört, war schon im Februar dieses Jahres ein Einbruch verübt worden.

Badische Märkte

Karlsruher Schlachtviehmarkt vom Dienstag

Auftrieb: Rinder 386, Kälber 348, Schafe 50, Schweine 874. — Preise: Ochsen: a 108—112, b 99 bis 96; Bullen: a 108—112, b 98—102; Färsen: a 107 bis 116, b 93—102; Kühe: a 88—96, b 73—82, c 65—73, d 50; Kälber: a 135—150, b 126—132, c 109—115, d 95; Schafe: 70—85; Schweine: a 116—118, b1 115—118, b2 115—120, c 113—122, d 114—120, e—f 110—116, g1 96 bis 110. — Marktverlauf: Rinder schleppend, großer Ueberstand; Kälber langsam, Ueberstand; Schweine langsam geräumt. Fettschweine stark vernachlässigt, Fleischschweine gefragt.

Obstgroßmarkt Ortenberg

Am Mittwoch wurden notiert für 500 gr: Kirschen A-Ware 38 — 43; B-Ware 17 — 20; Pfirsiche A-Ware 52 — 62; B-Ware 40. Erdbeeren A-Ware 51 — 83; B-Ware 40. Johannisbeeren rot 18; Johannisbeeren schwarz 26; Stachelbeeren A-Ware 30 — 44; B-Ware 20; Himbeeren 44 — 48; Pflaumen 46 — 47; Birnen 31 — 35. Anfuhr gut. Absatz flott. — Samstag und Sonntag kein Markt.

Obstgroßmarkt Bühl vom Mittwoch

Kirschen 22 — 38; Sauerkirschen 20; Heidelbeeren 24 — 38; Johannisbeeren 14 — 15; Johannisbeeren schwarz 30; Himbeeren 50 — 51; Stachelbeeren grün 15; Stachelbeeren reif 20; Pfirsiche 40 — 43; Pflaumen blau 46. Der Markt wurde geräumt.

Obstgroßmarkt Achern

Am Mittwoch wurden notiert für 500 g in Pfg.: Erdbeeren 60 — 66; Himbeeren 50 — 55; Heidelbeeren 35 — 35.6; Stachelbeeren 20 — 23; Johannisbeeren rot 15 — 16; schwarz 35 — 37; Pfirsiche A 45 — 55; B 35 bis 40; Pflaumen 30 — 51; Kirschen A 23 — 38; B 18 bis 22; Anfuhr gut, Markt geräumt.

An Sonntagen beginnt die Versteigerung schon um 7.30 Uhr. Einzelanlieferer wollen zwischen 6.30 und 7.30 Uhr anliefern.

Mannheimer Miniaturen

Fortuna lächelt „Mannemer Buwe" — Ein Schluck auf den Theaterneubau

Carl Theodors Liebesnest wird renoviert — Das „Haus der 1000 Sorgen"

„Wanderer kommst du nach Mannheim, dann nehme dir viel Zeit. Es lohnt sich, die Stadt zu studieren die voller Gegensätze steckt und voller Ueberraschungen. Altes mischt sich hier mit Neuem, und beide begegnen einander im Herzen der City wie kaum irgendwoanders. Wenn man sich am Bahnhof, in dessen neuerrichtetem Hotel mit seinen eleganten Zimmern man tadellos aufgehoben ist, ein Auto nimmt, so wird der Chauffeur — Eins zu Null für den Gentlemen am Steuer —, den Fremden zunächst durch den Planken zum Paradeplatz fahren und ihm einen Vortrag halten über die geschäftstüchtigen Mannheimer, ihren Theaterneubau und der dazu gehörigen Tombola. Er wird ihm die Preise zeigen und was man für 50 Pfennig alles gewinnen kann. — Alle Mannemer Buben, wird er weiter erzählen, möchten jetzt Hans-Peter Schrecker oder Gerhard Keuling sein: der erstere 14jährig riskierte von seinem spärlichen Taschengeld einen Fufziger und gewann in der Tombola einen Volkswagen, und dem anderen, dem 9jährigen Peter Kreuling, wurde mitgeteilt, daß ihm beim „Prämiensparen" der öffentlichen Sparkasse ein Hauptgewinn von 5000 DM zugefallen ist. Na ja, seit Januar dieses Jahres hat die Sparkasse einen monatlichen Spareinlage[illegible]erschuß von 500 000 DM. Daher kon[illegible] Jahr 1,8 Mill. DM zur Förderung des Wohnungsbaues genehmigt werden. Die Spareinlagen betragen zur Zeit 17,6 Millionen DM. Daraufhin ließ der Besucher das Auto halten, winkte ein kleines, feines Schornsteinfegerlein mit seinem Loskasten herbei, nahm ein Los und — siehe da, er gewann eine Flasche Cognac! Alle guten Geister, selbst Fortuna weiß, was sie den Fremden schuldig ist. Die Flasche wurde entkorkt, und Fahrer und Fahrgast tranken auf das Gedeihen des neuen Theaters. Jetzt muß es doch klappen!

Vor der „Hadefa" (Haus der Fachgeschäfte), dem früheren Kaufhaus, ließ der Gast halten, stieg aus und lief um das ganze Gebäude herum. Er besichtigte alle Läden eingehend, fand sie durchweg von unüberbietbarer Eleganz, schrieb hie und da eine Bemerkung in sein Notizbuch, und als er wieder zum Wagen zurück kam, sagte er gleichsam als Summe seiner Betrachtung: Gepflegt, hohen Ansprüchen genügend. Auf einem Bein steht man nicht — ergo wurde ein zweiter Cognac getrunken. Auf zum Schloß. Daß es das größte ist von ganz Europa, wußte auch der Fremde, sogar die Anzahl der Zimmer, und daß es vom Wittelsbacher gebaut wurde. Damit ist alles gesagt, denn die Fürsten dieses Hauses haben es immer geliebt, ins Grenzenlose, Ungeheure zu bauen. Heute ist sein rechter Flügel wieder aufgebaut, und das Finanzamt, die Künstlervereinigung „das Quadrat", die Räume des Kunstvereins sind darin untergebracht. Man hofft, daß die Schloßkirche in diesem Jahr fertig wird und ihrer Bestimmung übergeben werden kann. Gerne hätte der Fremde erfahren, wo die kostbaren Gobelins, auf denen die Jason-Sage dargestellt ist, und jene prachtvollen Teppiche, die aus dem Nachlaß des Kardinals Rohan stammen, noch gerettet werden konnten, und ob die Sammlung von Gipsabgüssen nach der Antike, die Goethe und Schiller schon entzückt haben, erhalten blieben. Nicht weit vom linken Schloßflügel wird gegenwärtig das „Bretzenheimsche" Palais wieder aufgebaut. Carl Theodor, der mächtige, prunkliebende und allzeit verliebte Kurfürst hat es für seine Geliebte Wendlin bauen lassen, und keine geringeren als Verschaffelt und Egell waren die Künstler jener Zeit, die dieses Liebesnest zu einem wahren Schmuckkasten formten. Heute ist man darauf bedacht, den geschichtlich bedeutungsvollen Bau wieder zu renovieren. Hauptsächlich der Haupttreppenaufgang soll seine historische Form wieder erhalten, denn die alten Stuckreliefs von Egell sind kaum beschädigt worden, und auch der größte Teil der übrigen Stukkaturen haben den Brand überstanden.

Daß das kleine, aber äußerst interessante Stadtgeschichtliche Museum, dessen Hauptzierde der „Rother Altar" bildet, dessen feinabgestimmte Polychranierung trotz des hohen Alters noch die Künstlerhand aufweist, im Hofgebäude des Zeughauses (der Ausbau des ehemaligen Museums hätte eine Million gekostet, deshalb mußte er zurückgestellt werden) untergebracht ist, freute den Besucher über alle Maßen. Er fand viele Superlative für die Mannheimer Stadtverwaltung, die trotz der großen Wohnungs- und Schulraumnot das Bestreben hat; Mannheim nicht nur als Industriestadt, sondern auch als beachtlicher Kunstfaktor unter den Städten des Westens zu haben. Alle Achtung! Das Auto flitzte um die Ecke und stoppte."

„Dies ist das Haus der tausend Sorgen", stellte der Chauffeur das neue Rathaus vor. „Bitte treten Sie ruhig ein: die lebensgroßen Bronce-Statuen, die herrlichen Gobelins, die Gemälde, die den Maler jahrelang der Existenzsorgen enthob, und nicht zuletzt die bequemen Sitzplätze zum Antichambrieren werden Ihnen wohl gefallen und einen guten Eindruck, würdig unserer Quadrat-Stadt, auf Sie machen. Was hinter den Türen geschieht, kann ich Ihnen nicht sagen. Vom Hörensagen weiß ich, daß viele kummervoll die Stufen hinaufsteigen und zufrieden und glücklich das Haus wieder verließen. Dies allein nur zu wissen, macht froh. Glauben Sie nicht auch?

Heute aber sind die prominenten Herren nicht anwesend, heute werden die sterblichen Reste des großen Schauspielers und Menschen Albert Bassermann hier auf dem Friedhof beigesetzt, ganz in der Nähe seiner Angehörigen. Der große Sohn Mannheims, der siebenhundert Gestalten des Schauspiels Leben zu geben vermochte und trotz Ruhm und Ehre der einfache Mensch geblieben ist, wie er mit sechzehn Jahren durch Mannheims Gassen strolchte, wie er selbst es oft herzhaft lachend erzählte.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Russische Odyssee einer deutschen Frau

Von der Neumark in die Regionen südlich des Polarkreises — „Freiwilliger Arbeitsdienst" in Wäldern und Bergwerken

Unser Dr. G.-Redaktionsmitglied unterhielt sich mit einer Rußlandheimkehrerin

Unter den 189 Frauen, die letzte Woche aus russischer Gefangenschaft heimgekehrt sind, befindet sich eine, nennen wir sie einmal Monika, die eher von der Sommerfrische als aus den Weiten des Ostens zu kommen schien. Braun gebrannt, mit dicken Backen und strahlenden Augen saß sie da, Monika, die damals beinahe noch ein Kind war, als ihre russische Odyssee begann.

Der Russe war erstaunt

Drüben in der Neumark bei Küstrin bei ihren Verwandten weilte sie gerade zu Besuch. Die Front im Osten rückte näher. Aber da war ja noch die moderne Bunkerlinie bei Meseritz. Auf die konnte man sich verlassen — wenn sie besetzt war. Zudem stand auch zu erwarten, daß die Evakuierung für den Notfall vorbereitet war. Man packte das Notwendigste auf den Wagen, um zu jeder Zeit abfahrbereit zu sein. Schon war der Kanonendonner zu hören. Aber es kam keine Mahnung zum Aufbruch. 12 Jahre war alles organisiert worden und auf Befehl gegangen. Jetzt kam nicht einmal eine Nachricht, es kamen jedoch die ersten russischen Panzer. Gerade hatte Monika das Brot aus dem Backofen genommen, da stand der erste russische Panzersoldat vor ihr und wunderte sich, noch junge deutsche Mädchen im Frontgebiet anzutreffen. Er, der Russe, sagte zu ihr, es wäre besser, wenn sie geflohen wäre. Kein Deutscher hat ihr das gesagt. Die Panzer fuhren weiter; das war am Morgen. Am Nachmittag kam die zweite Welle. Monika schweigt einen Augenblick, wenn sie von ihr erzählt, wenn sie erzählt, wie diese Soldaten gehaust, getrunken und geplündert haben.

Die Nacht in der Rauchkammer

Ein polnischer Hilfsarbeiter, der „Kapo" auf ihrem Gut, hat Monika geschützt. Sie wollte fliehen, er riet ihr ab. Wohin? Für den Abend waren Frauen bereitzuhalten. Der Pole steckte sie in die Rauchkammer. Dort überstand sie die Nacht. Sie hat Glück gehabt, auch in der Folgezeit, Glück im Unglück. Zuerst war es der Pole, dann waren es die NKWD-Offiziere, die, um Hilfe angegangen, diese nicht versagten. Dadurch ist Monika das Schicksal anderer deutscher Frauen erspart geblieben.

Ihr Leidensweg sollte erst beginnen. Mit eigenen Augen mußte sie mitansehen, wie die Häuser, in denen auch nur ein Soldatenrock oder eine Uniform gefunden wurde, in Flammen aufgingen und die Polen den Rest der noch nicht geplünderten Habe mitnahmen. Es kamen die Mongolen und zwangen sie zu einem Gelage. Sie bangte schon für das Ende, die Nacht; da kamen Offiziere. Auch dieser Kelch war an ihr vorübergegangen.

Ein alter Mann als „Kavalier"

Schließlich erfolgte der Abtransport in einen benachbarten Ort. Den Frauen ging es gut, die Männer bekamen nichts zu essen. Als die Frauen den Männern von ihrem Ueberfluß zukommen ließen, wurden sie getrennt. Monika blieb allein; sie wurde von den anderen Mädeln isoliert, weil sie nicht aus deren Heimat stammte. Ihre Heimat lag ja im Westen, in Baden, dorthin wollte sie sich durchschlagen. Unmöglich. Monika weinte; ein kaukasischer Posten konnte es nicht mitanhören. Da schickte ihr ein jüdischer Aufsichtsoffizier, einen „Kavalier" — einen alten Mann. Er blieb für die nächsten Tage ihr treuer Begleiter. In den Nächten legte sich Monika zwischen alte Leute und Kinder.

Als ein deutscher Gegenangriff bei Küstrin die Front noch einmal eindrückte, wurden die deutschen Gefangenen vorübergehend weiter nach Osten verbracht. Schließlich kam Monika mit zwei anderen Mädchen — der Vater des einen Mädchens war ein Kommunist — in unterirdische Munitionslagerkammern, wo etwa 80 Frauen wie Heringe auf engstem Raum in stickiger Luft und Ungeziefer zusammengepreßt lagen. In der Küche hat sie diese Zeit überstanden, bis sie nach Schwiebus abgeschoben wurde, wo ihr schließlich auch noch das letzte Haarklämmerchen abgenommen wurde. Nun hatte Monika nichts mehr, gar nichts mehr, alles war ihr genommen, nur nicht der Wille, der unbeugsame Wille, durchzustehen, was da auch komme.

Vom Frühling in den Winter

Die Blumen blühten auf den Wiesen wie in den Jahren des Friedens, als sie in Schwiebus den Wagen bestieg. Metertiefer Schnee bedeckte die Natur, als sie in der Nähe von Archangelsk hoch oben im Norden beim südlichen Polarkreis am Weißen Meer ausgeladen wurde. Unterwegs hatte sie in Moskau die Siegesfeuerwerke erlebt, sie hatte aber auch erlebt, wie hauptsächlich alte Männer den Strapazen der Fahrt erlegen sind.

Ein einfaches, leeres, verwanztes Waldlager nahm sie auf. Hier hausten nur Sträflinge und Deportierte, auch die Wachmannschaften waren hierher strafversetzt. Schon auf dem Transport hatte das Essen nicht ausgereicht, hier im Urwald war man überhaupt nicht auf die neuen Bewohner vorbereitet. Sie mußten sich zunächst mit dem zufrieden geben, was für die Ziegen gedacht war. Bei Wind und Wetter standen die Frauen draußen im Wald. Arbeiten brauchten sie nicht viel, aber sie mußten hinaus, ein ganzes Jahr lang. Dann wurden sie in ein anderes Lager geschafft, in ein Lager mitten in einem Sumpfgebiet, in ein Lager des Fiebers und des Todes. Bei Wald- und Erdarbeiten schwanden die Kräfte. Monika hatte wiederum Glück; sie gehörte zur dritten Kategorie, zu denen, die infolge ihres Gesundheitszustandes nicht mit hinaus mußten, die im Lager blieben, um das nachts die hungrigen Wölfe heulten.

Die Folgen einer Unterschrift

Mit deutschen Kriegsgefangenen traf Monika zusammen, als sie und ihre Schicksalsgefährtinnen nach dem ersten Waldlager zurückgebracht wurden. Hier wurde ihr eröffnet, was sie schon nach einem Verhör noch in der Neumark unterschrieben hatte. Sie hatte damals geglaubt, daß sie mit ihrem Namenszug ihre Personalangaben bestätigen sollte. Lange hatte sie sich instinktiv dagegen gesträubt. Aber dann hatte sie zur Feder gegriffen. Sie wollte Ruhe haben, sie wollte heim, wie es ihr schon vorher versprochen worden war. Sie unterschrieb — aber nicht ihren Ausweis für den Heimtransport, sie unterschrieb, am Weißen Meer hat sie es zwei Jahre später erfahren: Fünf Jahre freiwilligen Arbeitsdienst.

Ihr Arbeitsbataillon zog mit den Landsern hinaus in den Wald, in die unberührte Natur, die sie eigentlich noch nirgends so schön, so majestätisch kennengelernt hatte. Doch sie konnte keine Freude daran finden, wenn der Magen knurrte und sie sehen mußte, wie der Typhus seine Opfer forderte.

Wie eine Erlösung wurde die Verschickung auf noch weiter nördlich gelegene Kolchose empfunden. Monika wurde ein „freier" Mensch. Die Russen lebten nicht anders wie sie, wie ja so viele russische Menschen das gleiche Leben wie die deutschen Gefangenen im Osten führen, mit dem Unterschied, daß jene das Leben nicht von seiner anderen Seite kennen, daß jene nicht wissen, was eigentlich das Dasein erst lebenswert macht.

Es kam Weihnachten, Weihnachten 1947. Anfang Dezember fuhren Schwestern des Roten Kreuzes und Kranke vermutlich nach Hause. Gesunde wurden zurückgebracht. Die Parole hieß „Heimat". Neue Hoffnung — neue Enttäuschung. Man schleppte sich zum nächsten Bahnhof. Nicht alle haben den Weg überstanden. Sie deckt russische Erde.

Abtransport nach dem Süden

Am 1. Januar 1948 kam der Transport in Stalino an. Die erste Etappe der Repatriierung war zurückgelegt. Aber es wollte nicht so scheinen. Rußland ist groß und Rußland läßt sich Zeit, viel Zeit. Daher mußten die Frauen zunächst einmal in ein Lager von Volksdeutschen aus Ungarn. Sie wollten gleiche Verpflegung wie auf den Kolchosen im Norden. Einen Monat haben sie sich durchgesetzt. Dann erhielten sie Geld und Karten und soviel Abzug, daß das Geld nur noch für Lebensmittel für einen Tag reichte. Da verkauften die Frauen ihr Brot, das sie selber so gerne gegessen hätten, gleich nach dem Empfang, um der Versuchung des eigenen Verbrauches nicht zu erliegen. Die russische Zivilbevölkerung hat das Brot gekauft denn sie hatte selber nicht genug. So schlugen sich die deutschen Frauen durch.

Im Steinbruch verdienten sie die kostbaren Rubel. Nachdem die Kranken heimgefahren waren, wurden zwei Lager zusammengelegt und alle Frauen in den Schacht eines Kohlenbergwerkes gesteckt. Schrecklich und doch eine Erleichterung. 200—300 Rubel war jetzt der Monatsverdienst (die Kaufkraft des Rubels entspricht der einer Mark). Monika brauchte ihr Brot nicht mehr zu verkaufen. Hinzu kam noch die Freigabe der Lebensmittel im Herbst 1948. Die Tage des Hungers hatten ein Ende. Wer arbeitete, verdiente, wer verdiente, konnte kaufen!

Deutsche setzen sich durch

Und die Deutschen sind begehrte Arbeitskräfte. Daher läßt man sie auch nicht nach Hause, daher jene Unterschriften und Urteile. Die russischen Chefs wollen Deutsche haben. Sie sind zuverlässig und fleißig. Sie haben sich die Achtung ihrer Vorgesetzten erworben, nicht nur ihre Achtung, auch ihren Respekt. Die Löhne werden jetzt voll ausbezahlt, nicht mehr abgezweigt für russische Taschen.

Das haben die Kriegsgefangenen und Volksdeutschen erreicht. Aber wie viele durften diese Tage der bedingten Freiheit nicht mehr erleben oder befinden sich noch in Lagern, in denen es diese Vergünstigungen nicht gibt? Es liegt ein großes Schweigen über weiten Teilen der Sowjetunion und wir können nur das berichten, was uns Monika erzählt hat, eine junge Frau, die die schönsten Jahre ihres Lebens „freiwillig" in den undurchdringlichen Wäldern am Weißen Meer, im Steinbruch und im Bergwerk verbracht hat. Seit 1946 durfte sie jedes Jahr einmal schreiben; die Antwortkarte von daheim hat sie jedoch nie bekommen. In Stalino wurde das anders, da haben die Deutschen 1949 besser gelebt, als die Russen, da hörten sie auch zum erstenmal etwas von „Antifa" und wieder von der Parole „Heimat".

Der Transport wurde tatsächlich auch zusammengestellt. Aber man fand das Sammellager nicht. Ein polnischer Jude fand dafür neue Arbeitskräfte. Im Schacht traf Monika mit Mädchen zusammen, die damals 1945 mit ihr die Reise in die Regionen des ewigen Eises angetreten hatten.

Fahrt nach dem Westen

Im Dezember 1949 war es dann soweit. Die Fahrt nach dem Westen begann. Sie endete in Brest-Litowsk. Als die Liste für den Weitertransport verlesen wurde, war Monika nicht dabei. 40 Männer und Frauen wurden nicht aufgerufen, Volksdeutsche aus Rumänien, von denen man nicht wußte, ob sie Rumänien annehmen würde. Darunter neben Monika acht reichsdeutsche Nachrichtenhelferinnen, die von Rumänien an die UdSSR ausgeliefert worden waren und deshalb jetzt auch als rumänische Staatsangehörige galten. Schließlich erhielten die „Rumänen" doch die Erlaubnis zum Einsteigen.

Sie hatten bereits eine Nacht im Waggon verbracht, als am nächsten Morgen ein Transport mit ostpreußischen Mädchen aus dem Ural eintraf. Sie genossen Vorrecht. Die „Rumänen" mußten wieder aussteigen. Zurück ins Lager. Dort trafen sie Nachrichtenhelferinnen aus Oesterreich, die bereits bis Frankfurt a. O. gekommen, aber dann wegen Weiterleitungsschwierigkeiten wieder zurückgeschickt worden waren.

Zurück nach Minsk

Die Lagerleitung, Russen und Polen, wandte sich wegen der ungeklärten Fälle nach Moskau. Von dort kamen die richtigen Papiere, die Papiere der Nachrichtenhelferinnen aus Bonn, Karlsruhe usw., auch Papiere von Monika, die bei ihrem Besuch bei Verwandten im Osten von den eindringenden Russen überrascht worden war. Die Transportliste wurde berichtigt — die Mädchen aber trotzdem nicht heimgeschickt. Schubweise ging es im April 1950 zurück nach Minsk, wo 800 zu Zwangsarbeit verurteilte Landser auf Baustellen arbeiteten. Während Monika dort Lagerarbeiten verrichtete, ging ein Transport mit deutschen Spezialisten nach Moskau ab. Auch 25 deutsche Generale wurden weggebracht und die Baustelle allmählich aufgelöst. Die Landser kamen nach Leningrad und von dort aus hinter den Ural, wo sie vermutlich auf neuen Baustellen eingesetzt wurden.

Die letzte Station

Ein halbes Jahr blieb Monika im Lager bei Minsk, bis sie wieder nach Brest befördert wurde. Hier traf sie weitere 200 Frauen und Kinder von Kriegsgefangenen, lauter von Gesundheit strotzende Buben und Mädchen, denen das Lagerleben offenbar gut bekam. Die jungen Mütter genossen hier eine sehr rücksichtsvolle Behandlung. In Brest ist Monika geblieben. Es war die letzte Station ihrer Odyssee, die 1945 bei Küstrin begann. Ueber sieben Jahre hat sie gedauert. Für viele Tausende ist sie heute noch nicht zu Ende. Wie lange noch? Monika ist den Leidensweg gegangen ohne Schuld. Sie hat für den Krieg nichts getan, kein Verbrechen begangen, sie war nicht einmal für einen gestohlenen Maiskolben zur Verantwortung zu ziehen. Für gar nichts.

Eine Mahnung zum Frieden

Der Krieg fragt nicht nach Schuld oder Unschuld, weder im Osten noch im Westen. Wenn er losgebrochen, wanken die Gesetze, wanken die Konventionen. Recht und Gerechtigkeit sind weitgehend ausgeschaltet, es regiert die Macht, die Macht des Stärkeren. Menschlichkeit? Nicht einmal im Frieden ein überall geschätzter Begriff. Freiheit? Ein kostbares Gut. Warum werden ihr heute so wenig Opfer gebracht? Was tut der saturierte Durchschnittsbürger heute für sie, damit sie ihm und seinen Kindern erhalten bleibt? Er bangt um sie, hat zuweilen Angst. Vielleicht geht er auch ab und zu zur Wahl. Mehr aber nicht. Das genügt nicht, um den Frieden und die freiheitliche demokratische Grundordnung zu erhalten, die uns allein von der Wiederholung solcher deutscher Schicksale im Osten bewahren und die dort noch Zurückgehaltenen wieder bringen kann.

Monika ist zurückgekommen. Sie hat uns erzählt, was sie getragen, ohne dazu zu tun und ohne wegzulassen, so wie es war. Ein leidenschaftsloser Bericht vom Leben und Sterben schuldloser deutscher Menschen in den undurchdringlichen Weiten des Ostens, ein Bericht des deutschen Schicksals, eine Mahnung zum Frieden und zur Verständigung.

Schlesiertreffen in Hannover

Ueber 300 000 Schlesier nahmen an der großen Schlußkundgebung des dritten Bundestreffens der Schlesier in Hannover teil. Unser Bild zeigt Schlesier und Schlesierinnen in ihrer bunten Tracht bei der Kundgebung.

Kreml-Empfang für hohe Vopo-Offiziere

Einbeziehung 14 sowjetzonaler Divisionen in die Rote Armee geplant

Berlin. Der für die gesamte Volkspolizei in der Sowjetzone verantwortliche sowjetische Offizier, Oberstleutnant Stragenow, und der Chef der sowjetzonalen Volkspolizei, Karl Maron, halten sich zur Zeit in Moskau auf, um mit hohen Persönlichkeiten des Kremls und maßgebenden sowjetischen Militärs über die Umgestaltung der Volkspolizei und die Errichtung eines modernen Sowjetzonenheeres zu verhandeln. In der Begleitung dieser Offiziere befinden sich alle Hauptabteilungsleiter der militärischen Volkspolizei sowie deren Stellvertreter. Unter ihnen die Chefinspekteure Dölling, Wulz und von Weech. Laut ICO ist während des zehntägigen Moskauer Aufenthalts abschließend eine informatorische Besprechung mit Marschall Stalin geplant.

Während des Kremlempfanges der hohen Volkspolizei-Offiziere sollen in erster Linie organisatorische Fragen für die geplante Einbeziehung 14 sowjetzonaler Divisionen in die Rote Armee besprochen worden. Seit 1951 besteht nach Informationen aus dem Sekretariat des VP-Inspekteurs Möller, Abteilung Nachrichtenwesen, der Plan den künftigen sowjetzonalen Divisionen die Nummern 82 bis 96 der europäischen Roten Armee zu geben und sie damit in den Kern der russischen „Abwehrtruppe" einzugliedern.

Der Sowjetnik Oberst Major Forow (ein in der Volkspolizei dienender russischer Offizier, der eine überwachende Funktion inne hat), sagte in seiner Ansprache vor der Abfahrt der Volkspolizeioffiziere nach Moskau: „Die Marschälle Rokossowski, Woroschilow und Rudenko werden hervorragende Pläne zur schnellen Wehrhaftmachung der Ostzone und zum engen Anschluß der neuen Truppen an die Rote Armee vorlegen. Nach Aufstellung der 14 Divisionen, ist der DDR dank der guten Vorsorge der Sowjetunion für alle Fälle gewappnet."

Wie ICO hierzu weiter erfährt, beabsichtigen Marschall Stalin und einer seiner Stellvertreter, nämlich Malenko, noch in diesem Jahre zu einer persönlichen Inspektionsreise nach Unterzeichnung des sowjet-deutschen Militärvertrages nach Ostberlin und der Sowjetzone zu kommen. (PvB)

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Könnten unsere Autos billiger sein?

Vorjahrsexport 120 000 Stück — Bonn als unangenehmer Kunde

Sind die deutschen Autos zu teuer? Diese Frage wird schon lange von allen, die bereits Kraftfahrer sind oder es werden möchten, diskutiert. Sie meinen, daß das zügige Ansteigen der deutschen Automobilproduktion — von monatlich 4000 nach dem Währungsschnitt auf heute rund 35 000 — die kostensparenden Faktoren jeder Serienherstellung für eine Herabsetzung der Preise mobil gemacht hätte, was offenbar auch der Fall ist.

Der Verband der Automobilindustrie (VDA), der in seinem soeben veröffentlichten Geschäftsbericht zu diesem Thema Stellung nimmt, erklärt dazu lediglich, daß „auch für Automobile" die Gesetze der Marktwirtschaft gelten, die Preisbildung also auf Angebot und Nachfrage basiert. Solange man in Deutschland nach Kraftwagen noch Schlange steht, werden sie also nicht billiger. Ihr Preisindex lag, wenn man 1930 gleich 100 setzt, vor Korea (1950) bei 223, im Februar d. J. bei 241. Da der Index für alle deutschen Industrieerzeugnisse heute im Durchschnitt bei 226 liegt, ist das Preisniveau der Kraftfahrzeuge nach Ansicht der Industrie nicht höher als bei anderen Fertigwaren. Dagegen lenkt der VDA die Aufmerksamkeit der über die hohen Anschaffungskosten stöhnenden Käufer auf die Steuerpolitik der Bundesregierung, durch die die Kraftverkehrswirtschaft z. B. 1951 mit Sonderabgaben von rund 1,2 Milliarden belastet wurde. Mit dieser Ziffer weist die Autoindustrie auch den Hinweis zurück, daß der Kraftverkehr die deutschen Straßen kostenlos benutze, während der Konkurrent Bundesbahn sein Schienennetz selbst bauen müsse. Da Bund und Länder für den Straßenbau nur rund 400 Millionen DM ansetzten, haben die Autobenutzer mit ihren Steuern dreimal soviel bezahlt, wie für die Straßen ausgegeben wird. Die Automobil-Industrie bezeichnet diese Steuerpolitik als einen „inneren Gegendruck", den der Staat ihrer Entfaltung entgegensetze.

Wie ist es heute um die Leistungsfähigkeit dieser Industrie bestellt, die jetzt 150 000 Personen beschäftigt? Die Versorgung mit Eisen und Stahl läßt aus bekannten Gründen zu wünschen übrig, und seit Oktober 1950 konnte die bis dahin erreichte Produktionshöhe nur mühsam gehalten werden. Inzwischen hat sich die Lage etwas gebessert, und man kann mit einem weiteren, wenn auch langsamen Anstieg von Produktion und Absatz rechnen. Jedenfalls ist der Inlandsmarkt noch lange nicht gesättigt, wenn man ihn mit anderen nationalen Märkten vergleicht. In Großbritannien kommen auf einen Kraftwagen 15 Einwohner, in Frankreich 16, in Schweden 17. In der Bundesrepublik besitzt nur jeder einundvierzigste Bürger ein Auto.

Während so auf dem Binnenmarkt die Absatzchancen mit zunehmender Aufbesserung des Lebensstandards — und der Wiederaufrüstung — steigen, müssen sie auf den Exportmärkten zusehends schwerer erkämpft werden. Immerhin hat sich das deutsche Auto im Ausland bereits eine beachtliche Position geschaffen. Von 7000 Stück im Jahre 1948 stieg der Export im vergangenen Jahr auf 120 000 Wagen an, im Vergleich zur Vorkriegszeit (1938: 79 000 Stück) eine erstaunliche Leistung. Der Devizeneingang erhöhte sich im Laufe der erwähnten Zeit von 50 Mill. auf 750 Mill. DM. Die Autoindustrie ist also eine gute Devisenquelle. Es sei daher ein schlechter Dank, meint sie selbst, daß man sie steuerlich ständig weiter belaste. Eine kleine Gegenleistung des Staates findet sich nur in der Erhöhung des Zolltarifs für ausländische Kraftwagen, die die Autoeinfuhr von je 14,5 Mill. D-Mark Wert in den drei ersten Quartalen 1951 auf 3,3 Mill. D-Mark im letzten Viertel des Vorjahres absinken ließ.

Daß unsere Bundesregierung ein unangenehmer Kunde der Autoindustrie ist, wird jeder Steuerzahler mit Staunen und Befriedigung vernehmen. Der VDA beschwert sich darüber, daß Bonn — obendrein noch in Nichtachtung selbst erlassener Vorschriften — versucht, sich eine Kfz-Extrawurst zu braten. Die Bonner Behörden sind Großabnehmer und nutzen diese Machtstellung bis zum letzten aus, indem sie besonders günstige Kaufbedingungen zu erzwingen versuchen, die teilweise unbillige Forderungen enthalten sollen. Die Kfz-Industrie ist darüber merklich verstimmt, der Steuerzahler freut sich. (NP)

Zwei neue Kleinlastwagen

Soeben hat die Firma VIDAL & SOHN Tempo-Werk GmbH in Hamburg-Harburg die seit längerer Zeit erwarteten Neuerungen der Oeffentlichkeit vorgestellt. Der bekannte Vierrad-Eintonner „Matador" hat die bereits angekündigte Maschine eigener Konstruktion erhalten. Mit diesem Dreizylinder-Zweitakt-Motor ist das Harburger Werk seiner Linie des wassergekühlten Zweitakters treu geblieben. Neben diesem Typ hat man noch einen weiteren Vierrad-Kleinlaster mit einer Nutzlast von 1,4 Tonnen geschaffen. Damit ist das Tempo-Werk erstmalig bis an die Grenze der 1,5 Tonnen-Klasse gegangen. Der 34 PS starke wassergekühlte Vierakt-Vierzylinder-Motor wird von dem Zuffenhausener Motorenwerk des bekannten Flugzeug-Konstrukteurs Prof. Ernst Heinkel gebaut.

Die beiden neuen Modelle, die unter der Bezeichnung Tempo-„Matador 1000" und Tempo-„Matador 1400" herausgebracht werden, zeigen, daß man auch in Deutschland dabei ist, für den Lastkraftwagenfahrer Annehmlichkeiten zu schaffen, die den modernen Erfordernissen von Technik und Fahrkomfort gerecht werden.

Höhere Leistung bei geringerem Verbrauch

Auf der Rallye Travemünde wurde Gutbrod Superior Gesamtsieger aller Klassen. Diese überzeugende Leistung des Gutbrod Superior mit Benzineinspritzung ist erneut ein Beweis für die absolute Zuverlässigkeit, Leistungsfähigkeit und Straßenlage der Gutbrod-Personenwagen. Die in allen Konkurrenzen auftauchenden Fahrzeuge mit der Benzineinspritzung fallen nicht nur durch höhere Leistung bei geringerem Verbrauch auf, sondern überzeugen auch durch die absolute Zuverlässigkeit der neuartigen Bosch-Einspritzanlage.

Neue Kfz-Versicherungsprämien

Ab 1. August 1952 werden neue Prämien in der Kfz-Versicherung gelten. Aus diesem Anlaß wird gegenwärtig darüber beraten, in welcher Weise die schadensfrei verlaufenen Versicherungen begünstigt werden sollen. Der wirtschaftspolitische Ausschuß des Bundestages hat die Anregung gegeben, an Stelle der Gewinnbeteiligung einen festen „Bonus" einzuführen. Danach würde jeder Kfz-Versicherer, der in einem Jahr ohne selbstverschuldeten Unfall bleibt, am Ende dieses Jahres einen im voraus festgesetzten Betrag als Belohnung erhalten. Je länger die Versicherung währt, desto höher soll die Rückvergütung werden, so daß der Anreiz für den Kraftfahrer immer größer wird, auch in späteren Jahren jeden Unfall zu vermeiden. Allerdings hätte das neue Bonus-Verfahren wahrscheinlich einen Nachteil. Die Versicherungsunternehmen werden voraussichtlich verlangen, daß vor der Einführung eines solchen Bonus die Prämien erst auf die Höhe gebracht werden, die ihnen die Gewährung einer ins Gewicht fallenden Rückvergütung gestattet. wt.

Was Autofahrer zahlen müssen

w-t. Bei im portiertem Benzin ist die staatliche Belastung heute mehr als fünfmal so hoch wie 1936, bei Dieselkraftstoff sogar zwölfmal höher, stellt eine Denkschrift des Verbandes der Mineralölwirtschaft fest, in der eine „radikale Umkehr" der Steuerpolitik des Bundesfinanzministeriums gefordert wird. Während 1933 im Durchschnitt je Kraftfahrzeug 129 Mark an Treibstoffbelastungen bezahlt werden mußten, betrug die jährliche Belastung 1951 nicht weniger als 414 DM, also mehr als das Dreifache. Die Folge liegt auf der Hand: Obwohl die Zahl der zugelassenen Kraftfahrzeuge im vergangenen Jahr bereits größer war als in der Vorkriegszeit, lag der Verbrauch an Benzin um 20% niedriger als 1938. Die Denkschrift sucht dem Bundesfinanzminister zu beweisen, daß er selbst bei dieser Abgabenhöhe nicht gut fährt. Der Verkehr stelle sich zwangsläufig auf kleinere Fahrzeuge um, die weniger stark belastet seien, und unter der Drosselung des Kraftverkehrs leide auch die Kraftfahrzeugindustrie, die schließlich einer der besten Steuerzahler ist.

Sowjetische Produktion von Personenkraftwagen

Die UdSSR stellt jährlich weniger als 30 000 Personenwagen her, von denen 5000, weniger als 20 Prozent, von Privatpersonen gekauft werden können. Der Rest wird für Regierungsbeamte und hohe Parteifunktionäre beschlagnahmt. In der ganzen Sowjetunion gibt es nur 16 Ausstellungsräume, von denen jeder am Tag durchschnittlich 0,9 Wagen an Privatpersonen zu verkaufen hat. (OP)

Ladenschluß bei Tankstellen?

Im Bundesarbeitsministerium wird ein Referentenentwurf bearbeitet, der bei den künftigen Ladenschlußzeiten auf Bundesebene auch die Tankstellen erfaßt. Zwar sind Ausnahmen vorgesehen für die Tankstellen auf Autobahnen, an Durchgangsstraßen und bei größeren Garagenbetrieben. Dennoch bleibt die Hereinnahme der Tankstellen in das Ladenschlußzeiten-Gesetz sinnwidrig. Die Tankstellen dienen dem öffentlichen Verkehr, und das Fahrzeug als nicht schienengebundenes Verkehrsmittel wird eben auch nachts und sonn- und feiertags verwendet. Man kann wohl sagen, daß der Sonn- und Feiertagsverkehr bei der allgemeinen Berufshetze besondere Bedeutung gewonnen hat. Bei den vom Gesetzgeber selbst vorgesehenen Ausnahmen, die wahrscheinlich weitaus die Mehrzahl aller Tankstellen umfassen werden, wird also tatsächlich das Gesetz auf nur sehr wenig Tankstellen Anwendung finden. Im Bundesgebiet werden im ganzen rund 15 bis 16 000 Tankstellen unterhalten. Von diesen fallen bestimmt schon die rund 1000 Tankstellen der Mineralölgesellschaften unter die Ausnahme. Auch ganze Gebiete, wie z.B. das Ruhrgebiet, werden von der Regelung ausgenommen werden müssen, da dort praktisch jede Straße Durchgangsstraße sein wird. Man fragt sich unwillkürlich, warum ein Gesetz gemacht werden soll, wenn sowieso ein großer Teil der Betroffenen Ausnahmeregelung für sich in Anspruch nehmen kann. Wird hier wieder etwas geregelt um des Regelns willen?

Oeffentliches Bausparen aufstrebend

Das Neugeschäft der in der Bundesrepublik arbeitenden 13 öffentlichen Bausparkassen — Landesbausparkassen — befindet sich seit Herbst 1951 erneut im Ansteigen. Die Abschlußtätigkeit erreichte im Dezember 1951 Rekordhöhe. Im Jahre 1951 wurden insgesamt 40 000 Verträge mit 901 Mill. DM Vertragssumme abgeschlossen. Der gesamte Geldeingang belief sich auf 184 Mill. DM. Die öffentlichen Bausparkassen weisen einschließlich des sog. Ueberhangs aus 1950 Hypothekenzusagen im Betrage von 232,4 Mill. DM aus. 181,6 Mill. DM wurden für den Wohnungsbau ausgezahlt. Der Stand der Ausleihungen aller öffentlichen Bausparkassen am 31. Dezember 1951 betrug 386 Mill. DM. Der Vertragsbestand hat die Summe von 3 Milliarden DM erreicht.

Bundeszuschuß für das Handwerk

Die neue Unterabteilung Handwerk im Bundeswirtschaftsministerium hat in einer Denkschrift vorgeschlagen, dem Handwerk einen jährlichen Bundeszuschuß von 6 Millionen DM zu bewilligen. Der Zuschuß soll ausschließlich dazu dienen, das persönliche Leistungsvermögen der im Handwerk Beschäftigten zu erhöhen und die Handwerksbetriebe den neuzeitlichen technischen u. kaufmännischen Erfordernissen anzupassen. Nur auf diese Weise könne eine strukturelle Krise im Handwerk verhindert werden. Gegenüber der industriellen Produktion müsse das Handwerk wieder konkurrenzfähiger werden. Durch den Ausbau des Fachschulwesens, die Förderung der Forschung und die Ertüchtigung des Nachwuchses müsse hier nachgeholfen werden, damit auch die kleineren und mittleren Handwerksbetriebe wieder bedeutendere technische Leistungen vollbringen könnten. —in—

Handwerksmesse in München

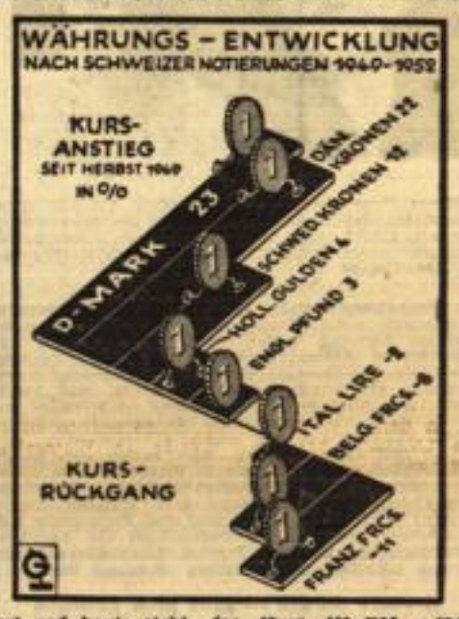
w-t. Vom 4. bis 20. Juli wird in München die vierte Deutsche Handwerksmesse veranstaltet. Zahlreiche Betriebe aus dem In- und Ausland haben ihre Teilnahme angemeldet. Noch mehr als in den vorigen Jahren wird die Messe eine außerordentliche Bedeutung für den handwerklichen Warenumsatz im inländischen Handel und nach dem Ausland haben. U. a. werden England, Frankreich, Italien, die Schweiz, Oesterreich, Spanien, Belgien, der Iran und die Türkei vertreten sein.

4½ Monatsbeiträge rückvergütet

Die in den Kreisen des Handwerks und Einzelhandels bestbekannte Krankenversicherung „Handwerk, Handel und Gewerbe" hat auch in diesem Jahre die Tradition der Beitragsrückgewähr fortgesetzt. Sie konnte die bisher höchste Rückvergütung der Nachkriegszeit mit 4½ Monatsbeiträgen den Mitgliedern erstatten, die im vergangenen Jahr die Versicherung nicht in Anspruch genommen haben. Diese Tatsache zeugt von der gesicherten Finanzlage und dem Leistungswillen der Anstalt.

D-Mark steht an der Spitze

Im Herbst 1949, als die große Abwertung der europäischen Währungen im Verhältnis zum Dollar vollzogen war, erhielt man in der Schweiz für 100 DM durchschnittlich 70 Schweizer Franken. Ein Jahr darauf, 1950, waren 100 DM bereits 80 Franken



wert und heute steht der Kurs 100 DM = 92,50 Franken. Verglichen mit der Entwicklung anderer Währungen auf dem Schweizer Markt steht der Wertanstieg der D-Mark seit 1949 an erster Stelle — ein überzeugender Beweis für die hohe internationale Einschätzung der D-Mark und der sie tragenden deutschen Wirtschaft.

Steigende Hypothekenzusagen der Sparkassen

Die erfreuliche Normalisierung des Spareinlagenzugangs seit Ende des vergangenen Jahres hat es den Sparkassen ermöglicht, ihre Hypothekenzusagen allmählich wieder zu erweitern. Es konnte im laufenden Jahr von Monat zu Monat für eine etwas größere Summe an Bauwillige die Zusage erteilt werden, nach der Fertigstellung ihrer Vorhaben erststellige Hypotheken zu vergeben. Von 26,7 Mill. DM im Januar erhöhte sich der Monatsbetrag bis auf 49,5 Mill. DM im Mai. Seit dem 1. Januar wurden insgesamt 205,1 Mill. DM zugesagt, also etwa das Dreifache der entsprechenden Vorjahrzeit. Gleichzeitig war es möglich, den „Ueberhang" an noch unerledigten Zusagen aus den Vorjahren, der zu Beginn des laufenden Jahres 120,6 Mill. DM betrug, durch Auszahlung bis auf 74,6 Mill. DM zu verringern. Die Hypothekenzahlungen erreichten im Mai mit 36,3 Mill. DM ebenfalls den bisher höchsten Stand des laufenden Jahres. Insgesamt wurden von Januar bis Mai 79,3 Millionen DM ausgezahlt.

Anhaltende Einlagenentwicklung bei Volksbanken

Die Spareinlagen bei den 90 badischen gewerblichen Kreditgenossenschaften — Volksbanken — haben im 1. Quartal 1952 um 6,4 Millionen, das sind 11,8 Prozent des Jahresendbestandes, zugenommen. Die steuerbegünstigsten Spareinlagen, die in den Monaten Januar und Februar infolge der Rückzahlung der ersten fälligen Verträge leicht rückläufig waren, sind wieder gestiegen und betragen am Quartalsende 16,6 Prozent der gesamten Spareinlagen. Die gesamten Einlagen haben sich im 1. Vierteljahr 1952 um 21 Millionen = 13,8 Prozent des Jahresendbestandes erhöht und damit den Betrag von 185,6 Millionen erreicht. Die von den Volksbanken gewährten Kredite, welche überwiegend von mittelständischen Betrieben des Handwerks, des Handels und der Landwirtschaft in Anspruch genommen sind, sind im Berichtszeitraum von 139,8 auf 146,6 Millionen angestiegen.

661 Mill. DM Bausparhypotheken seit 1948 ausgezahlt

Die Finanzierungsleistung der Bausparkassen erfüllt insofern eine besonders wichtige soziale Aufgabe, als sie sich ausschließlich auf zweitstellige Hypotheken erstreckt und in der Regel eine Finanzierungslücke schließt, die sonst schwer zu überbrücken wäre. Die enge Zusammenarbeit zwischen den öffentlichen Bausparkassen und den allgemeinen Sparkassen als Kreditgebern für erste Hypotheken hat sich hier gut bewährt. Die Wiederbelebung der erststelligen Beleihungen, die durch die günstige Einlageentwicklung bei den allgemeinen Sparkassen seit Ende 1951 möglich wurde, regte darum auch die Geschäftstätigkeit der Bausparkassen an.

Gutes Neugeschäft der Leonberger Bausparkasse

Das Jahr 1950 brachte allgemein für die Bausparkassen gute Erfolge. Nun berichtet die Leonberger Bausparkasse auch von guten Neugeschäften im Jahre 1951. Sie erreichte im Dezember 1951 mit einer Summe von 16 Millionen DM ein höheres Abschlußergebnis als im gleichen Monat des Vorjahres. Mit der Zuteilung von 3,8 Millionen DM im Januar 1952 hat die „Leonberger" ihre Leistungen weiter gesteigert und damit bewiesen, daß die Bereitschaft zum Bausparen nicht nachgelassen hat.

Kauflust nimmt zu

Ein Verbraucher-Stimmungstest

Die EMNID, das Bielefelder Institut für Marktforschung und Meinungsforschung, führt monatlich einen „Verbraucher-Stimmungs-Test" durch, dessen Aufgabe es ist, das Verhalten des Verbrauchers im Rahmen des Konjunkturverlaufs fortlaufend zu beobachten. Dieser monatliche Test beruht jeweils auf einer Repräsentativ-Befragung von 2000 erwachsenen Personen in allen Teilen des Bundesgebietes.

Aus den ersten Ergebnissen dieses Tests zeigt sich zunächst, daß gegenüber dem April im Mai die Kauflust der Verbraucher gestiegen ist. Auf die Frage: „Was denken Sie grundsätzlich: Macht man Anschaffungen im allgemeinen am besten jetzt bzw. bald, oder ist es besser, noch etwas zu warten?" fielen im Vergleich zum April die Antworten im Mai wie folgt aus:

	Mai 1952	April 1952
Es ist besser, jetzt bzw. bald Anschaffungen zu machen	67	61
Es ist besser, noch etwas abzuwarten	17	21
ohne Meinung	16	18

Soweit Kaufzurückhaltung in Erscheinung trat, wurde sie nach wie vor überwiegend (78 v. H.) mit Erwartungen im Hinblick auf eine Preissenkung begründet. Während 11 v.H. der Befragten ihre Zurückhaltung im April damit begründeten, daß noch kein Geld vorhanden sei, sprachen sich im Mai 8 v.H. in diesem Sinne aus. Hierzu kamen im Mai weitere 4 v. H, die ausdrücklich betonten, daß sie für einen Barkauf sparen.

Zur Entwicklung des Bedarfs zeigt der Verbraucher-Stimmungs-Test für den Monat Mai eine wohl jahreszeitlich stark betonte Tendenz zu Textilien.

Arbeitsgericht und wirtschaftliche Zweckmäßigkeit

Das Landesarbeitsgericht Stuttgart hat in einem Urteil entschieden, daß Arbeitsgerichte die wirtschaftliche Zweckmäßigkeit einer vom Arbeitgeber angeordneten Maßnahme im allgemeinen nicht nachprüfen können. Dem Urteil lag folgender Sachverhalt zugrunde: Der Kläger war als Maler und Anstreicher neben einem Kollegen seit 1947 in der Zentralklinik in Göppingen beschäftigt. Als im Jahre 1950 die Bettenzahl der Klinik erheblich herabgesetzt werden mußte, kündigte die Klinikverwaltung das Arbeitsverhältnis des Klägers. Das Arbeitsgericht gab seiner Kündigungswiderrufsklage statt. Das Landesarbeitsgericht hob aber auf die Berufung der Klinikverwaltung hin das Urteil des Arbeitsgerichtes auf und erklärte die Kündigung für rechtswirksam. In der Begründung des Urteils wird ausgeführt: Die Klinikverwaltung als Arbeitgeber stützte ihre Kündigung auf betriebliche Gründe, da sie die Stelle des Klägers in Zukunft wegfallen lassen will. Diese Entscheidung über die Erweiterung oder die Einschränkung des Betriebes liege aber grundsätzlich allein beim Arbeitgeber. Eine Nachprüfung dieser Entscheidung durch ein Gericht könne nur dann in Frage kommen, wenn eine wirtschaftliche Maßnahme des Arbeitgebers offenbar gegen die Grundsätze einer vernünftigen Wirtschaftsführung verstoße. Da aber keineswegs sicher sei, ob 2 Maler in dem verkleinerten Krankenhausbetrieb voll beschäftigt seien, gehe der Beweis zu Lasten des Klägers. In einem solchen Fall bestimme nicht das Gericht, sondern der Arbeitgeber den Umfang des Betriebes. (at)

Millionenverluste bei der HO

Mit Empörung verzeichnet der ostzonale Staatssekretär Rumpf vom Finanzministerium der Sowjetzonen-Regierung, daß bei der HO durch Schwund und Bruch Verluste in Höhe von 7 Millionen Ostmark eingetreten seien; weitere 15 Millionen habe die HO als Inventurdifferenzen abgeschrieben. Bei der Handelszentrale Baustoff verdarben für 2 Mill. Ostmark Zement. Die Handelszentrale Glas und Chemie hatte durch Bruch Verluste in Höhe von 2,5 Millionen Ostmark. (mö/b)

40 Jahre Schiele Industriewerke

Am 1. Juli 1912 wurden die Schiele Industriewerke durch den jetzigen Inhaber und alleinigen Geschäftsführer, Kommerzienrat Franz Schiele, gegründet. Im Laufe von 40 Jahren hat sich diese Firma aus bescheidenen Anfängen heraus zu einer elektrotechnischen Spezialfabrik von hervorragender Bedeutung für die Herstellung von automatischen elektrischen Schaltgeräten und Schaltanlagen entwickelt. Sie beschäftigt heute rund 600 Arbeitskräfte. Im Werk Hornberg hat Schiele als einer der ersten Unternehmer überhaupt die Fertigung und Entwicklung von Motorschutzschaltern aufgenommen, — mit dem bekannten Schaltgerätspezialisten Besag als Chefkonstrukteur. Die unter dem Zeichen SBIK entwickelten hand- und fernbetätigten Schaltgeräte sind heute in allen Fachkreisen des In- und Auslandes bestens eingeführt. Durch ihre Konstruktion, solide Ausführung und zuverlässige Funktion sind SBIK-Schalter zu einem Begriff für deutsche Wertarbeit auf dem Gebiete des Schaltgerätebaues geworden. Infolge der guten Umsätze wurde die Firma selbst in Krisenzeiten von schlechten Wirtschaftslagen kaum berührt. Schon im Jahre 1948 war die Vorkriegsproduktion nicht nur erreicht, sondern sogar überschritten. Auch Exportziffern und die vielen Anfragen aus aller Welt steigen ständig. Nach volkswirtschaftlichen Gesichtspunkten beurteilt, kann man feststellen, daß es sich bei den Schiele-Industriewerken um ein arbeitsorientiertes Unternehmen handelt, das nicht aus zufälligen Ursachen seinen Sitz mitten im Herzen des Schwarzwaldes gewählt hat: Der „Schwarzwälder" ist als bodenständiger Mensch bekannt, der durch seinen Fleiß und sein handwerkliches Können der „Schwarzwälder Feinmechanik" zu großer Wertschätzung verholfen hat. Schiele verstand es, einen Stamm von Fach- und Spezialarbeitern um sich zu sammeln, die auch gleichzeitig der nachfolgenden Generation ihre umfangreichen Kenntnisse und langjährigen Erfahrungen vermitteln.

Das KBIK-Fabrikationsprogramm umfaßt die Herstellung von automatischen Niederspannungs-Schaltgeräten und Verteilungsanlagen bis zu Spannungen von 500 Volt und Stromstärken bis 600 Ampère, sowie elektrische Fahrradbeleuchtungen.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Mittelstrecken als Meisterschafts-Höhepunkte

Vor den 52. Deutschen Leichtathletik-Meisterschaften in Berlin — 28 Titel werden vergeben — Überrascht uns Herbert Schade mit einem neuen Rekord — Hammerwurf-Duell Wolf-Storch — Die Meisterschaften werden zugleich als letzte Olympiaausscheidung gewertet

Am kommenden Wochenende finden im altvertrauten Berliner Olympiastadion die 52. Deutschen Leichtathletik-Meisterschaften statt. Es wird nicht nur heiß und erbittert um die 28 zu vergebenden Titel gekämpft werden (die Staffel-Kämpfe werden erst Mitte August in Hamm durchgeführt), sondern die Meisterschaften sind zugleich die alles entscheidende Olympiaausscheidung. Nur wer mit einer international hochwertigen Leistung aufwartet, kann mit einer Fahrkarte für Helsinki rechnen.

Wahre Läuferrudel über 800 und 1500 m

Die Kämpfe in den Sprintstrecken erhalten ihren besonderen Reiz, weil der Titelverteidiger Heinz Fütterer (Karlsruhe) nach seiner Verletzung wieder mit von der Partie ist und seinen 100-m-Titel vielleicht erfolgreich verteidigen kann. Dazu ist aber

Oben: Unser bester Mann in den 110-m-Hürden, Trossbach, der Stuttgarter Sieg ist im Speerwerfen Favorit. Unten: Karl Wolf, seit Jahren unser bester Hammerwerfer. Sepp Hipp trägt unsere Hoffnungen im Zehnkampf.

ein Sieg über Zandt (Stuttgart) und Mäppernagl (Ingolstadt) nötig. Kraus, der gegenwärtig an einer leichten Zerrung leidet, wird wahrscheinlich nur über 200 m starten. Ueber 400 m ist der Ausgang offen, da Geister und Haas auch in diesem Jahre einander ebenbürtig sind. Der dritte und vierte Platz ist gleichfalls sehr bedeutend im Hinblick auf die 4 x 400-m-National-Staffel. Die schönsten Kämpfe dürfte es aber auf den beiden Mittelstrecken über 800 m und 1500 m geben. Hier ballen sich wahre Läuferrudel zusammen, die in ihrem Können ziemlich gleichwertig sind. Steines (Koblenz), Ulzheimer (Frankfurt); Cleve (Krefeld) und Viebahn (Oberhausen) dürften im 800-m-Lauf das Ende unter sich ausmachen, während im 1500-m-Lauf die Entscheidung zwischen Dohrow (Berlin); Lueg (Gevelsberg); Lamers (Dinslaken) und Kluge (Bremen) liegt.

Herbert Schade — ganz nach Belieben

Herbert Schade, der frischgebackene Rekord- und Ehemann (er heiratete am 20. 6. 52 in Solingen Marianne Steingans); ist auf den Langstrecken in seinem Können unerreicht und es erhebt sich nur die Frage, ob er wohl den 5000-m- und 10 000-Lauf bestreitet und ob er ferner gewillt ist, seine Rekorde zu brechen oder nicht. Seine gegenwärtige Form erlaubt es ihm, je nach Belieben das Tempo zu steigern oder zu drosseln. Ueber 5000 m dürften der Berliner Deutschländer und Eberlein (München) seine schärfsten Gegner sein. Auf der 10 000-m-Strecke werden Marathonmeister Warnemünde (Altona); Kruczycki (Hamburg), Steiler (Berlin); Eberlein (München), Metz (Frankfurt), eine gute Rolle spielen.

Leider ist der deutsche Meister über 110-m-Hürden Wolgang Trossbach (Berlin) verletzt und somit ist die Bahn frei für den Frankfurter Theilmann oder Altmeister Zepernick (Osnabrück). Auf der längeren Hürdenstrecke (400 m) ist das leistungsstarke Trio des Vorjahres mit Kohlhoff (Koblenz), Sallen (Hörde) und Scharr (Feuerbach) wieder gut in Form und nur unter diesen drei dürfte der neue Meister zu finden sein. Helmut Gude (Eßlingen) hat auf der 3000-m-Hindernis-Strecke dieses Jahr in Günter Hesselmann einen großen Konkurrenten erhalten, den er nur in Bestform abschütteln kann.

Kein deutscher Springer nach Helsinki

In den Sprüngen ist das Feld der Titelanwärter klein. Im Weitsprung müßte Meister Göbel (Korbach) stark genug sein, Springer, wie Jobst (Düsseldorf), Fallak (Oberhausen) und Bieser (Heidelberg) auf die Plätze zu verweisen. Der Hochsprungmeister Bähr (Neumünster) ist gerade noch rechtzeitig in Form gekommen und dürfte daher dem Frankfurter Naumann einen ebenbürtigen Kampf liefern. Der Dreisprung wird sicherlich zu einem spannenden Zweikampf zwischen den beiden Niedersachsen Stroschnieder (Cloppenburg) und Bodenhagen (Wolfenbüttel) werden, dagegen hat Stabhochsprungrekordmann Schneider (Pforzheim) in dem Studentenmeister Oertel (Koblenz) einen scharfen Widersacher. Es ist fraglich, ob auch nur einer unserer Springer nach Helsinki geschickt wird, es sei denn, dieser oder jener wartet mit einer außergewöhnlichen Leistung auf.

Eine ähnliche, wenig erfreuliche Situation finden wir im Lager der Werfer vor, wo nur die „schweren Männer" von der Hammerwurfzunft international eine entscheidende Rolle spielen können. Das Duell Wolf (Karlsruhe) gegen Storch (Fulda) wird erneut das größte Interesse finden. Kugelstoßmeister Theurer ist zwar immer noch an der Hand verletzt, wird aber dennoch so weit stoßen, daß es zur knappen Verteidigung der Meisterschaft reicht. Ziemlich ungefährdet erscheint der Balinger Hipp im Diskuswerfen, wer aber das Speerwerfen gewinnt, ist schwer vorauszusagen. Vielleicht schafft es der Koblenzer Koschel. Der 50-km-Gehermeister Lüttge (Braunschweig), der seine Fahrkarte für Helsinki schon in der Tasche hat, wird auch über 10 km eine gute Figur machen und zu einer weiteren Meisterschaft kommen.

21jährige Helga Doppelmeisterin im Sprint

Bei den Frauen ist das 21jährige Mannheimer Sprintertalent Helga Klein über 100 m und 200 m hohe Favoritin. Frau Sander (Dinslaken), Marga Petersen (Bremen) und Ulla Knab (Heidelberg) sind nach ihr zu nennen. Der 80-m-Hürdenlauf wird wieder zu einem scharfen Zweikampf zwischen der talentierten Nürnbergin Anneliese Seonbuchner und der deutschen Rekordhalterin Frau Sander werden. Offener denn je sind die beiden Sprungwettbewerbe. Den Weitsprung wird Lore Fauth (Stuttgart) wohl kaum wieder gewinnen können, sondern die neue Meisterin wird unter folgenden Springerinnen zu suchen sein: Frau Schmelzer (Kassel), Frau von Nitzsch (Hannover), Anneliese Seonbucher (Nürnberg), Leni Hofknecht (Bayreuth) und Lena Stumpf (Leer). Beim Hochsprung sind Frau Gerschler (Freiburg); Margot v. Buchholtz (Stuttgart), Frau Schubert (Nürnberg) und Ursula Schmückle (Ulm) die Favoritinnen. Frau Werner (Wuppertal) steht vor einem möglichen „Double" im Kugelstoßen und Diskuswerfen, wenn sie im Kugelstoßen Frau Kille (Hamburg) und im Diskuswerfen Frau Hümmer (Nürnberg) schlägt. Vor heimischem Publikum müßte Jutta Krüger das Speerwerfen gewinnen.

Oben: 800-m-Mann Ulzheimer und Rekordhalter im 1500-m-Lauf, Lueg. Unten: Altmeister im Hochsprung Nacke, und der Deutsche Meister im Weitsprung, Göbel.

Die olympische Flamme wurde am Mittwochmorgen mit einer traditionellen Zeremonie in den grauen Ruinen des Zeus-Tempels in Olympia um 0836 Uhr Ortszeit entzündet.

Die 39. „Tour de France" wurde am Mittwochfrüh 10.01 Uhr für 122 Fahrer in Brest gestartet. Die erste Etappe führt von Brest nach Rennes über 204 km. Bei nur zwei Ruhetagen geht diese Radrundfahrt über insgesamt 4007 Kilometer und endet am 19. Juli in Paris.

In der ausverkauften Sporthalle am Funkturm in Berlin fanden am 22. 6. 1952 in Anwesenheit von Prof. Dr. Karl Diem die Ausscheidungskämpfe der Turner für die Olympiade statt. Adalbert Dickhut, Köln, siegte in großer Form mit 116,60 Punkten vor Helmut Bantz mit 116 Punkten. Unser Bild zeigt Prof. Karl Diem, Leiter der Sporthochschule Köln und Mitglied des olympischen Komitees, der dem Sieger Dickhut gratuliert. Von links nach rechts Dickhut, Gebr. Wied Klein, Bantz, Dr. Diem, Schnepf und Oderwien.

Wir stellen vor: die Favoriten und Hauptkonkurrenten der Leichtathletikmeisterschaften in Berlin: (von links nach rechts): Maria Sander-Domagalla, Marga Petersen, Frau Kille-Schlüter, Frl. v. Buchholz. 2. Reihe: Zandt, Fütterer, Kraus und Huppertz.

Erfolge in Mannheim und Donaueschingen

Der TV 1846 Offenburg stellt die Zweiten im Zehn- und Fünfkampf

Das vergangene Wochenende brachte in Baden 2 bedeutende Wettkämpfe der Leichtathleten, bei denen auch der Turnverein Offenburg zu beachtlichen Erfolgen kam.

In Mannheim fanden die Mehrkampfmeisterschaften der Badischen Leichtathleten statt. Der Turnverein Offenburg hatte dazu drei Vertreter entsandt. Bei den Aktiven belegte Walter Stehle, im Zehnkampf mit 6212 Punkten nach hartem Kampf den zweiten Platz. Im Fünfkampf wurde Kurt Schmidtke von dem mehrfachen Badischen Meister Fischer nur knapp geschlagen und mit 2279 Punkten ebenfalls Zweiter. Die Junioren trugen ebenfalls in Mannheim ihre Meisterschaft aus. Dabei belegte Klaus Wagner über 100 m mit 11,9 Sek. und über 200 m mit 24,1 Sek., jeweils den dritten Platz.

Gleichzeitig wurden in Donaueschingen die Leichtathletikmeister der Badischen Jugend ermittelt. Auch zu diesen Kämpfen hatte der Turnverein Offenburg eine kleine Mannschaft entsandt, die nicht enttäuschte. Die olympische Staffel in der Besetzung: Wacker, Schneider, Vierling, Roth errang mit 3,37,9 hinter Mannheim und Pforzheim einen beachtlichen dritten Platz. Für die 4 x 100 Meter Staffel mit Wacker, Vierlin, Schneider, und Knecht zeigte die Stoppuhr 46,5 Sek. Das bedeutet nicht nur neue südbadische Bestleistung, sondern auch die Teilnahmeberechtigung an der Deutschen Jugendmeisterschaft. Bei den Einzelkämpfen setzte sich Bartenstein gegen stärkste Konkurrenz im 3000-m-Lauf durch und wurde mit 10:12,8 m Vierter. Das einzige weibliche Mitglied der Offenburger Vertretung nahm am Hochsprung teil. Mit 1,35 m blieb sie nur wenig hinter der Bestleistung von 1,40 m zurück, mußte sich indessen mit fünf anderen Teilnehmerinnen in den Platz teilen. nd.

Große Erfolge der Griesheimer Turner

Bei dem Gaujugendturnfest in Hofweier ernteten die Griesheimer für ihre Leistungen, die sie durch hartes Training erzielten, große Erfolge. Die Schülerriege, erhielt im Vereinswettturnen für gute Leistungen einen Kranz an die Vereinsfahne geheftet. Fast sämtliche Einzelwettkämpfer gingen als Sieger hervor und wurden mit einem Kranze geehrt: **Im Geräte-Siebenkampf:** Günter Oberle, Klaus Wacker, **Im Geräte-Vierkampf:** Bahr Anna und Inge Steiner. Im volkstümlichen Drei-Kampf: Gisela Buchholz. Im Gymnastik-Vier-Kampf: Charlotte Laible. Bei weiterem Training werden auch die Erfolge beim Gauturnfest in Gengenbach nicht ausbleiben. geb.

Buchholz und Hermann auch im Doppel erfolgreich

Die deutschen Teilnehmer bei den internationalen Tennismeisterschaften in Wimbledon setzten ihre Erfolge fort, denn im Herrendoppel konnten Buchholz/Hermann gegen Branovic und Mitic (Exiljugoslawen) in einem Dreisatzkampf sicher mit 6:4, 6:3, 6:2 gewinnen.

Die beiden Deutschen Buchholz und Hermann, die bereits am ersten Tage in Wimbledon durch ihre gute Form imponierten, gefielen auch in der ungewöhnlichen Paarung des Herrendoppels. Während sie im ersten Satz ihres Spieles gegen Branovic und Mitic noch einige Schwierigkeiten hatten, verstanden sie sich mit zunehmender Spieldauer immer besser und reagierten im zweiten Satz auf gegnerische Absichten so gut, daß bei einem 6:3 eine Ueberraschung nicht mehr möglich war. Vielmehr gewannen die Deutschen noch mehr an Sicherheit und konnten den letzten Satz mit 6:2 ungefährdet abschließen.

Inge Pohmann bereits ausgeschieden

Die einzige deutsche Teilnehm.rin am Wimbledon-Tennisturnier, Frau Inge Pohmann, mußte sich am Dienstag in der ersten Runde des Damen-Einzels dem besseren Können der Engländerin Dawson-Scott beugen. Inge Pohmann verlor 4:6, 6:2, 1:6. Ihre Niederlage war recht unglücklich.

Erfolgreiche Ortenberger Turner

Am vergangenen Sonntag konnte der Turnverein Ortenberg beim Gaujugendturnen in Hofweier, 49 Einzelsiege erringen. Außerdem konnte Lothar Bahr im Geräte-Siebenkampf der Jugend und Wilfried Betz im Geräte-Vierkampf der Schüler als 1. Sieger hervorgehen. Wir gratulieren und wünschen weiteren Erfolg beim Gauturnfest in Gengenbach.

Sport in der Heimat

Besseres Stehvermögen entschied das Spiel

Oberhausen I — Altenheim I 8:13, (7:5)

Am Sonntag weilte unsere I. Elf in Lahr, um gegen den Bezirksklassenmeister Oberhausen um den Aufstieg in die Landesklasse anzutreten. A. mußte in der I. Hälfte gegen die Sonne spielen und konnte sich zuerst nicht zusammenfinden, stand doch der Kampf nach 10 Minuten Spielzeit bereits 5:1 für Oberhausen. Altenheim spielte zu engmaschig, und hatte ziemliches Schußpech. Erst in der zweiten Halbzeit setzte sich das bessere Stehvermögen von Altenheim durch, und es wurden auch die Flügel ausreichend bedient, die dann uneigennützig den freistehenden Innenstürmern zum krönenden Torschuß verhalfen. Wenn der noch junge Altenheimer Torwart Biegert noch ein besseres Stellungsspiel zeigt, berechtigt er zu den besten Hoffnungen. Oberhausen stellte eine flinke Mannschaft ins Feld, die jedoch in der zweiten Hälfte durch Konditionsmangel etwas abfiel. Schiri Dorner-Müller, Lahr, war dem stets fairen Spiel ein aufmerksamer Leiter.

SCO Hildboltsweier in Schußlaune

SCO. Hildboltsweier I — SV Hesselhurst I 8:1 (3:1)
SCO Hildboltsweier II — SV Hesselhurst II 4:0 (4:0)
SCO Hildboltsweier A-Jgd. — SV Hesselhurst komb. Jgd. 6:0

Nach längerer Unterbrechung wieder auf eigenem Platze spielend, stellt die Sportklub-Elf ihre derzeitige Spielstärke eindrucksvoll unter Beweis. Vom Anpfiff weg entwickelte sich ein schnelles Spiel und man war überascht, daß beide Mannschaften trotz der sommerlichen Wärme das Spieltempo bis zum Schlußpfiff durchhielten. Schon in der 2. Spielminute ging der Platzverein in Führung aber gleich darauf konnten die Gäste durch einen Offenburger Verteidigungsfehler ausgleichen. Schöne Kombinationszüge beider Mannschaften, von den Einheimischen aber besser ausgewertet, brachten den Halbzeitstand 3:1 für Hildboltsweier. In der zweiten Spielhälfte gab es vor beiden Toren brenzliche Situationen. Während die gute Hesselhurster Stürmerreihe an der SCO-Hintermannschaft scheiterte, und vom Schußpech verfolgt war, konnten die SCO-Stürmer in gleichen Abständen weitere 5 Tore im Hesselhurster Heiligtum unterbringen. Die Gäste ließen sich aber nicht entmutigen und kämpften bis zum Schluß um die Verringerung der Torditferenz. Es ist ihnen hoch anzurechnen, daß sie in sportlichem Geiste die Niederlage hinnahmen

In dem Vorspiel der Jugend zeigte es sich, daß den SCO Hildboltsweierer um gesunden Nachwuchs nicht bange zu sein braucht im kommenden Spieljahr. Trotzdem mehrere Jugendspieler durch Erreichung der Altersgrenze in die Seniorenmannschaft übernommen wurden, war dieser „Aufgalopp" der neuen Jugend verheißungsvoll. MA.

Durbach siegt in letzter Minute

SV Durbach — Zell-Weierbach 3:2 (1:2)

Der Gastgeber mußte in diesem Freundschaftstreffen drei Stammspieler ersetzen und das machte sich besonders im Sturm sehr bemerkbar. Man vermißte das gewohnte Aufbauspiel, so daß die ersten Spielminuten etwas nervös verliefen. In der 15. Spielminute bekam der Durbacher Halbrechte den Ball durchgespielt und schoß für den guten Gästetorwart unerreichbar ins lange Eck, zum 1:0. Zell-Weierbach ließ sich dadurch nicht entmutigen und erzielte in der 35. Minute den Ausgleichstreffer. Beide Mannschaften waren jetzt eifrig bestrebt, bis zur Pause noch die Führung an sich zu reißen und das gelang dem Gast überraschend in der 40. Minute, als ein Eckball von zwei Spielern abprallte und im Durbacher Tor landete. In der zweiten Spielhälfte kam Durbach mehrmals gefährlich vor das Gästetor. So konnte der Mittelstürmer in der 30. Minute den vielumjubelten Ausgleichstreffer erzielen. In der Folge waren die Chancen beiderseitig verteilt. Die beiden Hintermannschaften beherrschten eindeutig das Spielgeschehen. In der 88. Minute lief jedoch Durbachs Mittelstürmer einem Abschlag vom eigenen Tor nach nutzte die Unentschlossenheit zwischen Verteidigern und Torwart aus und schoß zum dritten Treffer für Durbach ein.

Erfolgversprechender Start der Griesheimer Fußballer.

Letzten Sonntag lieferte Griesheim in Windschläg gegen die 2. Mannschaft eine schöne Partie und siegte gleich im ersten Spiel glatt mit 4:1 Toren. Das Rückspiel, das wegen Platzschwierigkeiten nicht auf eigenem Gelände ausgeführt werden konnte, fand wiederum auf dem Sportplatz am Lohwald statt. Diesesmal trat aber Windschläg mit der 1. Garnitur an und siegte auch gegen die noch unerfahrene Griesheimer Mannschaft nach hartem Kampf mit 5:0 Toren. In diesem wie auch im letzten Spiel zeigte Griesheim, daß es auch Fußball zu spielen versteht und bei intensivem Training keine schlechte Figur abgeben wird. Fr.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Offenburg im Zeitgeschehen

Um die Konsequenz

Mit dem Abschiedsbesuch von Landeskommissär Pène am Dienstag fand auch für Offenburg und die Ortenau ein Kapitel Nachkriegsgeschichte seinen Abschluß. Die Zeit der französischen Zivilverwaltung geht zu Ende. Zwar ist der Generalvertrag noch nicht in Kraft getreten, noch nicht einmal von den Parlamenten ratifiziert, doch treffen die westlichen Alliierten schon alle Vorbereitungen, um zu gegebener Zeit nach ihm handeln zu können. Dazu gehört die Auflösung der Landes- und Kreiskommissariate. Sie sollen durch konsularische Vertretungen abgelöst werden. Der französische Konsul, der auch für Baden zuständig sein wird, wird seinen Sitz bei seinem amerikanischen Kollegen in Stuttgart haben, in der Hauptstadt des neuen Bundeslandes, das vorerst Baden-Württemberg heißt. Durch die staatliche Neuordnung im Südwesten waren die Landeskommissariate eigentlich bereits überholt. Es gab wohl noch einen französischen Landeskommissar für das Land Baden, für Südwürttemberg-Hohenzollern und einen amerikanischen Landeskommissar für das Land Nordwürttemberg-Nordbaden, aber diese Länder waren seit dem Uebergang der Regierungsgewalt an das Stuttgarter Kabinett vor einem Monat nicht mehr existent. Insofern bedeutet die Aufhebung der bisherigen Landeskommissariate eine Angleichung an die vollzogene innerstaatliche Neuordnung. Indem aber keine neuen Landeskommissäre für das neue Land ernannt, sondern konsularische Vertretungen geschaffen werden, verbinden die Alliierten mit ihrem ersten sogleich den zweiten Schritt, den der in Aussicht stehende Generalvertrag bestimmt. Das ist sehr zu begrüßen, darf aber nicht zu Illusionen verleiten, da auch im Truppenvertrag die Sieger von gestern und Partner von morgen sich so viele Reservatrechte vorbehalten haben, daß sich auf rein lokaler Ebene vorerst keine grundlegenden Veränderungen ergeben dürften. Mr. Pène hat das auch angedeutet, als er vorgestern im Hotel „Sonne" davon sprach, daß Offenburg auf Grund seiner geographischen Lage weiterhin eine starke französische Garnison behalten werde. Vielleicht ziehen aber deutsche Stellen aus dem zu erwartenden Abschluß der Verträge die Konsequenz und lassen der Metropole der Ortenau die Mittel zum Wohnungsbau zufließen, die allein auf die Dauer die außerordentliche Belegung erträglich gestalten können. r.

Besatzungszeit geht dem Ende entgegen

Aber auch in Zukunft viel gegenseitiges Verständnis nötig – Abschied von Landeskommissär Pène

Landeskommissär Pène stattete am Dienstagnachmittag dem Kreis Offenburg seinen Abschiedsbesuch ab. Aus diesem Anlaß hatten Landrat Dr. Joachim und Oberbürgermeister Heitz Vertreter des öffentlichen Lebens und der Geistlichkeit ins Hotel „Sonne" eingeladen.

In seiner Ansprache hob Landeskommissar Pène die industrielle Entwicklung Offenburgs als Metropole der Ortenau hervor. Die geographische Lage bringe es aber auch mit sich, daß Offenburg mit einer längeren Besatzungsdauer als andere Städte zu rechnen habe. Die Bevölkerung müsse viel Verständnis für die Besatzung haben und dürfe die damit verbundenen Unannehmlichkeiten nicht überschätzen. Er sehe ein, daß die Beschlagnahmung von Wohnungen für die Bürger und die Panzerschäden durch die Manöver für die Verwaltung eine Belastung darstellen, doch sollte man erkennen, daß solche Uebungen unvermeidlich seien.

Dann hielt Mr. Pène einen Rückblick auf seine früheren Besuche in Offenburg, die er als Glieder einer Kette bezeichnete, die zur Vorbereitung des Inkrafttretens des Generalvertrages diente. Aber auch danach werde noch viel gegenseitiges Verständnis aufzubringen sein, und der europäische Geist müsse noch entfaltet werden. Jeder werde sich bemühen müssen, seine Beschwerden im Hinblick auf die Gegenwart und Zukunft zu vergessen, wenn sie auch noch so berechtigt seien. Die aufrichtige Verständigung zwischen Frankreich und Deutschland sei einer der wichtigsten Faktoren für den europäischen Frieden. Offenburg wünschte Pène eine wichtige Rolle in der Verfolgung dieses Zieles.

Abschließend dankte der Landeskommissär allen, die ihm bei der Erfüllung seiner Aufsich auch jenseits der Grenze einmal an Offengaben in den letzten Jahren geholfen haben. Er sagte nicht „Adieu", sondern „Auf Wiedersehen" und versicherte, daß er das Land Baden und Offenburg in schöner Erinnerung behalten werde. Er werde seine hier gewonnenen Freunde bestimmt wieder einmal aufsuchen.

Landrat Dr. Joachim bezeichnete es nicht als seine Aufgabe, die Verdienste und das Wirken des Scheidenden im Lande zu würdigen. Er könne aber sagen, daß, sooft der Landeskommissär mit Stadt und Kreis in Berührung gekommen sei, dieser in feiner Weise und in edler Art es verstanden habe, mit allen Schwierigkeiten zurechtzukommen und sie aus dem Wege zu räumen. „Ihre ganze Persönlichkeit drückte der Zusammenarbeit ihren Stempel auf", erklärte Dr. Joachim. Er habe in Mr. Pène einen aufrichtigen Menschen gefunden und hoffe von ihm, daß er burg erinnern werde. Abschließend dankte der Landrat dem Landeskommissär nochmals für alles, was er für Offenburg und Baden getan hat.

Oberbürgermeister Heitz hob hervor, daß der Landeskommissär in besonderem Maße in gutem und schlechtem Sinne mit Offenburg verbunden gewesen sei und dankte Mr. Pène für die offenen Worte, die er für Offenburg gefunden habe. „Mit Beschönigungen wird nichts besser gemacht." Die Offenherzigkeit lasse erhoffen, daß im Verhältnis zur Besatzung ein Wandel eingetreten sei. Der Landeskommissar habe jederzeit ein offenes Ohr gehabt und habe getan, was in seiner Macht stand, um die Verhältnisse zu bessern. „Es würde mich freuen", erklärte der Oberbürgermeister weiter, „wenn die neuen Dienststellen vom gleichen Geist beseelt wären." Dann sei zu erwarten, daß das Wirklichkeit werde, woran wir alle mitarbeiten möchten, an einem wirklichen Frieden. Es sei der Arbeit der Besten würdig, alles zu tun, um neue Kriege zu verhindern.

Abschließend sprach OB Heitz den Wunsch aus, daß Landeskommissär Pène als Freund von Offenburg Abschied nehme und seinen Landsleuten davon Kunde gebe, daß hier die Menschen dieselben Sorgen wie in Frankreich und daß es einer vereinten Anstrengung bedürfe, diese Sorgen herabzudrücken.

Geachteter Bürger heimgegangen

Fabrikant Anton Tonoli im 75. Lebensjahr unerwartet gestorben

So blieb es ihm also versagt, sich einige Jahre seines neuen Heims in der Schwarzwaldstraße zu freuen, nachdem er sein anderes in der Alten Ortenberger Straße nach 1945 mit allem Inventar hatte aufgeben müssen und in einer Not- und dann in einer Mietwohnung mit geliehenen Möbeln weniger ein Daheim, als eine Unterkunft hatte. Seit einem Jahr fühlte er sich nicht mehr in der gewohnten Gesundheit. Die Füße wollten nicht gehorchen, und wenn das wieder einigermaßen zu gehen schien, dann stellte sich anderes Unbehagen ein. Er suchte Heilung hier und auswärts, und schneller, als er und wir anderen es dachten, ist nun der Tod in seinem 75. Lebensjahr an sein Lager getreten.

Anton Tonoli war keine Alltagsnatur. Als Sohn des Kaufmanns und Fabrikanten Anton Tonoli, Ecke-Pfarr- und Hauptstraße (Lienert), geboren, besuchte er in Offenburg die Volks- und Bürgerschule, wurde Kaufmann und sah sich Deutschland und das Ausland an, wo er fremde Sprachen fließend lernte. Er ist auch in seiner Ortsabwesenheit Offenburg und den Offenburgern nie fremd geworden. Die Erinnerungen, die er aus seinem Elternhaus in sich aufgenommen hatte, die freudsame Luft des alten Bürgerhauses und der Bürgerfamilien hielten ihn immer mächtig umfangen, und wie aufnahmefähig und aufnahmebedürftig er für die Eindrücke der Fremde auch gewesen war, immer zog es ihn wieder heim.

Als sein Vater Anton Tonoli seine Senffabrik in Steinach nicht mehr leiten wollte, hatte sein Sohn Anton alle Kenntnisse und Erfahrungen, um an des Vater Stelle treten zu können. Er fuhr mit der Bahn in seine Fabrik und wohnte in Offenburg, wo er einen Kreis von Freunden hatte. Teilweise waren es seine beiden Schwäger, Bierbrauereibesitzer Karl Albert Wagner und Rechtsanwalt Dr. Krieg, ferner Kaufmann Carl Boulanger, Zimmermeister Karl Friedmann und Prokurist Weik, wie er aus dem frohen Sängerkreis der „Concordia", teilweise Genossen eines gemütlichen Kartenspiels hatte, zu denen sein Freund, Vertreter und Kaufmann Anton Reisch, Buchhändler Gustav Roth und Musiklehrer Karl Fink gezählt haben.

Als sein Schwager, Brauereibesitzer Karl Albert Wagner, starb, übernahm er die Leitung der Bierbrauerei, und er führte sie als tüchtiger Kaufmann und Industrieller, als ob er nie in seinem Leben etwas anderes getan hätte, ebenso erfolgreich wie seine Senffabrik. Die alte Brauerstätte entwickelte sich, und immer war er darauf bedacht, die einzelnen Gaststätten, die der Familie Wagner gehören, auszubauen, und die anderen, so sie es brauchten, zu fördern und zu unterstützen.

Anton Tonoli war kein Mann, der sich jedem offenbarte, der sich zu jedem hingezogen fühlte. Aber er ist deshalb nicht verschlossen gewesen, und er war kein Spielverderber, sondern denen, die ihn in seiner eigenen Art verstanden haben, ein lieber Kamerad, und denen, die seiner helfenden Hand bedurften, ein großzügiger Freund. Diese musische Art war ebenso ein Erbe seiner Familie, wie er fast ängstlich darauf achtete, daß von ihm in der Oeffentlichkeit keinerlei Notiz genommen wurde.

Schwerstes Leid war Anton Tonoli nicht erspart geblieben. Der einzige Sohn, Braumeister Anton Tonoli, kehrte aus dem letzten Krieg nicht mehr zurück. Große Hoffnungen blieben unerfüllt. Still hat er das wie anderes zu tragen gewußt.

Anton Tonoli wird heute zu Grabe getragen. Es sind viele, die seinem Sarge in Wehmut folgen und seinen Hinterbliebenen, der Gattin Sophie, geb. Wagner, Tochter, Schwiegertochter und Enkeln wie seinen übrigen Verwandten herzliche Teilnahme entgegenbringen. —er.

Nach der Ernte Baubeginn in Albersbösch

Siedler-Versammlung in Hildboltsweier mit wichtiger Tagesordnung

Am 21. Juni hielt die Siedlungsgemeinschaft Hildboltsweier im „Feldschlößle" eine wichtige Versammlung ab. Zunächst gab Gemeinschaftsleiter Vollmer Aufklärung über die Leistungen des Landessiedlungsverbandes für die Siedler. Es konnte die Freigrenze für den Einheitswert der Siedlerstelle von 3000 auf 5000 DM erhöht werden, was sich sowohl beim Soforthilfegesetz als auch beim Lastenausgleich auswirkt.

Für den 20. Juli ist das jährlich stattfindende Kinderfest der Siedlung geplant, wozu wieder die städtischen Obrigkeiten eingeladen werden. — Auf Vorschlag des Bauamts Offenburg werden die Straßen der Siedlung nach Blumen benannt; so gibt es in Bälde eine Lilien-, Tulpen-, Kornblumen-, Primele- und Fliederstraße. Nach Ausbau vom Ortsteil Albersbösch soll auch dieser Straßennamen erhalten, und zwar nach Städten, die uns im Osten verloren gingen. — Vielleicht schon Anfang August soll in Hildboltsweier ein Dorfabend als Erntedankfest mit der gesamten Bevölkerung stattfinden; die Vereine: Turnverein und Volksliederchor wirken mit.

Ein weiterer Antrag behandelte die Forderung bei der Stadt nach Sitz und Stimme bei Behandlung von Angelegenheiten des Ortsteils Hildboltsweier. Die Siedlung beherbergt jetzt 1210 Persone,n repräsentiert ungefähr ein großes Dorf.

An reinen Siedlerstellen, ohne „Neue Heimat" und Wohnmieter, gibt es in Hildboltsweier etwa 65. Diesen steht die Gemeindebaumspritze zur Verfügung. Die beiden Gebäude: Bäckerei und Weinstube, gehen ihrer Vollendung entgegen. Sofort nach der Ernte wird mit der Erstellung von 140 Wohnungen im Gewann Albersbösch begonnen, dann soll in gleichem Zuge auch mit dem Bau der Volksschule angefangen werden.

Rs.

Der Güterwagen fährt bis vors Haus

Güterverkehr in Großbehältern mit Tragwagen nun auch in Offenburg

Die Deutsche Bundesbahn führte vor anderthalb Jahren einen Großversuch nach niederländischem Vorbild durch, bei dem nicht, wie mittels des Culemeyer-Straßenrollers, der ganze Eisenbahnwagen, sondern nur der Laderaum dem Kunden zur Be- und Entladung in das Haus gebracht wird. Hierbei ist der bisher übliche Wagenkasten, leichterer Bewegbarkeit halber, in drei Teile zerlegt worden, die ihres Aussehens wegen „Tragwagenbehälter" oder „pa"-Behälter genannt wurden.

Die Wirtschaft hatte sofort die vielseitige Verwendbarkeit des neuen Beförderungsmittels im Verkehr „Von Haus zu Haus" erkannt und die Bestrebungen der Deutschen Bundesbahn zur technischen Weiterentwicklung der Beförderungsmöglichkeiten durch rege Nachfrage nach den „Tragwagenbehältern" in immer steigendem Maße unterstützt.

Dank der Bemühungen der Offenburger Bundesbahnstellen des Maschinen- und Verkehrsdienstes hat nun auch Offenburg zwei Straßenfahrzeuge modernster Bauart erhalten (Bauart „Ackermann" und „Weser"). Am Montag wurden die ersten „Tragwagenbehälter" vom Güterbahnhof zum Neubau der Gagfah in der Straßburger Straße gefahren und dort entladen, wobei die Arbeitsweise des Fahrzeuges von zahlreichen Neugierigen bestaunt und zugleich bewundert wurde. Den Dienstag benutzte die Güterabfertigung Offenburg, um das Fahrzeug bei verschiedenen interessierten Offenburger Firmen vorzuführen. Ueberall wurde die durchaus praktische, mühelose und sinnvolle Lösung des direkten Warenverkehrs durch die Deutsche Bundesbahn lobend erwähnt und begrüßt, daß nun auch in Offenburg und auf den Bahnhöfen der näheren und weiteren Umgebung die Verwendung von Tragwagenbehältern möglich ist. Es ist damit zu rechnen, daß das Spezialfahrzeug mit den Tragwagenbehältern bald zum gewohnten Anblick in Offenburg gehören wird.

„Von Haus zu Haus" befördert die Deutsche Bundesbahn neuerdings auch in Offenburg. Güter verschiedenster Art. Die Behälter werden am Güterbahnhof auf einen Lkw verladen und von dort direkt an die gewünschte Stelle gebracht.
Aufnahme: Photo-Stober

Beförderungsweise

Je 3 Behälter ruhen auf einem zweiachsigen Eisenbahn-Tragwagen mit langem Achsstand. An Stelle einer Ladefläche besitzt der Tragwagen 3 Paar querliegende Laufschienen, auf denen die rollbaren Behälter stehen. Zwischen Bahnhof und Haus des Kunden wird jeweils ein Behälter auf einem Sonder-Lkw befördert. Der Tragwagen wird an der Ladestraße bereitgestellt und das Spezialfahrzeug daneben gefahren. Der Fahrer holt mit Motorkraft jeweils ein Behälter vom Tragwagen auf den Anhänger und setzt ihn am Hause des Kunden seitwärts oder rückwärts vom Fahrzeug völlig stoßfrei ab. Die Behälter bilden mit ihrem Tragwagen eine Einheit. Die Behälter können auch auf dem Tragwagen belassen werden, wenn ihre Beladung oder Entladung an der Ladestraße oder in einem Anschlußgleis möglich ist.

50 Jahre im Dienst der Eisenbahnverwaltung

Eine seltene Feier im Eisenbahnausbesserungswerk Offenburg

Eine seltene Feier konnte das Eisenbahnausbesserungswerk Offenburg gestern abhalten. Carl Schmidt, Schlosser, wohnhaft in der Haselwanderstr. 3 ist heute 50 Jahre im Dienst der Eisenbahnverwaltung. Im Jahre 1902 trat er in einer Hauptwerkstätte in Lothringen als Lehrling ein; er verblieb dort auch bis zu seiner Ausweisung im Jahre 1919.

Seit Dezember 1919 ist Herr Schmidt im EAW Offenburg beschäftigt, bei dem er in den 33 Jahren vielseitig eingesetzt war. Durch sein ruhiges, kameradschaftliches und freundliches Wesen hat er sich bei seinen Arbeitskameraden sehr beliebt gemacht.

Dies kam auch bei der Werkfeier, die von Musikstücken der Werkskapelle und Gesängen des Werkchors umrahmt wurde, eindeutig zum Ausdruck. Die Eisenbahndirektion Karlsruhe ehrte den Jubilar durch ein besonderes Dankschreiben des Präsidenten. Die vorgesehene Belohnung wurde dem Arbeitsjubilar durch den Werkdirektor mit anerkennenden Worten ausgehändigt. Seine Arbeitskameraden und der Betriebsrat ehrten ihn durch sinnvolle Geschenke. Auch die Ansprachen zeugten von der Verbundenheit der Belegschaft und Werkleitung mit dem Jubilar.

Herr Schmidt scheidet noch im Laufe dieses Jahres altershalber aus dem Dienst aus. Die Belegschaft und Werkleitung wünschen ihm heute schon einen langen und schönen Lebensabend bei bester Gesundheit. -es

Kleine Stadtchronik

Landtagsabgeordneter Dr. Person, der Vertreter des Kreises Offenburg in der Verfassungsgebenden Landesversammlung Stuttgart, hält am Samstagnachmittag im Nebenzimmer der Brauerei Wagner Sprechtag ab. Jedermann ist Gelegenheit gegeben, den Rat und die Hilfe des Abgeordneten in Anspruch zu nehmen.

Ihren 80. Geburtstag feiert heute Fräulein Maria Heisch in der Goldgasse 28. Der hochbetagten Jubilarin die herzl. Glückwünsche.

Großer Erfolg der Milchzentrale

Nachdem die Ortenauer Milchzentrale GmbH., Offenburg, vor kurzem für die in den letzten Jahren auf dem Gebiet der Qualitäts-Erzeugung erreichten Leistungen als einzige badische Milchzentrale die „Anton-Fehr"-Medaille erhalten hatte, konnte der Betrieb bei dem diesjährigen Preis-Wettbewerb der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft mit 5 Siegerpreisen, 3 ersten Preisen erneut einen großen Erfolg erringen

An dem Preis-Wettbewerb nahmen ca. 2400 Molkerei-Betriebe aus dem gesamten Bundes-Gebiet teil. Dabei erhielt die Ortenauer Milchzentrale im einzelnen: 2 Siegerpreise für Trinkmilch, 1 Siegerpreis für Münsterkäse, 1 Siegerpreis für Vollmilch-Pulver, 1 Siegerpreis für Eispulver und je einen weiteren Preis für: Butter, Magermilch-Pulver und Speise-Quark.

Josef Lott 75 Jahre

75 Jahre alt wird heute Kaufmann Josef Lott in der Hildastraße 81. Der Jubilar, der seinen Geburtstag bei guter Gesundheit begehen kann, stammt aus Oetigheim, wo er als Sohn des Lehrers Josef Lott das Licht der Welt erblickte. Seit 1903 ist er in Offenburg ansässig. 32 Jahre lang war Herr Lott als Kassier der Ortenauer Milchzentrale, bei der er sich als offener und ehrlicher Charakter einen großen Bekanntenkreis erwarb. In jungen Jahren gehörte er auch als aktives Mitglied dem früheren „Turnerbund" an. Vor fünf Jahren ist der rüstige Jubilar in den wohlverdienten Ruhestand getreten, für den wir dem geachteten Mitbürger weiterhin alles Gute wünschen.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Unentbehrliches Nachschlagewerk

Das neue Offenburger Adreßbuch — ein Spiegelbild unserer Stadt

Mit einem Abstand von 13 Jahren ist ein neues Adreßbuch für Offenburg erschienen. Die Ausgabe von 1939 hatte 420, die von 1952 aber hat 555 gedruckte Seiten. Damals zählte Offenburg 20 312 Einwohner, in diesem Jahre rund 24 000. Schon diese Tatsache bedingt einen größeren Umfang. Aber in dem Straßen-Einwohnerverzeichnis ist gegen früher eine grundlegende Aenderung festzustellen. Es sind jetzt auch die selbständigen bzw. erwachsenen Haushaltsangehörigen aufgenommen, die ehedem in den Offenburger Adreßbüchern nicht vorhanden waren. Eine andere wesentliche Neuerung ist die Verzeichnung der Straßennummern in fortlaufender Reihe, also nicht mehr die Numerierung in den Straßen nach ungeraden auf der linken und nach geraden auf der rechten Seite der Straßen nach den Schildern an den einzelnen Gebäuden. Es heißt Hauptstraße 1, 2, 3, 4, usw.

Auf den ersten Blättern bringt das Adreßbuch das Bild unseres derzeitigen Stadtoberhauptes, Oberbürgermeister Karl Heitz, und ein Geleitwort aus dessen Feder, das wichtige Mitteilungen über die Bevölkerungszusammensetzung, den Wiederaufbau, die Wohnraumbeschaffung und die wirtschaftliche Struktur enthält. Wir erfahren u. a., daß in unserer Stadt 17 000 Personen in Betrieben beschäftigt sind. 9000 von ihnen wohnen in den benachbarten Dörfern.

Paßbilder schnell und gut
Photo Grimm Inh. Offenburg · Hauptstr. 52

Wer als Fremder das Adreßbuch interessiert in die Hand nimmt, sieht hier auch gleich eine liebenswürdig freundliche Werbung für Offenburg als Kongreß- und Ausflugsort, einen Hinweis auf die Werte unserer Märkte und Messen wie die unserer gesamten Landschaft.

Das Einwohnerverzeichnis ist mit größter Gewissenhaftigkeit fertiggestellt. Wenn doch noch Unrichtigkeiten bemerkt werden sollten, so ist das auf das Konto derjenigen zu setzen, die sich trotz mehrfacher Aufforderung nicht zur Einsichtnahme gemeldet haben, und im übrigen muß ja auch zu einem bestimmten Zeitpunkt ein Schlußpunkt gesetzt werden, weshalb nicht der Tag der Ausgabe, der der 23. Juni ist, als Stichtag in Frage kommen kann. Denn auch die Drucklegung und das Binden erfordert Zeit.

Das Adreßbuch 1952 enthält in übersichtlicher Anordnung das Verzeichnis sämtlicher Behörden mit Angabe der leitenden Persönlichkeiten, den Fernsprechnummern, Dienstzimmern, wobei die Stadtverwaltung allein nahezu fünf Seiten in Anspruch nimmt.

Die Aufgliederung der Krankenanstalten, sozialen Einrichtungen, Wirtschaftsorganisationen, Parteien, Gewerkschaften, Innungen, Verbände, Genossenschaften, Vereinigungen und Vereine ist sehr übersichtlich, und auch hier erleichtern die Anschriften und Telefonnummern die Orientierung. Entsprechend der Zunahme der Bevölkerung nicht nur, sondern auch durch Erweiterung des Aufgabenkreises sind auch hier vielfache Veränderungen und Vermehrungen zu verzeichnen.

Verwaltungsobersekretär a. D. Karl Kopf, der diese Abteilungen ebenso pünktlich wie das Verzeichnis der Einwohner nach dem Alphabet und den Straßen aufgestellt hat, lieferte eine mustergültige Arbeit. Er hat sie nicht zum erstenmal gemacht. Auch die früheren Adreßbücher hat er ja seit 1920 vorbereitet und bearbeitet und diese umfassende Erfahrung und seine ausgezeichnete Kenntnis der Offenburger Verhältnisse ermöglichten ihm diese ganz vortreffliche Arbeit, über deren Schwierigkeiten und einzelnen Phasen sich Außenstehende keinen Begriff machen können.

Das Gewerberegister vermittelt Kenntnis der vielseitigen Wirtschaftsbetriebe, die hier im Laufe der Jahre gewachsen sind und von denen gar viele heutige Großbetriebe aus kleinen Anlagen sich herausentwickelt haben. Industrie, Klein- und Großhandel, Handwerk und Gaststättengewerbe, freie Berufe nehmen 61 Seiten ein. Wir haben, um nur eines zu nennen, hier 19 Aerzte, dazu 17 Fachärzte, 11 Zahnärzte, 9 gepr. Dentisten, wozu noch die Ober- und Assistentsärzte des Krankenhauses kommen. 1939 waren hier 24 Aerzte und Fachärzte insgesamt. 1876 waren nur 8 Aerzte in Offenburg.

Das neue Adreßbuch ist noch in anderer Hinsicht von ganz besonderem Wert. Es enthält auf 23 Seiten die Geschichte Offenburg von 1945 bis zur Gegenwart, geschrieben von Franz Huber. Kann und darf man diese sieben Jahre schon zur Geschichte zählen? Der Historiker mag es verneinen, der Leser wird sagen: Ja. Der kurze Abriß kann keinen Anspruch auf Vollständigkeit erheben. Die Zeitumstände und Verhältnisse erlauben sie noch nicht. Aber auch diese wenigen Blätter sind ungemein aufschlußreich. Wer weiß schon, was damals, gleich nach der Besetzung geschehen ist. Ein großer Teil der Bürger kennt die Geschehnisse nach dem 15. April 1945 nur vom Hörensagen. Er weiß auch nicht, unter welch schwierigen Bedingungen das Leben in der Stadt wieder in Gang gebracht wurde. Nur wenige hatten Einblick. Einer von ihnen war Franz Huber. Und deshalb war kaum ein anderer eher berufen, die erste Chronik von 1945 bis 1952 zu erfassen. Sie ist eine wertvolle, unmittelbare Darstellung, die manches Ereignis und manche Persönlichkeit in anderem Licht als bisher erscheinen läßt. Damit trägt sie dazu bei, Zweifel zu beseitigen und Irrtümer zu beheben. Franz Huber hat mit ihr Offenburg einen neuen, großen Dienst erwiesen.

Der den Textteil ergänzende, reichhaltige Anzeigenteil ist kein „Anzeigenfriedhof", wie sie sich ehedem in Anhängen fanden, sondern er ist auf die einzelnen Seiten des Textes schön in Schlagzeilen, Kastenanzeigen oder auf einzelne Kartonblatteinlagen verteilt. Guter Satz erhöht die Werbewirkung.

Die Gesamtanlage und tadellose Herstellung des Adreßbuchs stand unter der Leitung von Herrn Richard Hack, dem Prokuristen der Firma A. Reiff & Cie., die seit dreiviertel Jahrhundert das Offenburger Adreßbuch herausgibt und mit Satz und Druck, wie Binden des umfangreichen Buches eine neue Probe ihrer Leistungen im graphischen Gewerbe gegeben hat.

Das neue Adreßbuch ist für eine Reihe kommender Jahre das wichtigste Handbuch der Offenburger und der Fremden. In jeder Behörde, jedem Geschäftshause, aber auch bei ungezählt vielen anderen, bei Vereinen, Organisationen und Privaten begrüßt man, daß dieser so lang vermißte, unentbehrliche Helfer nun in so schöner Ausstattung und so großer Vielfältigkeit wieder zur Verfügung steht.

Civis

Duftige Grüße in alle Welt

Vier Offenburger Blumengeschäfte der „Fleurop" angeschlossen

Wenn wir lieben Menschen irgendwo in der Ferne mit einer Blumenspende Freude bereiten und unseren Wünschen durch die Pracht blühender Blumen jene gewinnende Note verleihen möchten, die jedes Herz schätzt, wenn wir in Erinnerung an einen lieben Verstorbenen den trauernden Hinterbliebenen eine Kranzspende überreichen lassen wollen, so steht dafür der weltumspannende Blumengeschenkdienst der Fleurop — Interflora zur Verfügung. 19 000 Blumengeschäfte in aller Welt stehen für den Geschenkdienst der Fleurop — Interflora bereit. 2400 Blumengeschäfte vereinigt Fleurop allein in Deutschland, darunter 4 in Offenburg.

Nehmen wir an, Freunde von uns feiern in irgendeiner Stadt ein Fest, wie Geburtstag, Jubiläum, Verlobung oder Hochzeit. Was wäre geeigneter, als durch Blumen unsere Aufmerksamkeit zu beweisen? Geben wir in ein der Fleurop angeschlossenes Blumengeschäft, wo wir die unseren Freunden zugedachten Blumen auswählen. Von hier aus wird der Auftrag mit einem Schreiben von uns durch die Post oder per Funk oder Draht an ein Fleurop-Blumengeschäft des Bestimmungsortes übermittelt, das unsere Blumenspende pünktlich zum vereinbarten Termin überreicht.

Die Fleurop-Blumenspenden kennen keine Grenzen, keine Zoll- und Devisenformalitäten. Aufträge werden ab 3 DM ausgeführt, die Gebühren betragen 10 Prozent, nach Uebersee 20 Prozent.

Traber-Schau in Offenburg

Auf der Durchreise in die Schweiz gastiert vom Samstag, den 28. Juni bis einschließlich Montag, den 30. Juni, Deutschlands älteste Hochseiltruppe, die Internationale Traber-Schau in Offenburg. Die Original-Artisten des Großfilms „Tonelli" zeigen in jeweils zwei Vorstellungen täglich die neuesten Sensationen zwischen Himmel und Erde. Der tollkühnste und jüngste Seiltänzer der Welt, der 13jährige Alfons Traber, und die „Königin der Luft", Sonja Traber, werden durch ihre Vorführungen in schwindelnder Höhe die Zuschauer ebenso fesseln wie die anderen Akrobaten des Hochseils.

Die Stellung der Frau in Frankreich

Die Europa-Union veranstaltet zusammen mit den Frauenverbänden Offenburgs einen Vortragsabend. Dabei wird die Generalsekretärin der französischen Frauenverbände, Frau Elisabeth Prélot, über die Stellung der Frau im öffentlichen und sozialen Leben Frankreichs sprechen. Der Vortrag findet am Samstag, 28. Juni, um 20 Uhr im Musiksaal der Knabenschule statt. Der Eintritt zu den Vortrag, an den sich eine freie Aussprache anschließen wird, ist frei. Die Bevölkerung ist hierzu herzlich eingeladen.

Die Vesperpause

Die lukrativen Dinge haben es in sich. Sie wecken Appetit. Wenn der geneigte Leser durch die Hauptstraße geht, fällt sein Blick im Schaufenster der Buchhandlung Roth unwillkürlich auf ein in seiner Art herzhaft-schwarzwälderisch ansprechendes Stilleben des Offenburger Malers Emil Brischle. Es entführt in eine bäurische Vesperstube, in der zwar keine Vespernden zu sehen, aber gleichsam doch ihre Schatten noch wahrnehmbar sind. Es müssen kernige, echte Schwarzwälder Bauern sein, die von ihrem Mahle wieder zu der harten Arbeit gegangen sind, die ihrer jetzt draußen an den heißen Sommertagen wartet. Vielleicht haben sie auch gerade ihre Vesperpause unterbrochen, weil eben ein Erntewagen zum Hoftor hereinwankte, der rasch entladen werden mußte.

Da steht jedenfalls der alte bauchige Bauernkrug mit dem kühlen Hauswein auf dem Tisch. Er ist von goldgelber Farbe, wie es die gefüllten Gläser zeigen. Einen langen, tiefen Schluck daraus zu tun — wen verlockte es nicht bei diesem Anblick! Oder brennten wir lieber in scharfem Gelüst auf etwas „Gebranntes"? Das kleine Gitterkrüglein steht nicht weniger verlockend neben seinem größeren Bruder. Aber da lacht uns (welcher brave „Philologe" hat wohl diesen glücklichen Ausdruck gefunden!) der „Durchwachsene" an! Echter, rechter, prima geräucherter, wundervoller Schwarzwälder Speck! Das Wasser läuft einem im Munde zusammen! Natürlich fehlt auch das gute kräftige Bauernbrot nicht. Es muß nicht minder von edelster Sorte sein, die zu einem herzhaften Biß einlädt.

Gibt es eigentlich ein größeres Lob für ein Bild, als wenn man sagt, daß es der Maler verstanden hat, über das Künstlerische hinaus gleichsam das Materielle „existent" werden zu lassen. Man denkt an die alte Maleranekdote, in der erzählt wird, daß es einem Meister gelang, die Leckerbissen so gegenständlich zu malen, daß man nach ihnen griff. Emil Brischle macht uns mit seinem prächtigen Bild hungrig und durstig. Mir, dem unmaßgeblichen Betrachter, ging es mal wenigstens so. Ich kam, sah und — mußte eilig vespern gehen ...

Theobald.

Eine kleine Begebenheit

An einem Samstagvormittag, als ich vom Wochenmarkt nach Hause ging, setzte ich mich — es war etwa 9 Uhr — in den Park-Anlagen auf eine Bank, um kurz auszuruhen. Daselbst saß ein 12jähriger Junge, eifrig lesend. Er hatte seine Schultasche neben sich vollgepfropft mit Büchern und Heften. Ich fragte ihn: „Was liest du denn da?" — „Ich lese ein Indianerheftchen, aber es ist kein Schundheftchen, solche darf ich nicht lesen, sagt meine Mutter", antwortete der Junge. Ich freute mich sehr über seine Worte und sagte: „Jawohl, die Sorte, die du hier hast, darfst du schon lesen (er las mir darin vor). — Aber sag mal, hast du keine Schule heute?" fragte ich weiter. „Doch", meinte er, „aber erst um 11 Uhr." „Und da sitzt du schon so früh in den Anlagen?" — „Bei mir ist ja niemand zu Hause, meine Mutter arbeitet, und mein Vater auch, wissen Sie, sie arbeiten in der Fabrik, damit sie mich in eine Höhere Schule schicken können." — „So", sage ich, „das ist ja großartig von deinen Eltern."

Ich betrachtete den Schüler daraufhin etwas näher und sah, daß er ziemlich dürftig gekleidet war. Auf seiner Schultasche lag ein angebissenes Butterbrot, ich gab ihm eine Hand voll Kirschen, die ich eben vom Markt eingekauft hatte und sagte, „damit dir dein Butterbrot besser schmeckt!" Daraufhin suchte er in seiner Schultasche ein Stückchen Papier, und ich bemerkte, daß er, als er die Kirschen aß, sorglich die Stiele und Steine auf das Papier legte, und wie er fertig war, sie einwickelte und in seinen Hosensack steckte. — „Du bist aber ein ordentlicher Bub, das muß ich schon sagen, an deiner Ordnungsliebe könnte sich mancher Erwachsene ein Beispiel nehmen", meinte ich zu ihm.

Nachdem er gegessen hatte, erzählte er mir, wie sehr ihm die Schule Spaß mache und daß er sein dickes Lesebuch schon dreimal ausgelesen hätte. Er holte es aus seiner Schultasche hervor, zeigte mir zuerst die Bilder und erzählte mir den Inhalt von fast sämtlichen Lesestücken. Sodann fragte er, ob er mir eine „ganz interessante" Geschichte vorlesen dürfe. Ich war natürlich gerne dazu bereit und zu guter Letzt wurden es deren fünf. Die Zeit verstrich nur zu schnell und meine „kleine Ruhepause" dauerte schon glücklich eineinhalb Stunden. Aber ich bedaure nicht, diesem einfachen, gut erzogenen Kinde die Zeit gewidmet zu haben, obwohl die Arbeit zu Hause auf mich wartete. Es war ein schönes Erlebnis, das mir den ganzen Tag noch zu denken gab. — Was wohl aus dem Kerlchen werden mag.

O.

Schwarzwaldverein Offenburg. Nächsten Sonntag, 29. Juni 1952, Sonnenhaustreffen. Jugend und Alter vergnügen sich in gemeinsamem Spiel den ganzen, lieben, langen Tag. Näheres siehe Aushang.

Das Glück zerbrach

ROMAN VON HANS ERNST

10. Fortsetzung

Klaus griff nach seinem Hut und stürmte ins Freie.

Die Bäuerin ballte die Fäuste. O, wie sie den Stiefsohn haßte! In ihren Augen glomm ein düsteres Feuer. Einen heißen Kampf wird das geben, ein Ringen, aus dem sie als Siegerin hervorzugehen hoffte und mußte, denn ...

Noch war sie jung und schön. Sie glaubte ein Recht auf Leben und Glück zu haben, sie konnte das fordern, wie jede andere auch. War sie einmal Mitte der Vierzig, dann war es zu spät. Rasch und schnell mußte sie deshalb handeln, noch ehe Klaus die Macht hatte, ihr hindernd in den Weg zu treten.

Als Klaus die Straße betrat, bemerkte er Felix, den Diener der Villa Hammerstein, auf den Hof zukommen. Klaus winkte ihm mit der Hand.

„Hast du was für mich, Felix?"

Der wohlgerundete und gemütliche Bote stand jetzt schnaufend vor ihm und zog aus der Brieftasche einen Brief.

„Eine schöne Empfehlung von meiner jungen Herrin. Ich soll dir diesen Brief übergeben."

Klausens Finger zitterten, als er den Umschlag aufriß. Er überflog die wenigen Zeilen, mit denen der Rittmeister ihn und seinen Freund Westermann für den Abend zu einer Musikstunde in die Villa einlud.

Mehr als erfreut reichte er dem Diener, der schon fast zwanzig Jahre dort seinen Dienst versah, die Hand.

„Sage deinem Herrn, daß ich zur festgesetzten Stunde in der Villa sein werde."

„Du, Klaus, noch einen schönen Gruß soll ich dir sagen von Waltraud."

„So, hat sie das gesagt?"

„Ja — und noch ein bißchen was. Du sollst heut' gegen 18 Uhr auf sie warten, du wüßtest schon, wo."

Klaus spürte, wie ihm das Blut verräterisch in die Wangen stieg. Wie konnte Waltraud so unvorsichtig sein und das Geheimnis preisgeben! Wenn Felix plauderte, pfiffen es bald alle Spatzen von den Dächern, daß er, der Bauernjunge sich zu abendlicher Stunde mit der Tochter des reichen Rittmeisters ein Stelldichein gab.

Felix schien die Gedanken des andern lesen zu können. Beruhigend legte er Klaus die Hand auf die Schulter.

„Mußt dich nicht vor mir genieren, Klaus. Ich plausche nichts aus. Und wenn du mal was auszurichten hast, dann kannst du mir das ruhig anvertrauen und dich auf mich verlassen."

Klaus atmete auf.

„Ich dank' dir, Felix, aber gelt, Felix —, was auch kommen mag, wir zwei bleiben gute Freunde miteinander."

„Gewiß, Klaus, allweil gute Freunde!" versicherte Felix und sah, nachdem sich Klaus verabschiedet hatte, dem Davonschreitenden nach. Bedächtig wiegte er den grauen Kopf.

„Ist wieder dieselbe verteixelte Geschicht wie dazumal beim Bruder des Rittmeisters. Lieber Gott, laß mich bloß nicht nochmals so was erleben ...!"

Langsam ging der alte Diener weiter, um den zweiten Brief an Herrn Westermann abzugeben. Dieser stand unter der Tür des Erlenhofes.

Hans war sichtlich überrascht, als er die Einladung gelesen und zum Ausdruck brachte, daß er sein Cello erst aus der Stadt kommen lassen müsse und daher an diesem Abend nicht erscheinen möchte. Felix nahm die Nachricht gleich mit heim.

Währenddessen schritt Klaus dem Walde zu. Wie schön war der Wald mit seinen ockergelben Blütenknospen und den blutrot sprossenden Fruchtzapfen der Tannen, die heuer eine Ueberzahl aufwiesen. Gierig sog Klaus den herben Duft ein. Das Farbenspiel der Natur betrachtend, wurde es ihm immer leichter und freier in seiner Seele. Das Rauschen des Kupferbaches klang ihm wie das frische Lied des Lebens und dazu tönte leise eine zarte Weise aus der Villa herüber. Waltraud saß am Flügel.

Er nahm den Hut ab und lauschte in stiller Andacht dem Liedchen, das wie das Lachen einer heiteren Jugend in den Mailüften schwebte.

„Wie schön", flüsterte er leise, merkte aber zugleich, daß eine gewisse Schwermut ihn zu erfassen drohte. In seine Brust war plötzlich eine Unruhe eingezogen. Dunkles Bangen bedrückte ihn, daß es ihm fast den Atem benahm.

Mit Gewalt versuchte er diese quälenden Gedanken abzuschütteln. Immer wieder stürmten die Gedanken auf ihn ein. Als nach längerer Zeit ein Reh über den Weg sprang, das ihn ablenkte, kam allmählich wieder Ruhe über ihn. Und als dann wieder ein bekanntes fröhliches Lied, gespielt und gesungen von Waltraud, an sein Ohr drang, war Klaus bald wieder der heitere Mensch, der er so oft in solchen Stunden war. Den Weg zurückblickend, den er gekommen, begann er zu singen — sein Lieblingslied: Ich leb' in stillem Hoffen, geh' ich den Weg zu dir; ich seh' den Himmel offen, stehst du im Licht vor mir ...

Ein schmetternder Jodler beendete das Lied. Dann stieg Klaus festen Schrittes zur Hütte der Kräuterursel empor. Je höher er kam, desto stiller und ruhiger wurde es um ihn. Nichts drang mehr vom Tal herauf, das Schweigen des Hochwaldes hatte ihn umfangen.

Als Klaus um die Mittagsstunde die Hütte der Kräuterursel erreicht hatte, saß die Alte, Kräuter sortierend, vor der Tür.

Mißtrauisch, fast feindselig, musterte sie den Ankömmling.

„Ein seltener Besuch. Ich hab' mir's schon gedacht, daß du mal raufkommst!"

Klaus nahm ihr gegenüber auf einem Baumstrunk Platz.

„Der Weg zu dir ist weit herauf, Ursel!"

„Brauchst ja nicht raufzugehen, wenn's dir zu weit ist!"

„Ich wollt' aber mal mit dir reden!"

„Bin gar nicht neugierig drauf!"

„Ist dir denn gar nicht drum", meinte Klaus ärgerlich, „daß du mit den Leuten auch mal zusammenkommst?"

Die Alte sah ihn höhnisch an.

„Mir ist's gewiß nicht drum, Klaus. Lieber ist mir's, wenn ich niemand seh'. Bloß auf einen wart' ich. Eher kann ich nicht sterben, bis ich mit dem abgerechnet hab'." Ihre Stimme zitterte. „Allweil wart' ich noch drauf, daß ich dem ein Wörtl sag, ein einziges nur —." Den Kopf zurücklehnend, krampfte die Alte die dürren Fäuste an die Brust. „Ich könnt's hinausschreien in die Welt, aber ein Riegel liegt mir vor der Seel'. Ich muß noch zuschau'n und mir ist, es wird wieder etwas lebendig wie einst ... Ich will meine Augen offen halten, und will den Buben vor dem Feuer hüten, mit dem er so gerne spielt ..."

„Kräuterursel, was du da sagst, versteh' ich nicht ...!"

(Fortsetzung folgt)

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Neuverlosung des Bürgernutzens

Eine große Aufgabe für den Gemeinderat von Goldscheuer

Goldscheuer (f). Heute kommt der Bürger der Gemeinde mit ungefähr 44 Jahren in den Genuß des kleinen und mit ungefähr 50 Jahren in den Genuß des großen Bürgernutzens. Der erstere beträgt 18 Ar, der letztere 54. Der große Bürgernutzen wird normalerweise alle 12 Jahre neu verlost. Durch die Kriegs- und unsicheren Nachkriegsjahre ist dies jedoch seit 1928 unterblieben.

Durch den Gemeinderat wurde die Neuverlosung nunmehr in Angriff genommen. Das Allmendgut wird gewannweise aufgenommen und in vier Güteklassen neu eingeteilt, damit jeder Bürger bei der Verlosung in etwa gleichwertige Aecker erhält. Jede Losnummer besteht aus vier Aeckern, die nochmals einzeln ausgelost werden.

In früheren Jahren konnte der Bürgernutzen in gewisser Weise als Altersversorgung angesehen werden, gleich, ob der Einzelne die Aecker selbst bewirtschaftet oder sie verpachtete. Durch die heute niedrigen Ackerpachten hat sich dies geändert. Schlechtere Aecker sind kaum mehr gefragt, da insbesondere die Stadt Kehl gutes Gelände zu recht günstigen Preisen als Pachtland anbietet. Außerdem ist für den großen Bürgernutzen jährlich ungefähr 50 DM an Genußauflage zu zahlen, während der kleine Bürgernutzen abgabefrei ist.

Mit der Neuvergabe hat der Gemeinderat eine erhebliche Arbeit auf sich genommen. Die Verlosung war schon in den letzten Jahren verschiedentlich erwartet worden. Aus diesem Grunde haben einige Nutzbürger die Aecker nicht so bewirtschaftet, wie es sein sollte. Es wird nun ein Weg gesucht, diese zu veranlassen, die Gemeindeäcker in Ordnung zu bringen, damit der Nachfolger mit ihnen zufrieden sein kann.

Rentenauszahlung.

Marlen. (k) Am Freitag, 27. Juni, werden hier die Militärrenten, und am 30. Juni die Invaliden-, Angestellten- und Unfallrenten ausgezahlt.

Altersjubilare

Marlen. (k). Frau Barbara Hansert, Witwe geb. Hüß, vollendet am 28. Juni ihr 74. Lebensjahr.

Kittersburg. (k) Frau Katharina Kruß, Ww. geb. Eggs, wird am 28. Juni 75 Jahre alt. Heinrich Guth, Landwirt, und Maurer, kann am 30. Juni auf 73 Lebensjahre zurückblicken. Wir gratulieren.

Wir gratulieren

Altenheim. (r) Den 71. Geburtstag begeht in guter Rüstigkeit Frau Frieda Mild Witwe.

Probealarm der Feuerwehr

Altenheim. (r) Um die stete Einsatzbereitschaft der Feuerwehr zu erhalten, fand ein Probealarm statt. In kürzester Zeit gaben die beiden Motorspritzen Wasser; so konnte die gestellte Aufgabe zur vollen Zufriedenheit des Kommandanten gelöst werden.

Waschanlage in Betrieb genommen

Altenheim (r). Im „Anker" hat Schlossermeister Wilhelm Ilek eine Waschanlage für die Allgemeinheit eingerichtet. Damit kommt er einer Notwendigkeit in unserer großen Gemeinde entgegen. Schon heute erfreut sich diese neue Einrichtung eines guten Zuspruchs. — Diese Woche ist der Mühlbach zur alljährlichen Reinigung abgeschlagen.

Ein Kran stürzte herab

Ichenheim. (r) Ein Unfall ereignete sich am Samstagnachmittag am Bohrturm der Elwerather Erdölwerke, bei dem wie durch ein Wunder Menschenleben nicht zu beklagen waren. Beim Einsetzen der Bohrstangen riß plötzlich das Drahtseil des ca. vier Tonnen schweren Hebe- und Führungskranes. Mit großem Krach stürzte derselbe aus ca. 40 Meter Höhe in die Tiefe. Ein hiesiger Arbeiter, der in ca. 20 m Höhe mit dem Befestigen der Bohrstangen beschäftigt war, erhielt durch das abgerissene Drahtseilende einen Schlag auf die Schulter, wobei er erheblich verletzt wurde. Der abstürzende Kran hat außerdem im Innenraum durch seine Wucht großen Schaden angerichtet.

Kinzig-Regulierung wird fortgesetzt

Ausgrabungsarbeiten nördlich Griesheim wieder aufgenommen

Griesheim. (g) Die Regulierungsarbeiten an der Kinzig nördlich von Griesheim sind wieder in vollem Gange. Zwei Bagger der Baufirma Harter von Kehl nehmen die Erde ab und graben der Kinzig ein neues Bett, um dem wilden Lauf des Flusses ein Ende zu machen und größere Hochwasser zu verhüten.

Ein Hochzeitsständchen

Griesheim. (g) Anläßlich der Hochzeitsfeier des Maurers Johann Lurker mit Liselotte Wiedemer aus Windschläg brachte die einheimische Musikkapelle ihrem aktiven Mitglied am Vorabend ein Ständchen. In Begleitung der Blaskapelle wurde die Braut in Windschläg abgeholt, und auch während der Hochzeitsmesse und -feier wirkte die Kapelle mit.

Ausflug des Sportvereins

Weier. (v) Am Samstag und Sonntag unternahm der Sportverein einen Ausflug mit zwei Omnibussen. Die Fahrt führte durch den Schwarzwald in den Hegau, wo die Aach-Quellen besichtigt wurden. Ueber Ueberlingen gelangte man nach Unteruhldingen, wo mit dem dortigen Sportverein ein Fußballspiel ausgetragen wurde. Nach einem gemütlichen Beisammensein wurde dort übernachtet. Am Sonntag nach dem Besuch des Gottesdienstes in der schönen Kloster-Barock-Kirche ging es mit dem Dampfer nach der Insel Mainau. Über Konstanz und den Rhein entlang führte die Fahrt nach Schaffhausen. Nach dem Mittagessen bei Bonndorf vergnügte man sich einige Zeit am Titisee, und über St. Märgen, St. Peter ging es dann heimwärts. Die schöne Fahrt mit den vielen Eindrücken wird den Teilnehmern noch lange eine angenehme Erinnerung bleiben.

Richtigstellung

Weier. Im kürzlich veröffentlichten Standesamtsauszug vom Monat Mai muß es unter Geburten richtig heißen: Lothar Ernst Gaß.

Frau Rosa Burgerts letzter Gang

Bohlsbach. (m) Am Dienstag wurde unter großer Anteilnahme die auf so tragische Weise aus dem Leben gerissene Frau Rosa Burgert geb. Sälinger zu Grabe getragen. Besonders die Mitglieder des Frauen- und Müttervereines gaben der Verstorbenen ein sehr zahlreiches Geleite. Frau Burgert mußte in dem vergangenen Kriege ein sehr hartes Schicksal erleiden, wurde doch bei einem feindlichen Fliegerangriff ihr Anwesen total zerstört; nach der Währungsreform ging sie gemeinsam mit ihrem Ehemann sofort daran, das Haus wieder zu errichten. Als Zeichen der Ehrung und Wertschätzung wurden zahlreiche Kränze am Grabe niedergelegt.

Der Maien auf dem Schulhaus

Bühl-Dorf. (ss) Ein seit langem gehegter Wunsch geht in diesen Tagen der Erfüllung entgegen. Die Gemeinde Bühl erhält einen zweiten Schulraum. Viele Vorschläge zur Lösung des dringenden Schulproblems haben immer wieder die Gemeinderäte und die Schulaufsichtsbehörde beschäftigt. Die Durchführung der Aufgabe scheiterte aber jeweils an der Platz- oder Kostenfrage.

Nun ist auf Veranlassung des rührigen Bürgermeisters Andreas Lurk eine geeignete und auch naheliegende Lösung gefunden worden. Das bisherige einstöckige Schulhaus erhielt einen durchgehenden zweiten Stock, wodurch ein zweiter Schulraum und gleichzeitig auch eine zweite Lehrerwohnung gewonnen wurde. In idealer Lage kann nach Fertigstellung endlich ein geordneter Schulbetrieb durchgeführt werden. Die Schulaufsichtsbehörde hat bereits den zweiten Lehrer bestimmt und die Versicherung gegeben, daß sich die Schul- und damit Bildungsverhältnisse grundlegend schon in naher Zukunft ändern werden. Damit wird den Eltern eine große Sorge genommen.

Rüstiger 80er in Ortenberg

Ortenberg. (s) Kosmos Weisser, Stellwerkmeister a. D., feiert heute die Vollendung seines 80. Lebensjahres in seltener Rüstigkeit. Er kann heute noch nicht ohne Arbeit sein, und arbeitet täglich in seiner kleinen Werkstätte. Er ist in Schonach im Schwarzwald geboren und ist nach seiner Zuruhesetzung im Jahre 1937 von Bohlsbach hier zugezogen. Im Jahre 1947 konnte er mit seiner Frau die goldene Hochzeit feiern. Still und bescheiden verbringt er seinen Lebensabend und ist allgemein geachtet und beliebt. Unsere herzliche Gratulation zum Wiegenfeste.

Wir beglückwünschen

Ortenberg. (s) Der Landwirt Johannes Litterst in Käfersberg, noch sehr rüstig, feiert am 27. Juni sein 74. Wiegenfest. Franz Danner, Landwirt im Freudental, der noch täglich in seiner Landwirtschaft tätig ist, feiert am 28. 6. die Vollendung seines 74. Lebensjahres. Beiden unsere herzlichsten Glückwünsche.

Gottesdienstordnung

Gengenbach: Freitag: 6 Uhr hl. Messe für Paul Dold und Ehefrau, Strohbach; 6.35 Uhr hl. Messe für Katharina Held, Bermersbach; 7 Uhr hl. Messe für Xaver Wild, Schwalbach; 7.10 Uhr Schülergottesdienst, hl. Messe für Georg Wußler, Schwärzenbach. — Samstag: 6 Uhr hl. Messe für Valentin Lehmann und Sohn Bruno; 6.35 Uhr hl. Messe für Euphrosina Schilli und Angehörige, Schönberg; 7.15 Uhr Seelenamt für Laura Wehrle, geb. Bauer, Haigerach; 20 Uhr Rosenkranz.

Nordrach. Freitag 6.15 hl. Messe für die armen Seelen; hl. Messe für gef. Hans Spitzmüller. Samstag 6.15 hl. Messe für Johann Schwarz; hl Messe für verm. Andreas Vollmer; 16.30 und 19.30 Beichtgelegenheit.

Zell a. H.: Freitag, 6.15 Uhr hl. Messe für August Kimmig und Vater Lorenz Kimmig von Zell; 6.45 Uhr hl. Messe für Franziska Schwarz, geb. Schmider und verst. Angehörige von Unterharmersbach-Kirnbach. — Samstag: 615 Uhr Jahrtagsmesse für Xaver Gehring von Unterharmersbach-Hinterhambach; 6.45 Uhr Jahrtagsamt für Karl Schmider und Karolina, geb. Spitzmüller, von den Schottenhöfen; 14 und 17 Uhr Beichtgelegenheit; 20 Uhr Rosenkranz mit Segen, zugleich Beichtgelegenheit.

Wichtige Punkte im Urloffener Gemeinderat

Angespannte Finanzlage beraten — Aussprache über Wiesenumlegung

Urloffen. (h) Zum Wochenende versammelten sich die Gemeindeväter zu einer ordentlichen, aber nach Inhalt der Tagesordnung außerordentlichen Sitzung. Wichtigster Punkt war die Aussprache über den Haushaltsplan 1952. Gemeinderechner Max Kiefer umriß die schwierige Situation, in der sich zur Zeit die Gemeindekasse befindet. Diese Schwierigkeiten sind angesichts der durchgeführten Großprojekte erklärlich. Durch Umsicht und gesunde Haushaltsführung wird schließlich auch diese Klippe überwunden werden. Bemerkenswert ist, daß für die Unterhaltung und Verbesserung der Straßen und Wege nur 2000.— DM eingesetzt werden konnten. Es besteht jedoch die Aussicht, daß durch geringere Ausnutzung anderer nicht vordringlicher Rubriken weitere Mittel für die Straßen und für die Kanalisation freigemacht werden können. Sollten die erwarteten Einnahmen aus Gewerbesteuer und Vergnügungssteuer niedriger ausfallen, kann durch einen außerordentlichen Plan den brennendsten Problemen näher getreten werden. Es ist natürlich, daß eine genaue Prüfung der Spalten des Haushaltsplanes notwendig war, um die erforderlichen Mittel für das Hauptprojekt Wasserleitung freizubekommen.

Im zweiten Punkt wurde für drei Baudarlehen zu je 12 000 DM und für ein Baudarlehen von 6000 DM die Haftung der Gemeinde gegenüber der Landeskreditanstalt zu einem Drittel übernommen. Ferner wurde der Einzug des Wasserzinses geregelt und ein Grabkauf genehmigt. Des weiteren genehmigte der Gemeinderat die Bachreinigung, das Führen von Kies aus der „Eichnerst" auf einen durch Baufirmen beschädigten Weg. Ein Antrag auf Kostenersatz wird beim Bauamt Achern der Acher-Renchkorrektion gestellt.

Nach Schluß der Sitzung begab sich Bürgermeister Schmidt mit dem Gemeinderat in die Wirtschaft „Zum Kaiser" um mit der dort tagenden Teilnehmergemeinschaft einige Fragen der Wiesenumlegung zu beraten. Bürgermeister Schmidt gab Aufschlüsse über schwebende Fragen dieses Problems Nr. 2 der Gemarkung. Eine Vereinbarung mit dem Feldbereinigungsamt Offenburg soll den Wegbau am Kronenhof in die Tat umsetzen. Der Abfuhrweg aus dem Wald muß erneuert werden.

Gelungenes Gartenfest

Elgersweier. (kf) Das gemeinsame Gartenfest, das der hiesige Musikverein und der Gesangverein am Sonntag veranstalteten, wurde von Einheimischen und auch von Auswärtigen sehr gut besucht. Da keine fremden Vereine eingeladen waren, hatten die beiden hiesigen Vereine das ganze Programm zu bestreiten, was auch gut gelang.

Die Vorstände der beiden Vereine begrüßten die Gäste auf der Festwiese und wünschten eine gute Unterhaltung. Außerdem wurden verschiedenen Musikern und auch dem derzeitigen Dirigenten Walz aus Zunsweier Ehrennadeln überreicht. Die Musikkapelle unter der Leitung von Herrn Walz, wie auch der Gesangverein mit Oberlehrer Ritzi als Dirigent, erfreuten mit klassischer Musik, mit ernsten Chören und heiteren Liedern. Am Abend spielte eine kleine Abteilung der Musikkapelle zum Tanz auf, während die Sängerfreunde des Gesangvereins noch ein paar stimmungsvolle Lieder zum Vortrag brachten.

Das Programm des Ohlsbacher Feuerwehrfestes

30 auswärtige Wehren beteiligen sich am 80jährigen Stiftungsfest

Ohlsbach. (ü) Am kommenden Sonntag begeht die Freiwillige Feuerwehr ihr 80jähriges Stiftungsfest. Die Feierlichkeiten beginnen bereits am Vorabend mit einem Festbankett im Festzelt. Hierbei wirken die Musikkapelle und der Gesangverein „Liederkranz" mit. An dem Fackelzug, der sich bei Einbruch der Dunkelheit durch die Dorfstraßen bewegt, werden sich sämtliche Vereine beteiligen.

Ein musikalisches Wecken wird den Hauptfesttag einleiten. Recht früh ist der Festgottesdienst angesetzt, an den sich eine Totenehrung am Gefallenenehrenmal anreihen wird. Dann beginnen die Wettkämpfe mehrerer Wehren. Eine große Schauübung des Jubelvereins soll die vielseitige Arbeit der Feuerwehr demonstrieren und einen Einblick in den Ausbildungsstand derselben geben.

An dem Festzug, der sich in den frühen Nachmittagsstunden zum Festplatz bewegt, werden sich die rund 30 auswärtigen Wehren, die sich bis jetzt gemeldet, beteiligen. Dortselbst wird der Vertreter der Feuerwehr sprechen und die Siegerehrung vornehmen. Ein gemütliches Beisammensein bei musikalischer Unterhaltung wird den Besuchern frohe Stunden bereiten.

Der Festort ist gerüstet. Alles ist durchdacht und aufs beste vorbereitet. Ohlsbach wird sich im schlichten Festkleid zeigen. „Auf nach Ohlsbach am Kinzigstrand!", so soll am Sonntag die Parole lauten.

Wildschweine in Erdbeerfeldern

Ohlsbach. (ü) Drei Wildschweine, die mit anderen Artgenossen den Erdbeerfeldern im „Schlauch" einen unerwünschten nächtlichen Besuch abstatteten, wurden in jüngster Zeit von Landwirt Paul Harter zur Strecke gebracht.

Leichtathletikabteilung angegliedert

Ohlsbach. (ü) Mit der Angliederung einer Leichtathletikabteilung hat der Turn- u. Sportverein sein Uebungsprogramm um eine Sparte erweitert. Trainingsleiter wurde Walter Kuhn. Der Dienstagabend wurde als Uebungsabend für Jugendliche und Erwachsene festgelegt.

Bestandenes Examen

Zunsweier (f). An der Universität Freiburg hat Helmut Riede seine Prüfung als Diplom-Volkswirt mit gutem Erfolg bestanden. Wir gratulieren.

Das neue Offenburger Filmprogramm

Mario Lanza in „Der große Caruso"

In den Vereinigten Staaten und Südamerika spricht man von einem Wunder, dem man Mario Lanzas Stimme verdankt: Seit der Première des M.G.M.-Farbfilmes „Der große Caruso" geht durch die sonst so jazzbegeisterte amerikanische Jugend eine Welle der Begeisterung für klassische Musik. Mario Lanzas Schallplatten erreichten bisher unerhörte Auflagen. Es ist, als ob Caruso seine Auferstehung feierte! Und so scheint es wirklich zu sein: Nicht nur Mario Lanzas Stimme weist eine auffallende Aehnlichkeit mit der seines großen Vorbildes auf, sondern auch seine äußere Erscheinung gleicht der Carusos. Mario Lanza hat es der M.G.M. leicht gemacht, das Ziel zu erreichen, das sie mit der Verfilmung der Biographie Carusos verfolgte. Der Film läuft ab morgen in den „Park"-Lichtspielen.

Heitere Verwirrungen um drei Männer und eine schöne Frau gibt es in den morgen in den Lichtspielen „Drei Könige" anlaufenden neuen Lustspiel „Eine Frau mit Herz", in dem der Bambi-Sieger Rudolf Prack in seiner neuesten Rolle zu sehen ist. Siegfried Breuer verführt schöne Frauen; eine davon spielt mit dem Feuer. Und dann die anderen klingenden Namen! Das muß ein Feuerwerk lustiger Einfälle geben.

Die „Stadthalle"-Lichtspiele bringen in ihrem neuen Programm den großartigen Farbfilm „Der Wüstenfalke.

Sport in der Heimat

Nachwuchsspieler schlugen sich beachtlich

Ohlsbach I — Schutterwald 10:7 (8:4)

Trotz sommerlicher Hitze lieferten sich obige Mannschaften, beide mit talentierten Nachwuchskräften aufgefüllt, einen schnellen und stets ritterlichen Kampf. Der Gastgeber konnte in zügigem Stürmerspiel drei Tore vorlegen, bevor die Gäste in der 11. und 13. Minute zu zwei Anschlußtreffern kamen. Damit war aber auch das Spiel über die ganze Strecke stabilisiert; denn bis zum Schlußpfiff lag Ohlsbach immer mit mindestens 3 Toren im Vorsprung, da jedem Treffer ein Gegentreffer folgte. Die Gäste hinterließen einen recht guten Eindruck; ihre Spielkameradschaft kam so recht zum Ausdruck, als sie einen für sie hart ausgesprochenen 13-m-Strafwurf verschenkten. Wenn eifrig weiter trainiert wird, kann der Gastgeber mit der stark verjüngten Mannschaft getrost in den neuen Rundenkampf eintreten. (ü)

Erfolgreiche Altenheimer Turnerjugend

Die Schüler- und Jugendabteilung des Sportvereins Altenheim konnte bei dem am Sonntag in Hofweier stattgefundenen Gau-Jugendturnen folgende Einzelpreise erringen:

Fünfkampf: Knaben, Jahrgang 1940-41: Günther Mild, Gerhard Mild, Rolf Noak und Richard Karl je ein Siegersträußchen. Diplome erhielten: Dietrich Rinkel, Richard Wurth, Edmund Lauber, Werner Mild, Wolfgang Lauber, Gerhard Mußler, Walter Kopf.

Fünfkampf: Knaben, Jahrgang 1939-40: Ernst Ansehn 32,5 Punkte, 35. Sieger; Hans Schäfer, 32,3 P., 44. Sieger; Willi Dietrich, 32,3 Punkte, 44. Sieger; Werner Fischer 31,3 Punkte, 64. Sieger.

Geräte-Siebenkampf, Jahrgang 1934-35: Hans Speck 38 Punkte, 14. Sieger; Kurt Roth 37 P., 22. Sieger.

Siebenkampf, gemischt, Jahrgang 1936-37: Walter Anselm 36 Punkte, 12. Sieger; Werner Strosack 32 P., 39. Sieger.

Volkstümlicher Dreikampf: Mädchen, Jahrgang 1934-36: Hanne Marzluf 231 Punkte, 16. Siegerin; Helma Dolch, 228 Punkte, 11. Siegerin.

Volkstümlicher Dreikampf, Mädchen, Jahrg. 37-38: Hanni Hügel 281 Punkte, 5. Siegerin; Brigitte Heinsch 264 Punkte, 9. Siegerin.

Beim Vereinswettturnen erhielt die Schülerabteilung für vorzügliche Leistungen 27 von 30 erreichbaren Punkten. —o—

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Ein uralter Gemeinschaftsbesitz

Der Gottswald – letztes gemeinschaftliches Eigentum von vier Gemeinden

Der Gottswald ist uralter Gemeinschaftsbesitz von 607 Bauern aus Bühl, Weier, Waltersweier und Griesheim. In kaum einer anderen Gegend des Landes am Oberrhein findet man noch so zahlreiche Erinnerungen an die Markt- und Waldgenossenschaften unserer Vorfahren wie in der Ortenau. Diese Markt- und Waldgenossenschaften hängen eng mit der frühesten Besiedlung unseres Landes zusammen; wahrscheinlich stammen sie aus der Zeit der Landnahme der Alemannen. Mehrere Höfe, Weiler oder Dörfer, deren natürliche Lage sie zu einem wirtschaftlichen Ganzen verband, schlossen sich zusammen, um das zwischen ihnen liegende, bisherige herrenlose Land zur gemeinsamen Nutzung zu übernehmen. So finden wir die „Ettenheimer Mark", der „Friesenheimer Hochwald", „Forstgemeinschaft Zell a. H.", „Moosgenossenschaft bei Durbach", „Oppenauer Hochwald", „Ulmer Markt bei Renchen", „Korker Wald", „Maiwald bei Freistett" und die „Sasbacher Mark" u. a. Soweit die alten Genossenschaften sich nicht selbst auflösten, wurden sie durch einen Erlaß vom 14. Juli 1807 dazu gezwungen. Als einziger Wald in ganz Baden, der bis zum heutigen Tage gemeinschaftliches Eigentum von einer gewissen Anzahl von Bürgern vier verschiedener Orte geblieben ist, muß der Gottswald, nordwestlich von Offenburg, zwischen den vier Orten Bühl, Weier, Waltersweier und Griesheim gelegen, genannt werden.

Vor rund 650 Jahren, anno 1289, wird der „Gotteshauswald", gelegen zwischen Waltersweiler und Willstetten erstmals urkundlich genannt. Es gab ein besonderes Waldgericht. Dieses wurde unter der größten Eiche des Gotteshauses im Griesheimer Dummelplatz gehalten. Forstlehens- und Obereigentumsherr war der Reichsprälat des Gengenbacher Gotteshauses; daher der Name des Waldes. Höchste richterliche Instanz war das sogen. „Mannesgericht". Es bestanden eigene Waldordnungen. Diese wurden streng eingehalten. Als sich die Stadt Offenburg diesen widersetzte, wurde sie 1338 in die Reichsacht getan. Zu Bann- und Lochenstreitigkeiten (Lochen-Grenzsteine) kam es auch mit den Grafen von Hanau-Lichtenberg, die im Westen an den Gottswald grenzten. Auch die Markgrafen von Baden waren stets im Streit mit dem Gotteshaus in Gengenbach.

1553 wurde beschlossen, daß hinfort jährlich 400 junge Eichenbäume im Gottswald gepflanzt werden mußten. Man wollte dadurch dem Niedergang des Waldes vorbeugen. 1775 wurde eine gemeinschaftliche Waldteilung vorgenommen; 1787 wurde das letzte Waldgericht gehalten. Auch nach der Waldteilung und der Säkularisation kam es immer zu Differenzen zwischen Baden und der Reichsritterschaft Ortenau. Das Eigentum an der alten Waldmark aber blieb bestehen.

Der 397 ha große Wald, der im Frühling besonders schön ist, wenn die Anemonen blühen und der Gesang der Vögel erschallt, gehört den Bürgern von Bühl, Weier, Waltersweier und Griesheim. Griesheim war früher einmal eines der vier Landgerichte der österreichischen Landvogtei Ortenau. Das Gasthaus „Zur Krone" war das österreichische Vogteigebäude, der „Adler" beherbergte das Gericht. Zum Gericht Griesheim zählten die Orte Windschläg, Ebersweier, Unter-Rammersweier, Bohlsbach, Bühl, Waltersweier und der verschwundene Ort Schweighausen (Schweighausen lag zwischen Griesheim und Willstätt an der Kinzig).

Wie Dörfer und Städte, so haben auch die Wälder der Heimat ihre mannigfaltigen Schicksale. Die vier alten Eichen an der ehemaligen Richtstatt sind uns bis heute noch erhalten geblieben und stehen zusammen mit einer alten Kastanie unter Naturschutz. s.

Vorprojekt für die Krankenhauserweiterung

Instandsetzung verschiedener Ortsstraßen – Beschlüsse des Stadtrats von Zell a. H.

Zell a. H. (s.) Vor Beginn der letzten Stadtratssitzung wurden verschiedene Ortsstraßen (Poststraße und Schulzenmatt) besichtigt und die Notwendigkeit der Instandsetzung festgestellt. Diesbezügliche Kostenvoranschläge sollen bei einer Firma eingeholt werden.

Von den für den Krankenhauserweiterungsbau vom Ministerium in Freiburg empfohlenen Architekten, wird das Büro Wacker & Müller in Offenburg, vom Stadtrat in Aussicht genommen. Mit den genannten Architekten wird wegen der Ausarbeitung eines Vorprojektes und einer persönlichen Aussprache mit dem Stadtrat Fühlung genommen.

Verschiedene größere Nutzholzverkäufe wurden getätigt. Eine Eingabe um Anschluß an die städt. Wasserleitung für einen abseits liegenden Neubau wurde dahingehend genehmigt, daß von der Stadt aus die Herstellung und Eindeckung des Rohrgrabens vorgenommen wird. — Dem Antrag eines städt. Mieters auf Instandsetzung des Schlafzimmers konnte nach Besichtigung durch eine Kommission des Stadtrats vorläufig nicht entsprochen werden, da noch schlechtere Wohnungen vordringlicher der Reparatur bedürfen. — Das Gesuch des Buchbindermeisters Karl Febon um Anbringung eines Transparents wurde genehmigt.

Die Auftragsbestätigung der Firma Butz & Leitz, Maschinen- und Waagenbaufabrik in Ludwigshafen, über die bestellte neue Fahrzeugwaage wurde bekanntgegeben; der Umbau der alten Waage ist notwendig geworden, weil sie für Lastwagen zu klein ist. — Einem Antrag um Anschluß an die Kanalisation wurde insofern entsprochen, als die Stadt von den Kosten die Hälfte übernimmt.

Auszahlung der Renten

Zell a. H. (m) Die Postämter Zell a. H., Biberach, Nordrach und Oberharmersbach zahlen die Versorgungsrenten (Militärrenten) am Freitag, 27. Juni aus. Die Invaliden-, Angestellten- und Unfallrenten werden am Samstag ausgezahlt.

Sommersaison hat begonnen

Oberharmersbach. (m) Oberharmersbach, ein gern besuchter Aufenthaltsort für Sommergäste, hat heute wieder vollbesetzte Häuser aufzuweisen. Die ganze Gemeinde ist bestrebt, den Gästen den Aufenthalt so angenehm wie möglich zu machen. Der Schwarzwaldverein zusammen mit dem Fremdenverkehrsverein sorgen für schöne Spazierwege, Ruhebänke und die notwendigen Markierungen. Das herrlich gelegene Schwimmbad beim Riersbacher Bahnhof ist ein beliebter Aufenthaltsort für alle Erfrischungsuchenden. In jüngster Zeit wird wieder wöchentlich am Samstagabend im Bürgersaale ein Film gezeigt.

Vom Tode erlöst

Oberharmersbach. (m) Fräulein Johanna Pfundstein vom Dorf wurde im Alter von 83 Jahren zu Grabe getragen. Im Zeller Krankenhaus wurde sie durch den Tod von ihren schmerzhaften Verletzungen erlöst, die sie sich vor einiger Zeit bei einem Straßenunfall zugezogen hatte.

Vom Oberharmersbacher Standesamt

Oberharmersbach. (m) Das Standesamt verzeichnete im Mai folgende Eintragungen: Geburten: Veronika, V.: Karl Kornmayer, Baumwart, im Dorf; Gisela Maria u. Maria Marthe, V.: Emil Zimmermann, Waldarbeiter, Zuwald. — Eheschließungen: keine. — Sterbefälle: Cäcilia Boschert, Näherin, vom Bühl, 63 Jahre; Johann Hörter, Rentner, 72 Jahre; Theresia Doll, vom Langhärdle, 83 Jahre; Mathilde Hauck, geb. Wigge, Jedensbach; Veronika Kornmayer, Dorf (Kind).

Die brauchst Du nicht!

Auch mit einer einfachen Box kannst Du am großen Jugendwettbewerb um „das beste Bild vom Marshallplan" teilnehmen. Es kommt nicht auf die tolle Technik, sondern auf das Sehen- und Erfassen-Können an. Du hast keine Box? Dann leih' Dir eine beim Photohändler. Bei ihm bekommst Du auch die Ausschreibung mit der Liste der 1500 Preise.

Unfall im Wald

Nordrach. (s) Beim Abseilen von Stammholz traf das Drahtseil einen jungen Holzhauer und ihm oberhalb des Knöchels das Bein ab. Hoffentlich gelingt es der ärztlichen Kunst, das Bein zu erhalten.

Unsere Altersjubilare

Biberach (s). Am Freitag kann der Rentner Josef Witschel seinen 70. Geburtstag feiern. Amalia Jehle, geb. Kölble wird ebenfalls am Freitag 76 Jahre alt. Am Sonntag kann Frau Theresia Galli, Witwe, ihren 76. Geburtstag feiern. Den Jubilaren zu ihrem Wiegenfest die herzlichsten Glückwünsche.

Auf dem Friedhof nebeneinander

Niederschopfheim. (b) Dem zuletzt beerdigten Wachtmeister Albert Kühne folgte sein Bruder Karl Kühne, Schneider, im 77. Lebensjahr im Tode nach. Sie ruhen nun nebeneinander. Der Verstorbene war Junggeselle, ein ruhiger und hilfsbereiter Handwerker.

Offenburger Tageblatt

Chefredakteur: **Adolf Kimmig**

Verantwortliche Redaktion: Adolf Kimmig (Politik); Franz Josef Mayer (Badner Land); Karl Gies (Kultur, Unterhaltung und Heimatbeilage); Alois Hörth (Sport); Herbert Buhles (Allg. Beilagen); Walter Pichert (Landw. Beilage); Heimatteil: Dr. Alfred Galler.

Druck und Verlag A. Reiff & Cie. Offenburg

Schmerzhaftes Rheuma Ischias, Neuralgien, Gicht
Kreuzschmerzen, heftige Muskel- u. Gelenkschmerzen werden seit Jahren durch das hochwertige Spezialmittel Romigal selbst in hartnäckigen Fällen mit bestem Erfolg bekämpft. 1600 schriftl. Ärzteanerkennungen! Harnsäurelösend, unschädlich.
Romigal ist ein polyvalentes (= mehrwertiges) Heilmittel und greift daher Ihre quälenden Beschwerden gleichzeitig von verschiedenen Richtungen her wirksam an. Romigal wirkt rasch. 20 Tabletten M 4.35, Großpackung M 8.20. In allen Apotheken

bum
RÄUCHERDOSE
ges. geschützt
Vernichtet radikal
Fliegen, Schnaken, Motten
Dose mit 5 Tabletten DM 1.10
SPINNER
Drogerie

Küchen
Schlafzimmer
Wohnzimmer
aller Art.
Bekannt billig
MÖBEL
Daue
Offenburg
Steingasse 2, Feuerhaus

Immobilien
Vermittlung:
Herm. Nickles Offenburg
Tannweg 22 Telefon 2331

Stellenangebote

Jüngere tüchtige
Friseuse
findet sofort gute Dauerstellung. Angeb. unter Nr. 23-305 an die Geschäftsstelle.

Kinderpflegerin
welche noch etwas Hausarbeit mit übernimmt, zum sof. Eintritt gesucht. Zu erfr. unt. Nr. 23-309 in der Gesch.

Redaktionssekretariat sucht ab sofort vertretungsweise
Sekretärin
mit guter Auffassungsgabe, Beherrschung v. Kurzschrift und Schreibmaschine. Vorzustellen Freitag 10—12 und 15—17 Uhr bei „Offenburger Tageblatt", Kornstraße 10.

Mädchen für Küche
zum 1. Juli gesucht.
Restaurant „Badenia" 6-181
Offenburg, Hauptstr. 28.

Junger Herrenfriseur
sofort gesucht. Angeb. unt. Nr. 4-122 an die Gesch.

Vertretungen

Privatvertreter
für Plastic-Artikel u. Lederit-Wettermäntel bei guten Verdienstmöglichkeiten ges. Ang. unt. 14-97 an d. Gesch.

Stellengesuche

Tüchtige Friseuse
perfekt, möchte sich verändern. Dauerstellung od. Saison. Eintritt 1. 7. 52. Off. u. Nr. 8-438 an die Gesch.

Verkäufe

Motorrad Zündapp
200 ccm, in gutem Zustand, zu verkaufen. 7-228
Karl Spitzmüller,
Autoreparaturwerkstätte
Offenburg, Blumenstraße 1

Motorrad 200 ccm
wegen Anschaffung eines Wagens für 320.- DM zu verkaufen. Kardanantrieb u. neue Bereifung. 10-429
Offenburg, Scheffelstraße 5

DKW 350 ccm
Bauj. 1936, guter Zustand, zu verkaufen. Besichtigung Offenburg, Okenstraße 32a, Sonntag 8—12 Uhr. 21-21

Sachsmotorrad Miele
in gutem Zustand, günstig zu verkaufen. Zu erfr. unt. Nr. 23-311 in der Geschäftsst.

Motorrad NSU 250 ccm (OSL)
Baujahr 51, zu verkaufen. Anzusehen ab 19.00 Uhr in Willstätt, Hauptstr. 137. 15-90

Motorradanhänger
5 Ztr. Tragkraft, Kobelstruhe 12 Stangen Inhalt, beides sehr gut erhalt., preiswert zu verkauf. Anzus. Bäckerei Herrmann, Urloffen

Kinderkorbwagen
guterhalten, zu 50.- DM zu verkaufen. Zu erfr. unt. Nr. 1-100 in der Geschäftsstelle

Guter Bergwein
zu verkaufen. Zu erfr. unt. Nr. 8-435 in der Geschäftsst.

3 P. Herrenschnürschuhe
2 P. Gr. 44 u. 1 P. Gr. 45 (braun u. schw.) 1 schwarze H.-Hose zu verkauf. Zu erfr. unt. Nr. 2-491 in der Gesch.

Eßzimmer
gut erhalten, dunkel Eiche. Büfett mit Glasaufsatz (ca. 2 m), Kredenz, ovaler Ausziehtisch, 6 oder 12 Lederstühle, zum Festpreis von 650.- DM zu verkaufen. Besichtigung nach Vereinbarung. Tel. Gengenbach 400. 10-430

Blaupunkt-Radio, neuwertig, für nur 125.- DM zu verk. Offenbg., Hebelstr. 4. 4-121

Antike, große Truhe
(Eiche) umzugshalber sofort zu verkaufen.
Scholz, Wolfach,
Funkenbadstraße 3

Tiermarkt

Farren
Herdbuch, rotblank, Vorderwälder Schlag, 18 Mon. alt, zur Zucht zu verkaufen.
Karl Wirth, Durbach.

Ein Paar
2¼jährige Stiere
sind zu verkaufen. Haus 17, Unterharmersbach-Kirnbach

Ein Wurf Ferkel
zu verkaufen. 11-218
Elgersweier, Haus 49.

Airedale Terrier
Hündin, 1½ J., Ia Stammbaum, treu u. wachsam, in nur gute Hände umständeh. zu verkaufen. Zu erfr. unt. Nr. 18-326 in der Gesch.

Vermietungen

Zimmer
in Nähe Offenburg, möbl. od. unmöbl. zu verm. Offert. u. Nr. 2-489 an die Gesch.

Mietgesuche

Dreizimmerwohnung
von Beamten ges. Offert. unt. Nr. 19-105 an die Geschäftsst.

Zum 1. Juli
möbliertes Zimmer
für soliden, berufst. Herrn gesucht. Off. u. Nr. 17-200 an die Gesch.

Ruhiges, mögl. unabhängig
Zimmer
(auch teilmöbliert oder leer) mit fließendem Wasser oder Badbenützung sofort oder später von alleinstehendem Redakteur gesucht. Angeb. unt. Nr. 2-492 an d. Gesch.

Überzeugen Sie sich doch einmal selbst: Schmeckt sie nicht wirklich frisch und fein? Das ist der richtige Brotaufstrich!* Und weil sie so gut schmeckt und Mann und Kinder sie gern mögen, deshalb bevorzugt fast jede zweite Hausfrau Sanella. Übrigens: Zu Sanella gibt es interessante und lehrreiche Afrika-Sammelbilder!

* 17 437 Hausfrauen wurden befragt, wie sie sich Margarine wünschen ... und so bekommen Sie heute Sanella!

Die frische **SANELLA** *feiner im Geschmack!*

Ehepaar, ein Kind, sucht
Wohnung (möbliert)
geg. gute Bezahlung. Offert. unt. Nr. 10-431 an d. Gesch.

Unterricht

Wer gibt Höh. Handelsschulschülerin
Nachhilfestunden
Off. u. Nr. 5-141 an die Gesch.

Wohnungstausch

Wohnungstausch
Biete 3-Zimmerwohnung in Brombach b. Lörrach, suche ebensolche oder 2-Zimmerwohnung u. Küche in Offenburg. Angebote unter Nr. 25-72 an die Gesch.

Die Kleinanzeigen im Offenburger Tageblatt sind Angebot u. Verkauf zugleich. Kleinanzeigen sind billig

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

STATT KARTEN!

Mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Großvater

Herr Anton Tonoli

Fabrikant

wurde heute nach einem arbeitsreichen Leben in die Ewigkeit abgerufen.

Offenburg, den 23. Juni 1952.
Schwarzwaldstraße 32

In stiller Trauer:

Frau Sophie Tonoli geb. Wagner
Hildegard Tonoli
Anton Tonoli, vermißt
Rosel Tonoli geb. Schäfer
Rosemarie Tonoli
und alle Anverwandten

Die Beerdigung findet am Donnerstag, den 26. Juni 1952, um 15 Uhr, statt.
Von Beileidsbesuchen bitten wir Abstand zu nehmen.

Nachruf

Am 23. Juni 1952 verschied unerwartet, mitten aus seinem arbeitsreichen Leben, der

Seniorchef unserer Firma

Herr Anton Tonoli

Mit ihm ist ein Chef von uns gegangen, der von allen Untergebenen, Arbeitern und Angestellten geliebt, geehrt und hochgeachtet war. Jeder einzelne hat bei ihm mit seinen Anliegen stets volles Verständnis gefunden.

Sein ganzes Streben und Schaffen galt dem Aufbau der Brauerei, und es wird uns eine besondere Pflicht sein, sein Werk in diesem Sinne weiterzuführen.

Mit seinen Angehörigen bedauern sein Hinscheiden auf das tiefste

Belegschaft der
Brauerei Karl Wagner
Offenburg

Nachruf

Unerwartet traf uns die Nachricht von dem Hinscheiden unseres lieben Chefs

Herrn Anton Tonoli

Fabrikant

Sein zäher Aufbauwille und die ihm eigene Schaffenskraft haben es ihm ermöglicht, sein väterliches Erbe über 5 Jahrzehnte hinweg stetig auszubauen und auf die heutige Höhe zu bringen.

In seiner strengen Pflichtauffassung, seiner geraden und aufrechten Art, aber auch in seiner väterlichen Güte wird er uns immer unvergeßliches Vorbild auf dem von ihm gezeigten Wege bleiben.

Geschäftsleitung und Belegschaft
der Senffabrik Anton Tonoli
Offenburg — Steinach

„Auch ich,
als 78jähriger, muß Ihnen meine Anerkennung zollen: **Klosterfrau Melissengeist** ist wirklich ein ausgezeichnetes Mittel, um jung zu bleiben! Ich nehme ihn täglich. Er hält mich so geistig frisch und beweglich, daß man mein Alter auf nur 60 Jahre schätzt!" So schreibt Herr Georg Lannewers, Mülheim-Ruhr, Friedrich-Ebert-Str. 90. **Wir wollen das Urteil der alten Leute ganz besonders achten: sie wissen aus reicher Erfahrung, was wirklich wohltut! Und sie sagen immer wieder: „der echte Klosterfrau Melissengeist für Kopf, Herz, Magen, Nerven, der hat uns geholfen!"**
Klosterfrau Melissengeist in der blauen Packung mit 3 Nonnen ist in allen Apotheken und Drogerien erhältlich. Denken Sie auch an **Aktiv-Puder!**

Mißmutig - ?
Wie oft trägt mangelhafte Darmfunktion Schuld daran. Es wird viel zu wenig bedacht.
Dr. Schieffers Stoffwechselsalz
schafft wirksame Abhilfe, denn es reinigt Darm und Körpersäfte und macht wieder froh und aufgeräumt.
Orig.-Pckg. DM 1.55, Doppelpackung DM 2.80
in allen Apotheken und Drogerien

Danksagung

Für die vielen Beweise liebevoller Anteilnahme beim Heimgange meiner lieben Frau, unserer guten Mutter, Großmutter, Schwiegermutter, Schwägerin und Tante

Frau Karolina Oehler
geb. Roth

sagen wir herzlichen Dank.

Ein herzliches Vergelt's Gott der Geistlichkeit für ihren Beistand, den ehrw. Schwestern für die liebevolle Pflege sowie allen, die ihr während der langen Krankheit Gutes erwiesen haben. Auch danken wir für die vielen Kranzspenden und all denen, die unserer lieben Verstorbenen die letzte Ehre erwiesen haben.

Schutterwald, den 26. Juni 1952.

Die trauernden Hinterbliebenen:
Familie Josef Oehler und Angehörige.

Statt Karten!

Für die überaus vielen Glück- und Segenswünsche sowie Aufmerksamkeiten anläßlich unserer goldenen Hochzeit sagen wir auf diesem Wege herzlichen Dank.

Offenburg, den 24. Juni 1952.

Karl Ritter und Frau Berta,
geb. Schuler.

RENNARTIKEL
Berlet
Rubi

Das
Adressbuch
der Kreishauptstadt
Offenburg
1952

ist fertiggestellt. Preis DM **13.60**

Umfang 560 Seiten

INHALT:
Aus Offenburgs Geschichte
Verzeichnis der Behörden, Organisationen und Vereine
Einwohnerverzeichnis in alphabetischer Ordnung
Straßen-Verzeichnis
Branchen-Verzeichnis

Das Adressbuch kann durch die Geschäftsstelle des Verlags

A. REIFF & CIE · OFFENBURG

bezogen werden. Schriftliche Bestellungen werden schnellstens erledigt.

Park-Lichtspiele Offenburg
Freitag, Samstag, Montag 18.00 und 20.30, Sonntag 14.30, 17.30, 20.30 Uhr
Mario Lanza in dem grandiosen Musik-**Farbfilm** um den größten Heldentenor der Welt!
Der große Caruso
Triumph einer Stimme
Ein fesselndes, farbenprächtiges Lebensbild! Mario Lanza singt die schönsten Arien, mit denen Caruso in aller Welt berühmt wurde!
Achtung! **Samstag 22.30 Nachtvorstellung** mit dem Wildwest- und Abenteurerfilm
Herrin der toten Stadt

Stadthalle-Lichtspiele Offenburg
Freitag 18 u. 20.30, Samstag u. Montag nur 18 Uhr, Sonntag 16, 18 und 20.30 Uhr
Der gewaltige **Farbfilm**
Der Wüstenfalke
Glückliche Liebe - schmählicher Verrat - Sklavenmarkt - Folterqualen - Errettung - Abenteuer -, das alles in dem spannenden Farbfilm!
Sonntag 14 Uhr nochmals in der Stadthalle
Herrin der toten Stadt

Lichtspiele „Drei Könige"
Offenburg
Freitag - Montag: jeweils 18.15 und 20.30 Uhr, Samstag - Sonntag: 16.00, 18.00 und 20.30 Uhr: Endlich das deutsche Lustspiel, das die Alltagssorgen vergessen läßt:
Eine Frau mit Herz
mit Olga Tschechowa, Rudolf Prack, Siegfried Breuer, Gustav Knuth. Vier Namen, die für sich selbst sprechen!
Achtung! Spät-Vorstellungen! Freitag und Samstag jeweils 22.30 Uhr. Ein Abenteuer-Film von unerhörtem Tempo!
Das letzte Duell
Sonntagnachmittag um 14.00 Uhr nochmals:
Das letzte Duell

Schwanen-Lichtspiele
Altenheim
Samstag bis Montag
Kurt Götz in
Das Haus in Montevideo
Eine moralische Komödie
Werktags 20.30 Uhr, sonntags 15.00 und 20.30 Uhr.

Schmerz-BIONELLEN
geg. Kopfweh, Rheuma, Frauenschmerz geh'n gelöscht direkt ins Blut deshalb helfen sie so gut. 1.–

Eine
Handarbeit
für die Ferientage
bei
Schnepf
am Fischmarkt

Verschiedenes

Welche gute Familie
(nur deutschspr.) i. Schwarzwald (Nähe Offenbg.) nimmt im Monat Juli einen 15jähr. **franz. Jungen** für ca. 3 Wochen in Pension. Ang. u. Nr. 23-310 an die Geschäftsst.

Verpachtungen

Metzgerei
in sehr guter Lage in der Nähe Offenburgs ab sofort zu verpachten. Zu erfr. unt. Nr. 18-327 in der Geschäftsst.

Amtliche Bekanntmachung

Betr.: Durchführung der Feuerschau in der Stadt Offenburg.

Zur Ermittlung und Abstellung feuergefährlicher Zustände findet eine Feuerschau statt, die Herrn Architekt Völker von hier übertragen ist. Hausbesitzer und -bewohner werden gebeten, dem Feuerschauer die Besichtigung aller Hausräume zu gestatten.

Offenburg, den 24. Juni 1952. **Bürgermeisteramt.**

Öffentliche Ausschreibung

A) Die Erd-, Abbruch- und Isolierungsarbeiten für den Wiederaufbau des Kreuzungsbauwerkes Offenburg zwischen Windschläg und Offenburg, km 142,013 der Strecke Mannheim—Basel soll in öffentlicher Ausschreibung vergeben werden.

Es sind auszuführen: Erd- und Schotterabtrag rd 20 000 m³, Betonabbruch 1 000 m³, Beton- und Stahlbeton herstellen 2 000 m³, Dichtungsarbeiten 1 600 m² und verschiedene Nebenarbeiten.

B) Die Abbruch-, Erd-, Beton-, Maurer-, Zimmerer-, Blechner-, Dachdeckerarbeiten und Kunststeinlieferung für die Erstellung des Dienstwohngebäudes „Kolonie Bohlsbach" werden öffentlich ausgeschrieben.

Angebotsunterlagen für A) und B) können, soweit vorrätig, gegen Gebühr in Zimmer 5 beim Eisenbahnbetriebsamt Offenburg ab 28. Juni 1952 **abgeholt werden.**

Angebotseröffnung am 8. 7. 52, 10, bzw. 11 Uhr.

Eisenbahnbetriebsamt Offenburg, Hauptstr. 14.

Verloren

In der Nacht vom 14. zum Juni auf dem Wege von der Unionbrücke, über den Bahnhof, Straßburger Straße
Sonnenbrille verloren
mit Schildpattseitenschutz u. weichen Bügeln. Der ehrl. Finder wird gebeten, dieselbe auf dem Fundbüro Offenburg gegen gute Belohnung abzugeben. 13-63

DOPPELHERZ
Aluminium-Höhlund, blütenweiß und Rückfrühbildend!
Erhältlich in Apotheken u. Fachdrogerien.

DIE KRONE DER FERTIGKLEIDUNG

Unter diesem Zeichen kleidet Sie nur **einer:**

IHR HAUS FÜR IHRE KLEIDUNG

Boschert OFFENBURG UND LAHR

sonst keiner!

Tip der Woche!

Reiner **Bienenhonig** 500 g m. Glas **1.75**

Apfelsaft 1 Ltr. o. Glas .- Fl. **-.66**

Tomaten 500 g **-.40**

Kondensmilch 3 Dosen **-.89**

Vollm.-Schokolade 100-g-Tfl. **-.54**

SPINNER
IM HANDELSHOF und VERKAUFSTELLEN

Bauknecht *Allfix-zwei*
VORFÜHRUNG

Küchenmaschine + Mixer

Das ist die neue »ALLFIX-ZWEI«-Küchenmaschine, die auf allen europäischen Messen von Erfolg zu Erfolg eilt. Auf diese Maschine haben die Hausfrauen gewartet.

Wir führen Ihnen die »ALLFIX-ZWEI« in unseren Geschäftsräumen gerne praktisch vor. Bitte kommen Sie!

Heute Donnerstag, den 26. 6. 52 und morgen Freitag, den 27. 6. 52 jeweils nachmittags um 15.30 und abends 20.30 im Schwarzwald-Hotel (Nebenzimmer)

Scheiding

Ladenreihe am Bahnhof

Das Edeka Angebot

Kernseife gelb 4 Blockstücke . . DM **1.-**
weiß 4 Blockstücke à 200 g Fr. Gew. . . DM **1.-**

Feinseife gut parfümiert, Lavendel od. Kölnisch Wasser 2 Stück à 190 g . . . DM **1.-**

Scheuertuch hell, feste Qualität Stck. DM **-.70**

Aromatischer, würziger Duft! Daran erkennen Sie sofort Schwaiers stets frischgerösteten Kaffee
125 g **3.75 4.- 4.50**

Schwaier
am Lindenplatz
Ihr Lieferant für gute Sachen

WECK

Das bewährte und wertvolle Einkochglas

Mit WECK-Gläsern u. -Einkochapparaten gehen Sie immer sicher. Seit 50 Jahren gilt der WECK-Schleifrand als unbedingt zuverlässig.

Fr. Deuchler-Schmidt

Das gute

Helmer Export-Bier

jetzt in Flaschen (Brauereifüllung)

ab heute

im Lebensmittelgeschäft J. Scheller - Müller

Offenburg - Schillerplatz

BRAUEREI HELMER · Elgersweier

Anzeigen sind Angebot und Verkauf zugleich!

MOTORRAD BERATUNG Berlet Rubi

BERUFS-KLEIDUNG FRITZ SCHOEL OFFENBURG

Landtagsabgeordneter
Dr. PERSON
ist am
Samstag, dem 28. Juni, ab 14 Uhr in Offenburg im Nebenzimmer der Brauerei Wagner (Lange Straße) für jedermann zu sprechen.

Badische CDU Offenburg

Josef Hodapp

Autolackiererei

Ausführung sämtlicher Maler- und Lackierarbeiten Reklame-Beschriftung

OFFENBURG, Helmholtzstraße 19
Wohnung: Franz-Volk-Str. 18 · Tel. 1875

B. v. D. Offenburg

Vertriebene aus Ost und West, einschl. Kehl, Elsaß u. dem ges. Balkan treffen sich am Samstag, 28. Juni, 20 Uhr, zur Wahrung ihrer Rechte im Mundinger. Es ist Ehrensache für alle Vertriebenen, zu dieser Versammlung vollzählig und pünktlich zu erscheinen. **Der Vorstand**

Groß im Erfolg das ist die Kleinanzeige

Bücher Klassiker, Lexika übernimmt zum Verkauf **J. Trube** OFFENBURG Hauptstraße 71

Ein billig. Gericht f. 4 Personen
500 g Maccaroni . . . . . -.48
½-kg-Dose Rindfleisch . 1.62
zur Bereitung von Gulasch 2.10

HANS HOYER
Feinkost-Lebensmittel
Offenburg, Steinstraße 25

---

25 Jahre

Fleurop-Blumen-Vermittlungsdienst

nach dem In- und Ausland

Die unterzeichneten Offenburger Blumengeschäfte sind der Fleurop angeschlossen und empfehlen sich für prompte Ausführung Ihrer Aufträge:

Guido Einstein und Sohn, Am Waldbach 3
Emil Glatt, Friedenstraße 22
Fritz Schweiger, Hauptstraße 7
Franz Wiedemer, Zeller Straße 19

DIE *Gottlieb* ECKE

Weizenmehl Type 550 500 g **-.38**

Speisehaferflocken 500 g **-.52**

Konfitüren Erdbeer - Himbeer - Aprikosen 450 g mit Glas **-.98**

Milch 3 Ds. **-.89**

Speck ger. schön durchw. 100 g **-.48**

Ringsalami 100 g **-.62**

Feine **Leberwurst** 360-g-Dose **-.95**

Fettheringe i. Tomaten u. Oel 2 Dosen **-.95**

Edamer 30% 100 g **-.30**

Gottlieb

---

bum RÄUCHERDOSE GES. GESCH.
Vernichtet radikal **Fliegen, Schnaken, Motten**
bestimmt zu haben:

Burg-Drogerie BURG-LAUBE OFFENBURG HAUPTSTR. 17

DER ZUR *Schlankheit*
ist Bisco-Zitronen-Schlankheitszucker. Angenehm in der Anwendung. 8 Pfd. Gewichtsabnahme in 30 Tagen. Kein Abführmittel, keine Pillen. Viele Dankschreiben. In Apotheken und Drogerien. Stets vorrät. in:

Burg-Drog. W. Litterst, Bahnhof-Drog. A. Jaeger, Schwarzwald-Drog. A. Zeitz, Drog. Gorski, Weingartenstraße 37, Drogerie Spinner.

Kühlschränke ab DM **375.**
Elektro-Kessler
Rosenstraße 1

Blutkreislauf-Störungen?
Dann noch eine Kur mit
WURZELSEPP
Blutkreislauf-Tee
Herz-Arterienkleinst-Tee
Originalpackung DM 1.75
Zu beziehen durch die autorisierte Verkaufsstelle:

Max Gorski
Drogerie — Parfümerie,
Weingartenstraße 37

Nach dem erfrischenden Bad

in der Klaxig

schmeckt ein würziges tiefgekühltes

Helmer-Bier

Brauerei Helmer, Elgersweier

OFV I - FC Pforzheim **Pokalspiel** Süddeutscher Verbandspokal **Samstagabend** Sportplatz Stegermatt **18.30 Uhr**